Heute auf Seite 3: Zur Lage der Deutschen in Osteuropa

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 41 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 10. Oktober 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Südtirol:

Selbstbestimmung in ganz Europa

Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben der Völker

Der Widerstand italienischer Linkskreise gegen die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes der Südtiroler wird systematisch fortgesetzt. Neuerdings ist es das Recht auf Benutzung der Muttersprache vor Gericht, das den Südtirolern vorenthalten werden soll.

Aber auch auf anderen Gebieten haben die italienischen Behörden vertragliche Verpflichtungen nicht eingehalten. Vor allem geht es dabei um die Errichtung eines autonomen Südtiroler Verfassungsgerichtshofes, um die Stellenbesetzung im öffentlichen Dienst sowie um zahlreiche andere Bestimmungen, die der deutschen Mehrheit in Südtirol gegenüber der italienischen Minderheit endlich zu ihrem Recht verhelfen sollen.

Alle diese Maßnahmen wurden bereits im Juli 1971 verabschiedet, aber bis heute nicht verwirklicht. Obwohl seit zehn Jahren bekannt ist, daß die deutsche Sprache in Südtirol gleichberechtigt neben die italienische tritt, hat sich nur eine verschwindende Minderheit der Italiener der Mühe unterzogen, Deutsch zu lernen. Diese Einstellung wird indirekt durch den Staat noch gefördert. Bezeichnendes Beispiel ist die Stadtbibliothek von Bozen, die etwa 150 000 Bände umfaßt, von denen nicht einmal zehn Prozent in deutscher Sprache vorliegen. Ein anderes Beispiel ist die italienische Industrieansiedlungspolitik. Italienische Firmen werden in deutschen Gebirgstälern angesiedelt. Dies geschieht ohne Rücksicht auf ökonomische Vernunft. Die ungünstigen Standorte machen diese Firmen zu Zuschußbetrieben, die nicht mit Gewinn, sondern mit Verlust arbeiten. Durch staatliche Subventionen werden diese Unternehmen am Leben erhalten. Sinn und Zweck dieser auf den ersten Blick widersinnig erscheinenden Politik ist es, die Überfremdung Südtirols durch Zuzug italienischer Arbeitskräfte zu fördern. Daß bei Versetzungen von Beamten nach Südtirol vorzugsweise Süditaliener zum Zug kommen, während sich Südtiroler Polizei- und Armeeangehörige nicht selten in Kalabrien oder Sizilien wiederfinden, paßt gut in dieses Bild.

In ernster Sorge

Kein Wunder, daß sich Unruhe unter der deutschen Bevölkerung ausbreitet. Die italienischen Maßnahmen widersprechen nicht nur international gültigem Menschen- und Völkerrecht, sie verstoßen auch gegen Verträge, die die Republik Italien mit Südtirol und mit Österreich geschlossen hat. In ernster Sorge ist deshalb der Südtiroler Landeshauptmann Magnago erneut beim italienischen Ministerpräsidenten Spadolini vorstellig geworden. Magnago, der gleichzeitig Vorsitzender der Südtiroler Volkspartei (SVP) ist, hat seinen Rücktritt leider angekündigt, wenn nicht bis November die vertraglich zugestandenen Rechte durch die italienische Regierung verwirklicht werden. In der Tat scheint eine andere Haltung gegenüber der italienischen Hinhalte- und Verschleppungstaktik nicht möglich zu sein. Denn das Abschließen von Verträgen wird sinnlos, wenn die eine Seite jeden Willen zu einer Verwirklichung der eingegangenen Verpflichtungen vermissen läßt.

Unter solchen Umständen kann von einem sachlichen Dialog und vernünftigen Gesprächen nichts mehr erwartet werden. Die Gefahr einer neuerlichen Eskalation der Gewalt ist daher aber nicht von der Hand zu weisen. Man muß im Interesse des Friedens hoffen, daß diese Art der Auseinandersetzung schnellstens beendet wird. Die italienische Regierung hat es in der Hand, durch geeignete Maßnahmen ihre eigene Glaubwürdigkeit so weit wieder herzustellen, daß Verhandlungen wieder möglich werden.

Ganz gleich, wie die Entwicklung in Südtirol weitergeht: klar ist, daß sie von uns mit großem Interesse verfolgt wird. Denn die politische Bedeutung des Problems weist weit über die betroffene Region hinaus. Mit ca. 250 000 Menschen ist die Volksgruppe sicher nicht die größte, die abgetrennt unter fremder Herrschaft leben muß. Und die geographische Lage Südtirols ist sicher nicht von vergleichbarer strategischer Bedeutung wie etwa die der deutschen Ostgebiete, die im Brennpunkt einer weltweiten Auseinandersetzung liegen. Und dennoch überragt das Südtirolproblem in mehr als einer Hinsicht ähnlich gelagerte Fälle.

Vor allem wäre zu wünschen, daß im Zuge einer weiteren europäischen Verständigung und eines Zusammenwachsens in Europa die beteiligten Nationen die Praktiken der Vergangenheit über Bord werfen und damit gewährleisten würden, daß ein friedliches Zusammenleben der Völker auf der Grundlage der Menschenrechte und der Selbststimmung erfolgen kann.

Hans Hausberger



„Von hier aus haben wir den Barbaren Sprache und Kultur gebracht" lautet die italienische Inschrift des faschistischen Siegerdenkmals in Bozen. Das Bauwerk, das erst kürzlich renoviert wurde, wird von der Bevölkerung Südtirols als Ärgernis empfunden und paßt auch schwerlich in das Zeitalter europäischer Verständigung Foto Archiv

„Friedensfreunde" auf dem Holzweg

H. W. — Es sollte keinen Zweifel mehr geben: entgegen dem Willen des Regierungschefs werden sich Abgeordnete und Repräsentanten seiner Partei an dem großen Friedensspektakel beteiligen, mit dem am 10. Oktober die kleine Bundeshauptstadt am Rhein überzogen werden soll. Stellen schon 100 000 oder gar 150 000 Demonstranten ein Problem für die Verkehrspolizei dar, so können sie sich zu einer ernsthaften Belastung des deutsch-amerikanischen Verhältnisses entwickeln. Denn auch in Washington weiß man längst, daß sich hinter dem Bekenntnis zum Frieden — wer will die Sehnsucht nach Frieden überhaupt in Frage stellen? — letztlich eine Absicht auf Änderung der Außen- und Sicherheitspolitik der Bundesrepublik verbirgt.

So können die Kommunisten mit Befriedigung feststellen, daß es in diesen Tagen zur größten Volksfrontkundgebung auf bundesdeutschem Boden kommen wird, und es ist mehr als peinlich, daß sich Abgeordnete der Koalitionsparteien beteiligen wollen, obwohl der Kanzler und stellvertretender Parteivorsitzende der SPD, Helmut Schmidt, sich ganz eindeutig gegen diese Kundgebung gewandt hat, die nach seiner Meinung „intern eine Kampfansage gegen die Bundesregierung darstellt".

Leuchtet man den Hintergrund dieses großen Friedensrummels aus, so wird man zu der Überzeugung kommen, daß er in die strategische Großoffensive der UdSSR gegen Westeuropa und die NATO einzuordnen ist. In Moskau geht man davon aus, daß die Amerikaner Bereitschaft und Fähigkeit besitzen, die Rüstung der Sowjetunion einzuholen, um aus dieser Position heraus über die künftige Weltlage verhandeln zu können. Zu einem Wettrüsten mit den USA aber wäre die Sowjetunion auf die Dauer allein aus wirtschaftlichen Gründen schon nicht in der Lage. Folglich gilt es, die Lage zu nutzen, so lange sie günstig erscheint. Die Meister der sowjetischen psychologischen Kampfführung haben dabei ein einfaches Rezept entwickelt: Wer den NATO-Doppelbeschluß befürwortet, ist gegen den Frieden, wer ihn ablehnt, wird zum „Friedensfreund". So einfach ist das, und mit jener Vereinfachung geht man in der Bundesrepublik auf die Straße.

Niemand wird Helmut Schmidt oder Genscher unterstellen, er wünsche nicht ebenfalls die Erhaltung des Friedens. Wenn diese Politiker sich zu dem NATO-Doppelbeschluß bekennen, so sollte das eigentlich für alle Reprä-



Treffpunkt Straßburg: Unser Foto zeigt anläßlich eines Informationsbesuches im Europa-Parlament Chefredakteur Wellems (li) und Dr. Hans Edgar Jahn (re) mit Dr. Philipp von Bismarck MdEP, der als Vertreter der Europäischen Volkspartei Mitglied des Ausschusses für Wirtschaft und Währung ist Foto privat

sentanten ihrer Partei verbindlich sein. Es sei denn, man wolle das Bündnis mit den Vereinigten Staaten in Frage stellen oder gar zerstören. Beobachter, die aus den USA zurückkehrten, berichteten uns über den peinlichen Eindruck, den kürzlich der Protest gegen den Besuch des US-Außenministers Haig in Berlin gemacht habe. Hiermit verbunden war die Warnung, daß man in Washington betonte Unfreundlichkeiten auf die Dauer nicht hinzunehmen bereit sei.

Kanzler und Außenminister stehen hinsichtlich der gemeinsamen Politik der NATO, also auch bezüglich des Doppelbeschlusses im Wort. Rechnen die Gegner des Kanzlers damit, daß Schmidt das Handtuch werfen wird und damit eine Entwicklung eingeleitet werden könnte, die zur Trennung Westeuropas von den USA führt? Es heißt, Brandt, Bahr, Eppler, Albertz, Koschnick und Lafontaine würden als Repräsentanten einer „friedliebenden Regierung" gewertet.

Ist es tatsächlich so, daß, wie die „Frankfurter Allgemeine" schreibt, „die SPD-Führung schweigt und zuschaut, wie Schmidt aus dem eigenen Lager der Regierungsunfähigkeit nähergeschoben wird"?

Das wäre mehr als gefährlich, denn gerade in diesen Tagen hat China die Sowjetunion wieder als die „größte Gefahr für den Weltfrieden" bezeichnet und im Zusammenhang mit der UNO-Rede des sowjetischen Außenministers festgestellt, Gromyko habe klar gemacht, daß die Sowjetunion an ihrem „Kurs der Aggression und Expansion" festhalten wolle, weil eine derartige Politik unabdingbar zur Durchsetzung der sowjetischen Interessen sei.

In Moskau, wo man nach Personen „mit massenpsychologischer Ausstrahlungskraft" sucht, mag man mit den politischen Vorstellungen von Bahr und Eppler zufrieden sein, doch wer glaubt, mit Friedensmärschen und Transparenten die sowjetische Aggression und Expansion aufhalten zu können, befindet sich auf dem Holzweg — selbst wenn er über Bonn führt.

Polen:

Die Krise verlangt nach einer Lösung

Über den Tellerrand von Milch- und Waschpulverlieferungen scheint zur Zeit niemand hinauszublicken

Wenn man die Lage in Polen betrachtet, so drängen sich immer deutlicher die Paralellen zu den Ereignissen des Jahres 1956 in Ungarn auf. Vor fast genau 25 Jahren rollten die ersten Panzer der Roten Armee gegen Budapest. Polen scheint heute vor demselben Schicksal zu stehen. Der Unterschied ist nur, daß Truppen des Warschauer Pakts bereits Gewehr bei Fuß im Land stehen. Für den Kreml scheint es nur noch darum zu gehen, den geeigneten Anlaß für eine Intervention abzuwarten.

Die Weichen für ein solches Vorgehen wurden bereits durch die ultimative Note des Kreml gestellt, die der sowjetische Botschafter Aristow dem polnischen KP-Chef Kania überreicht hat. Der polnischen Regierung wird darin zum Vorwurf gemacht, daß sie „im direkten Widerspruch zu Polens Bündnisverpflichtungen nichts unternommen habe, um die antisowjetische Hetze und die gegen die Sowjetunion gerichteten feindlichen Aktionen zu unterbinden".

Daß die Gefahr militärischer Interventionen ein höchst bedrohliches Ausmaß angenommen hat, ist auch der Tatsache zu entnehmen, daß über die Herbstmanöver hinaus Tausende von Reservisten in der Sowjetunion und in der „DDR" Stellungsbefehle erhalten haben. Über einen Brückenschlag von Manövertruppen über die Oder an der „DDR"-Grenze wurde im polnischen Fernsehen mehrmals und in ungewöhnlicher Ausführlichkeit berichtet. Und nicht zuletzt scheint auch die anhaltende sowjetische Flottenpräsenz vor den Küsten Ostpreußens und Pommerns auf Interventionsneigungen der UdSSR hinzuweisen. Dies alles vollzieht sich vor dem Hintergrund einer zugespitzten polnischen Wirtschaftskrise, die sich immer noch weiter verschärft. Und daß der kommende Winter schon jetzt beklemmende Gefühle auslöst, weil er alle Probleme noch vielfachen wird, scheint gewiß. In der Bundesrepublik nimmt man von dieser Zuspitzung der Lage kaum Notiz.

Es ist schon merkwürdig: Die polnische Krise scheint ihren Höhepunkt zuzutreiben, ein politisches System, das mehr als 30 Jahre auch der Unterdrückung Deutschlands gedient hat, zerfällt unwiderruflich. Und während alle Welt im Osten wie im Westen die Konsequenzen bedenkt, die sich aus dem neu entstehenden politischen Vakuum ergeben, scheint es uns die Sprache verschlagen zu haben. Die Erkenntnis, daß durch die Ereignisse in Polen die deutsche Frage wieder auf der Tagesordnung steht, ist im Ausland unumstritten. Wir Deutschen sind dafür blind. Sind wir ein unpolitisches Volk geworden?

Wie anders wäre es denkbar, daß das Geschehen so wirkungslos an uns vorübergeht? Da scheint eine Weltordnung in Bewegung gekommen zu sein, die Jahrzehnte wie ein Alptraum auf uns lag und die uns für immer unter sich zu begraben schien, und nun nehmen wir die Veränderung höchstens am Rande zur Kenntnis und das einzige, was uns interessiert, ist der humane Aspekt. Man schickt Lebensmittelpakete, aber die politische Dimension der Entwicklung begreift man nicht. Politik erschöpft sich in Mitleid. Und über den Tellerrand von Milch- und Waschpulverlieferungen scheint tatsächlich niemand hinauszublicken. Es ist, als ob Sprachregelungen und Denkverbote jedes Nachdenken verhinderten. Dabei leben wir in einer freiheitlichen Demokratie, in der es für jeden selbstverständlich sein müßte, sich politische Gedanken zu machen, die auch über den Horizont der Tagespolitik hinausreichen. Es ist wirklich merkwürdig: ein Volk, das nicht müde wird, seine nationalen Interessen auf Stammtischen und in Sonntagsreden zu beschwören, verfällt in Schweigen, wenn sich tatsächlich einmal die Gelegenheit bietet, eine günstige Lage zu nützen.

Man verschließt sich nicht nur hartnäckig der Gunst der Stunde, schon das einfache Nachdenken ist verdächtig und wird nicht geübt. Die Polen halten es da anders. Sie wissen genau, daß der Status quo Polens untrennbar auch ein Teil des Status quo Deutschlands ist und daß es schon krampfhafter Blindheit bedarf, den Zusammenhang zwischen polnischer und deutscher Frage zu übersehen. In Polen erkennt man auch mit aller Klarheit die Auswirkungen der polnischen Krise auf die deutsch-sowjetischen Beziehungen. Eine angesehene katholische polnische Wochenzeitung hat es dieser Tage ausgesprochen: „Ein Anhalten der polnischen Krise muß die UdSSR zu einer Wiederaufnahme Bismarckischer Politik verleiten."

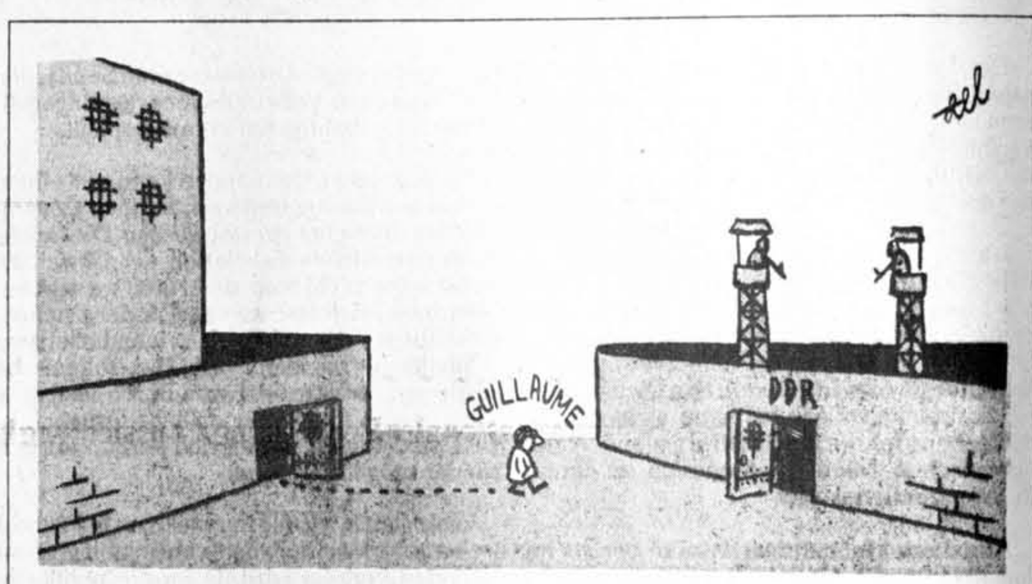
Der Spruch eines französischen Staatsmannes drängt sich auf, er blicke mit Sorge auf Polen, denn dieses sei die blutige Wiege der russisch-preußischen Freundschaft. Dieser Satz, vor Jahrzehnten gesprochen, scheint heute aktueller als je zuvor.

Gewiß, Geschichte wiederholt sich nicht. Sie weist aber gewisse Konstanten auf, die wiederkehren können. Wenn die Zeitungen des Ostblocks heute nicht müde werden, immer wieder zu betonen, die Unabhängigkeit und territoriale Integrität Polens sei unlösbar mit dem Bestand des sozialistischen Gesellschaftssystems verknüpft, so drängen sich unwillkürlich Gedanken auf, die historische Episoden in Erinnerung rufen.

Daß die Sowjetunion eine solche Politik mittragen könnte, daß sie in Zukunft vielleicht auf eine neue (deutsche?) Karte setzt, ist so unrealistisch nicht. Denn daß der Kreml entgegen seinem Ruf politischer Starrheit, sehr flexibel sein kann, wenn es um seine eigenen Interessen geht, hat sich oft genug gezeigt. Die Sowjetunion steht heute vor einer ganzen Reihe von Problemen. Zur polnischen Frage kommt die Sicherheitsproblematik, es kommt dazu das ungelöste Problem der sowjetischen Wirtschaft und es droht nicht zuletzt das wachsende Problem China. Egal, wo die Sowjetunion ansetzt, sie stößt bei all diesen Problemen am Ende wieder auf die deutsche Frage. In ihr könnte in der Tat der gordische Knoten zur Lösung der verschiedensten Schwierigkeiten liegen. Die UdSSR ist zweifellos entschlossen, diese Frage in ihrem Sinne zu lösen, das heißt, ganz Deutschland ihrem Machtbereich einzuverleiben. Erst wenn diese Maximalstrategie scheitert, wird sie angemessene Lösungsvorschläge unterbreiten. Ein Scheitern der kommunistischen Friedensbewegung in Westdeutschland und ein Vollzug der westlichen Nachrüstung würde ohne Zweifel eine Verhandlungsbasis abgeben, von der aus man den Sowjets nicht zu billig entgegentreten müßte.

Es ist, wie gesagt, viel in Bewegung gekommen. Daß es in der Bundesrepublik zur Zeit noch nicht erkannt wird, ist nicht wesentlich. Die Alternative könnte sich uns von außen stellen und sie wird dann so oder so eine Antwort verlangen. Aber selbst wenn wir einer Stellungnahme ausweichen wollten, es gäbe immer noch die „DDR". Und ihre Haltung ist nicht zweifelhaft: Ost-Berlin würde die dargebotene Hand gewiß nicht abschlagen. Und wer wie der Verfasser dieser Zeilen zutiefst vom saisonalen Charakter des SED-Staates überzeugt ist, wird auch darin einen Schritt zur Lösung der deutschen Frage erkennen können. Vielleicht ist ein solcher dialektischer Sprung im Sinne Hegels, ein Umweg über die „DDR", sogar notwendig. Fraglich ist nur, was der Westen, insbesondere die Bundesrepublik, einer solcherart national legitimierten „DDR" dann entgegensetzen könnte. Ein Zustand, wie er im Augenblick in West-Berlin und in anderen westdeutschen Städten herrscht, wird jedenfalls nicht zur Selbstbehauptung ausreichen.

H. H.



In Freiheit Zeichnung: „Hamburger Abendblatt"

Blick in die Welt:

Schwarzafrikas doppelbödige Moral

Boykottaufrufe und zugleich schwunghafter Handel festgestellt

Während die Vertreter des obersten Afrikanischen Sportrats beim Ende September in Baden-Baden veranstalteten 11. Olympischen Kongreß erneut den Sportboykott mit Südafrika forderten, um dieses Land dadurch für seine Rassenpolitik zu strafen, verlautete aus afrikanischen Quellen, daß 49 der insgesamt 52 afrikanischen Staaten mit Südafrika direkt oder indirekt Handel treiben. Diese von afrikanischen Staaten nicht bestrittene Tatsache überrascht gerade auch angesichts der Forderungen der Schwarzafrikaner, die westlichen Staaten sollten den Handel mit Südafrika unverzüglich einstellen. In der Bundesrepublik Deutschland werden diese Boykottforderungen vor allem von kirchlichen Gruppen, wie beispielsweise der Evangelischen Frauenarbeit aufgenommen, die bundesweite Aktionen wie „Kauft keine Früchte der Apartheid" durchführen. Der Weltkirchenrat hatte kürzlich sogar seine Zusammenarbeit mit der Dresdner Bank und zwei Schweizer Banken aufgekündigt, weil sie mit Südafrika geschäftliche Verbindungen unterhalten. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat sich jedoch Boykottforderungen gegen Südafrika immer widersetzt.

Das Exportvolumen zwischen Südafrika und afrikanischen Staaten betrug 1980 etwa 4 Milliarden DM und wird in diesem Jahr voraussichtlich über dieser Marke liegen. In dieser Zahl sind nicht enthalten die Exporte zu Anrainerstaaten Südafrikas, wie Botswana, Lesotho und Swasiland, in denen wie in einer Reihe anderer afrikanischer Staaten ohne die Importe von südafrikanischem Weizen und Mais die Versorgungsschwierigkeiten für die eigene Bevölkerung noch größer wären. Südafrika ist für afrikanische Staaten der billigste und nächstgelegene Markt, dessen Waren afrikanischen Bedürfnissen auch eher entsprechen als die meisten europäischen Importe. Das Handelsvolumen läge noch höher, wenn nicht die meisten afrikanischen Länder ebenso an Zahlungsschwäche litten wie an unzureichenden Verkehrsmitteln zum Transport der Güter. In einigen afrikanischen Ländern wird der Handel mit Südafrika schamhaft verschwiegen. Dort ist man seit langem dazu übergegangen, südafrikanische Waren über dritte Staaten einzuführen und dabei die Warenaufschriften zu verändern, um das Herkunftsland zu verbergen.

Norbert Engelmann

Kant in Peking

Nachdem in der chinesischen Hauptstadt ein viertägiges Symposium zum Andenken an die Veröffentlichung von Immanuel Kants „Kritik der reinen Vernunft" stattgefunden hat, hat der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, dem Botschafter der Volksrepublik China seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß dieser größte Sohn Königsbergs so intensiv und sachkundig behandelt wurde.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Fernsehen:

Renitente Minderheiten bevorzugt

Walter Becher schrieb an Haig über den Tag der Heimat

München .— In einem Schreiben an den amerikanischen Außenminister Alexander Haig wies der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, BdV-Vizepräsident Dr. Walter Becher, auf das Gewicht und auf die Bedeutung der Kundgebungen zum Tag der Heimat hin, die zur gleichen Zeit stattgefunden hätten, da ein Konklomerat von irregeführten Jugendlichen gegen Haigs Anwesenheit in Berlin protestiert hätte. Diese Kundgebungen der Heimatvertriebenen seien von den Medien nicht gebührend vermeldet worden, „weil diese renitente Minderheiten, vor allem dann, wenn sie sich des Terrors bedienen, bevorzugt auf die Fernsehschirme bringen".

Becher schrieb, Deutschland bestehe aber nicht nur aus Fenstereinwerfern, gewalttätigen Schreiern und politischen Umstürzlern. In Berlin sei ihnen der Weg zudem von den gleichen Politikern gewiesen worden, die in den 70er Jahren mit der sogenannten „neuen Ostpolitik" das sowjetische Regime der demokratischen Ordnung in der Bundesrepublik Deutschland gleichgestellt hätten und nunmehr behaupten würden, daß diese ebenso „besetzt" worden sei wie die „DDR". „Deutschland steht unter dem Druck von Heuchlern, die zur NATO nur Lippenbekenntnisse abgeben, in Wahrheit aber unser Gemeinwesen nach Moskau und Polen wollen."

Becher wies Haig darauf hin, daß die Teilnehmer der Kundgebungen zum Tag der Heimat durchschaut hätten und mit der überwiegenden Mehrheit der Mitbürger keineswegs billigten. Den weltrevolutionären Zielen der sowjetischen Großmacht könne nur im Bündnis zwischen einem freien Amerika und einem freien Europa begegnet werden.

Volksgruppenschutz:

Zur Lage der Deutschen in Osteuropa

Millionen Deutsche leben unter nationaler Bedrückung / Aussiedlung kein Ersatz für Selbstbestimmungsrecht



Vertreibung 1945: Vor dem Abtransport nach Westen werden Heimatvertriebene unter freiem Himmel zusammengetrieben Foto Archiv

In Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa leben gegenwärtig an die 3,5 Millionen Deutsche. Es handelt sich dabei sowohl um Personen deutscher Volkszugehörigkeit, die heute fast durchweg eine fremde Staatsangehörigkeit haben, und um Personen, die als Autochthone in den seit 1945 polnisch oder sowjetisch verwalteten deutschen Ostgebieten leben. Die letzteren waren deutsche Reichsangehörige und werden als Aussiedler automatisch wieder als deutsche Staatsangehörige betrachtet, wenn sie den Boden der Bundesrepublik Deutschland betreten haben, ganz gleich, ob sie deutscher, polnischer oder auch anderer, etwa litauischer oder tschechischer Volkszugehörigkeit sind. Das Bundesvertriebenengesetz läßt es beispielsweise auch zu, daß selbst ehemalige Korfanty-Angehörige, also polnische Aufständische, die sich 1918/1919 gegen die deutsche Herrschaft erhoben haben, als ehemalige Reichsbürger und nunmehrige Aussiedler wie Deutsche behandelt werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit können wir annehmen, daß im gesamten polnischen Staats- und Verwaltungsbereich derzeit noch rund 900 000 Personen leben, die heute zwar polnische Staatsangehörige sind, sich zum überwiegenden Teil aber noch oder auch wieder dem deutschen Volkstum verbunden fühlen.

Im Falle Polen sind wir auf Schätzwerte auch deshalb angewiesen, weil es dort keine Nationalitätenstatistik mehr gibt, einfach aus dem Grunde, weil das Vorhandensein nationaler Minderheiten im heutigen polnischen Gesamtbereich offiziell geleugnet wird, obwohl tatsächlich, wenn auch zum Teil getarnt, beispielsweise noch deutsche, ukrainische und litauische Bevölkerungsreste vorhanden sind. Es gibt keine Möglichkeit, die Zahl der Deutschen und Deutschgesinnten genau festzulegen, denn die Grenzen zwischen dem deutschen und dem polnischen Volkstum bleiben je nach Lage und Standort fließend, ebenso wie die Tatsache, daß die fortlaufende Assimilation nicht ohne Erfolge bleibt. Es kann nicht bestritten werden, daß die Polen den seinerzeit mit der Bundesrepublik abgeschlossenen Vierjahres-Aussiedlungsvertrag erfüllt haben, aber ebenso ist gewiß, daß sich noch Ungezählte um ihre Aussiedlung aus dem polnischen Staats- und Verwaltungsbereich bemühen und noch manche aus den verschiedensten Gründen und Anlässen ihr schon versiegtes und verlorengeglaubtes Deutschtum neu entdecken.

Anders als in der Volksrepublik Polen führen alle übrigen Staaten Ost- und Südosteuropas, die Tschechoslowakei und Ungarn miteingeschlossen, amtliche Nationalitätenstatistiken. Sie bieten, von Ungarn etwa abgesehen, das nur wenige Zehntausend anstelle der von ungarndeutscher Seite unbestritten geschätzten Zahl von 220 000 Volksdeutschen wahrhaben will, eine handfeste Unterlage, die vor allem von den zuständigen Regierungen nicht angezweifelt werden kann. Nach der letzten sowjetischen Volkszählung vom 17. Januar 1979 lebten im gesamten heutigen sowjetischen Staats- und Verwaltungsbereich 1 936 000 Personen deutscher Volkszugehörigkeit. Wir zählen sie noch zu Osteuropa, obwohl sie seit ihrer Deportation 1941 im Ural, in Sibirien und in den zentralasiatischen Sozialistischen Sowjetrepubliken leben.

Die deutsche Volksgruppe in Rumänien, hauptsächlich aus Siebenbürgen Sachsen und Banater Schwaben bestehend, umfaßte im Januar 1977 noch rund 390 000 Volksdeutsche, die sich regional in folgender Weise aufgliederten: Siebenbürgen 170 000, Banat 162 000, Sathmar 6500, Wischau 4500, Süd-Buchenland 2000, Altrumänien (Moldau und Walachei) 14 000. Im Laufe der letzten vier Jahre hat das Rumäniendeutschtum einen weiteren

Nicht nur Polen leugnet die Existenz einer deutschen Volksgruppe

empfindlichen Aderlaß hinnehmen müssen: rund 49 000 Deutsche wurden in die Bundesrepublik Deutschland ausgesiedelt, im Vorjahr gingen dem Rumäniendeutschtum nach Angaben des Bundesinnenministeriums allein 15 771 Angehörige verloren. Die Kehrseite dieser Aussiedlungen stellt also für die rumäniendeutsche Volksgruppe einen empfindlichen personellen Verlust dar. Sie kommt einer weiteren bedenklichen Schrumpfung vor allem im Hinblick auf die Lage der im Lande noch zurückgebliebenen Volksdeutschen gleich. Die schicksalsschwere Frage wird seit Jahren gestellt: will die ganze Volksgruppe ausgesiedelt werden und damit praktisch überhaupt aus dem Nationalitätenbild Rumäniens verschwinden? Es gibt ohne Zweifel viel, das dafür spricht, aber auch ernstliche Bedenken dagegen.

Mitten in diese noch ungeklärte Situation hinein kommt nun eine Meldung der Associated Press aus München, in der auf die Ausführungen eines bayerischen Regierungsmitgliedes in Wolfratshausen hingewiesen und mitgeteilt wird, es sei die Rede davon gewesen, „rund 3,5 Millionen Deutsche, die noch in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße, im Sudetenland sowie in Ost- und Südosteuropa leben, wollen zurück nach Deutschland". Der Wunsch zur Aussiedlung bei den Deutschen im Osten sei nach wie vor unvermindert groß; solange die bestehende „politische Großwetterlage" so bleibe wie sie ist, würden auch in den kommenden Jahren 45 000 bis 50 000 Aussiedler jährlich in die Bundesrepublik Deutschland kommen.

Wir wissen nicht, was Staatssekretär Rosenbauer wirklich gesagt hat. Es trifft jedoch zu, daß Hunderttausende von in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa lebenden Menschen, die sich, oft unter den schwierigsten Bedingungen, zum deutschen Volkstum bekennen und für dieses Bekenntnis immer wieder schwere materielle Opfer und auch seelische Belastungen auf sich nehmen, in den Schoß des deutschen Volkes zurückkehren zu wollen, um frei und unbehindert als Deutsche unter Deutschen leben zu können und die deutsche Erziehung ihrer Kinder und auch noch der späten Nachfahren gesichert zu wissen. Wir wissen nicht, wie viele es im Augenblick sind, die im kommunistischen Macht- und Einflußbereich diesen Wunsch hegen. Das Deutsche Rote Kreuz, das mit der Familienzusammenführung beauftragt ist, reagiert aus begreiflichen Gründen auf Anfragen nur zögernd und verhalten, weil der erzielbare Erfolg jeweils mehr oder weniger doch recht begrenzt und hinter den Erwartungen zurückbleibt. Wir wissen nur, daß es mit der Zeit nicht weniger werden, wie man eigentlich erwarten müßte, wenn nun schon seit einer langen Reihe von Jahren jährlich mehrere Zehntausende von Deutschen aus dem europäischen Osten und Südosten, ebenso wie aus Sibirien und den zentralasiatischen Sowjetrepubliken, allein in die Bundesrepublik Deutschland kommen. Die Gründe für den Aussiedlungswillen dieser Hunderttausende sind unterschiedlich und mannigfaltig, doch bestimmend bleiben nationale Bedrückung und Hintansetzung und die leider nur zu begründete Furcht, mit der immer bedrohlicher werdenden volklichen Einengung der eigenen Muttersprache auch den nationalen und geistigen Zusammenhang zu verlieren.

Auf den ersten Blick erscheint es gewiß frappant, daß die Aussiedlungswilligkeit der heute im kommunistischen Bereich noch lebenden Deutschen trotz verhältnismäßig hoher Aussiedlungszahlen Jahr für Jahr nicht abnimmt, sondern — soweit man dies von unserem Standort aus zu übersehen vermag — eher noch zunimmt. Wie das Beispiel der in der Sowjetunion lebenden deutschen Bevölkerung beweist, nimmt auch ihre Zahl Jahr für Jahr, trotz Aussiedlung und trotz ihrer fortschreitenden Assimilierung in volksfremder Umgebung, noch beständig zu. Bei der Volkszählung im Jahre 1959 wurden in der Sowjetunion 1 620 000, 1970: 1 846 000 und 1979: 1 936 000 Personen deutscher Volkszugehörigkeit festgestellt; dies bedeutet für die letzten 20 Jahre eine absolute Zunahme der volksdeutschen Bevölkerung um 316 000 Personen, im Jahresdurchschnitt um 15 800. Allerdings geht die Geburtenziffer der deutschen Bevölkerung in der Sowjetunion mit dem allgemein feststellbaren Absinken der nationalen Geburtenziffern seit dem Ende der sechziger Jahre ständig zurück, doch überwiegen die Geburtenzahlen noch immer jene der Todesfälle bei weitem, anders als bei uns, wo der allgemeine Wohlstand dazu geführt hat, die Bundesrepublik Deutschland in bezug auf die Geburtenziffer unter allen Staaten der Erde auf die unterste Stufe zu drücken.

Die deutsche Bevölkerung in der Sowjetunion stellt heute die stärkste deutsche Volksgruppe außerhalb des geschlossen deutschen Siedlungsgebietes dar. Sie nimmt zahlenmäßig Jahr für Jahr immer noch zu. Dies dürfte auch bei der ungarndeutschen Bevölkerung noch der Fall sein. Im heutigen polnischen Bereich und in Rumänien übertreffen die jährlichen Zahlen der Spätaussiedler jene der Geburtenüberschüsse der deutschen Bevölkerung. Bei dem kleinen Rest der sudetendeutschen Bevölkerung gab es noch bis zum Jahr 1956 geringe Geburtenüberschüsse; seither lebt die in der Tschechoslowakei zurückgehaltene deutsche Bevölkerung nur noch in Agonie.

Vor der Vertreibung umfaßte die sudetendeutsche Volksgruppe in ihren angestammten Heimatgebieten noch dreieinhalb Millionen Menschen; sie war also zahlenmäßig so stark wie die gesamte deutsche Restbevölkerung im ganzen eurasischen Ostraum, mit deren Verhandensein wir heute noch rechnen können. Aber der Größenvergleich zwischen dem im heutigen Ostmitteleuropa, in der Sowjetunion und in Südosteuropa noch vorhandenen Deutschtum und dem bis zur Vertreibung in ihren angestammten Heimatgebieten lebenden Sudetendeutschen bleibt, sieht man von kleineren Randgruppen wie den Mährisch sprechenden Hultschinern oder den Schlonsaken ab, beide übrigens den Oberschlesiern zugehörig, im wesentlichen nur auf ihre Gesamtzahl beschränkt: die Sudetendeutschen waren volklich, wenn auch nicht stammesmäßig homogen, wie es ihrer gemeinsamen Herkunft, ihrer geschichtlichen und kulturellen Tradition und selbst noch ihrem einheitlichen religiösen Glauben entsprach. Auch den Übergang von der altösterreichischen Staatsbürgerschaft über ihre zwanzigjährige tschechoslowakische Staatsangehörigkeit bis zum Anschluß an die deutsche Reichsbürgerschaft vollzogen sie bis auf Randerscheinungen geschlossen einheitlich. Dies gilt vor allem für ihr Volksbekenntnis und den Gebrauch der Muttersprache; beide nationale Kriterien waren und blieben unzertrennbar und wiesen sie überall und unter allen Umständen einwandfrei als Deutsche aus.

In bezug auf das heutige Deutschtum in Ostmitteleuropa, in der Sowjetunion und in Südosteuropa ist diese Einheitlichkeit nicht gegeben oder nicht mehr vorhanden. Die jahrzehntelange Abschließung und Fernhaltung vom Kernvolk, weit mehr aber noch der Einfluß einer fremden Umwelt, die nationale Einengung und der Zwang der Verhältnisse, unter dem die Deutschen zu leben und oftmals nur noch zu vegetieren genötigt wurden, hat bei der deutschen Bevölkerung in der Sowjetunion dazu geführt, daß von den zwei Millionen, die sich unerschrocken als Deutsche bekennen, nur noch 1,1 Million Deutsch auch als Muttersprache bezeichnen können. In Rumänien wiederum ist, anders als in der Sowjetunion, die Zahl der Deutsch-Muttersprachigen größer als die Zahl jener, die sich zum deutschen Volk bekennen. Bei den Ungarndeutschen ist ein Landespatriotismus auch unter kommunistischer Herrschaft mehr oder weniger stark ausgeprägt geblieben, der Wille zur Aussiedlung schon einmal aus diesem Grunde weniger stark. Im heutigen polnischen Staats- und Verwaltungsbereich muß man nolens volens zwischen Reichs- und Volksdeutschen einerseits und ehemaligen Reichsdeutschen nichtdeutscher Volkszugehörigkeit andrerseits unterscheiden; beiden Gruppen unterschiedslos gemeinsam ist aber die polnische Staatsbürgerschaft.

Es ist also mehr als gewagt, die Behauptung aufzustellen, „dreieinhalb Millionen Deutsche aus dem Osten wollen zurück nach Deutschland". Deren Lage ist zu differenziert, als daß man einen solchen Wunsch oder eine solche Forderung, noch dazu völlig einseitig, geltend machen könnte. Der freie Wille der Betroffenen selbst sollte in jedem Falle maßgeblich und entscheidend sein. Wohl aber sollte von deutscher Seite alles getan werden, um den im kommunistischen Machtbereich verbliebenen Deutschen zu helfen, sei es bei dem Versuch der Aussiedlung, sei es bei ihrem Bestreben, als Deutsche in ihrem Lande weiterleben zu können. Die Bundesregierung selbst kann sich nicht teilnahmslos verhalten oder gar für inkompetent erklären. Sie darf die Pflege der kulturellen Beziehungen zu den Deutschen im Osten nicht allein der „DDR" überlassen, das Grundgesetz läßt es nicht zu. Von allem anderen abgesehen, hat die Bundesregierung Deutschland politisch und wirtschaftlich in der ganzen Welt ungleich mehr Gewicht als die „DDR", und sie sollte es auch in dieser Beziehung immer wieder in die Waagschale werfen, unabhängig von Erfolg oder Mißerfolg.

Alfred Bohann (KK)



Spätaussiedlung 1981: In immer neuen Transporten treffen Deutsche in der Bundesrepublik ein. Die Ausreise wird zum Privileg Foto Archiv

Unsere Meinung:

Verständigung?

Die französische Nationalversammlung hat am 24. September in Paris beschlossen, daß der 8. Mai, der Tag der deutschen Kapitulation im Zweiten Weltkrieg, künftig wieder als arbeitsfreier gesetzlicher Feiertag gelten soll. Der Antrag wurde gegen nur eine Gegenstimme angenommen. Schon bis zum Jahre 1974 war der 8. Mai ein derartiger Gedenktag gewesen, doch hatte der damalige Präsident Giscard d'Estaing ihn im Zuge der europäischen Verständigung und der deutsch-französischen Freundschaft zu einem einfachen Gedenktag, an dem gearbeitet werden mußte, hinabgestuft. Dies kam praktisch einer Abschaffung gleich.

Die nun erfolgte Wiedereinführung, fast 40 Jahre nach Kriegsende, hinterläßt einen bitteren Nachgeschmack. Sie scheint nicht so recht in das Bild zu passen, das hierzulande von unserem westlichen Nachbarn herrscht. Kein Wunder, daß die Einführung des neuen Feiertages in den westdeutschen Medien mehr oder weniger schamhaft verschwiegen wurde. Auch aus Bonn ließ sich kein Kommentar dazu vernehmen. Fürchtet man um die Glaubwürdigkeit der vielgepriesenen „westlichen Solidarität"? In der Tat könnte leicht der Eindruck entstehen, die deutsch-französische Freundschaft, das Rückgrat bundesdeutscher Nachkriegspolitik, stoße jenseits des Rheins vielleicht doch nicht auf so viel selbstlose Begeisterung, wie dies bei uns der Fall ist. Gerade von den Sozialisten hätte man diesen Rückfall nicht erwartet.

Was würde man dazu sagen, wenn plötzlich bei uns einer auf die Idee käme, nun etwa den „Sedantag" zur Erinnerung an die französische Niederlage 1870/71 wieder einzuführen?

Wobei noch nachzutragen wäre, daß der „Sedantag", den man im deutschen Kaiserreich feierte, der Erinnerung an einen wirklichen Sieg diente. Dagegen hat Frankreich bei allem Respekt zum 8. Mai vergleichsweise wenig beigetragen. Ob es die Grande Nation wirklich nötig hat, sich mit falschen Federn zu schmücken? H.H.

Denkmalpflege:

Wer seine Toten nicht ehrt...

Auf toten Helden herumzutrampeln, erfordert nicht Mut, sondern nur Konjunkturgeist

Vorgeschichtsforscher haben nicht zuletzt die Zeichen frühmenschlicher Gräberkultur als erste Äußerungen menschlichen Kulturbewußtseins bezeichnet. Ob es sich dabei um die nordischen Hünengräber oder die ägyptischen Pyramiden handelte, immer erschienen diese Funde aus Jahrtausende zurückliegenden Menschheitsepochen den Forschern und den ehrfurchtvollen Betrachtern als Zeichen erwachender Menschenwürde. Dementsprechend galten Delikte wie Grab-, Denkmals-, Kirchen- oder Tempelschändung nicht nur im Abendland stets als besonders abscheulich.

Daran sei erinnert, bevor als Beispiel für zwei Ereignisse davon gesprochen werden muß, wie sehr sich der allgemeine Kulturverfall nicht zuletzt in dem Verlust jener Ehrfurcht vor den Toten verdeutlicht, den wir heute insbesondere in der Bundesrepublik Deutschland beobachten können. Es geht einmal um den vandalischen Zerstörungsakt am 76-Denkmal in der Nähe des Dammtorbahnhofs in Hamburg. Und dies geschah ausgerechnet zur Zeit des evangelischen Kirchentages. Es geht ferner als zweites Beispiel um eine sogenannte satirische Sendung des Fernsehens von und mit Dieter Hüsch über das Niederwalddenkmal mit dem Standbild der Germania oberhalb der Stadt Rüdesheim.

Nicht um von einer „Heldentat" zu berichten, sondern um an einem Beispiel den Moral- und Pietätsverfall der letzten 35 Jahre zu verdeutlichen, sei mir erlaubt, hier Persönliches zu erzählen. Als schwerverwundet Heimgekehrter, konnte ich im Herbst 1945 aus der damaligen englischen Besatzungspresse entnehmen, daß Pläne bestünden, das Hamburger Gefallenen-Ehrenmal als Schandzeichen des deutschen Militarismus zu sprengen und anschließend abzutragen. Es war die Zeit des Hungers, der Fraternisierungs-Verbote, der nächtlichen Ausgangssperren und die Zeit der Internierungslager. Offener Widerstand gegen diese Pläne einer Totenmalsschändung blieb sinnlos. Mir schien nur eine Form des Protestes sei möglich, nämlich zum Totensonntag 1945 an diesem Denkmal einen Kranz niederzulegen. Mich bewegte dabei die Hoffnung, täten dies von damals etwa einer Million Hamburger wenigstens hundert andere gleich mir, dann vermöge das am Ende Eindruck zu erwecken und die Sprengung zu verhindern. Meine Hoffnung freilich trog. Am nächsten Tag fand ich noch einen zweiten Kranz eines Deutschen, von dem ich bis heute nicht weiß, wer ihn niederlegte. Man möge mir die Bitterkeit der Anklage verzeihen, wenn ich hier feststelle, daß dieses lammsgeduldige deutsche Volk (Napoleon) wahrscheinlich auch das einzige Volk auf der Welt ist, daß aus den gleichen Gründen sein nationales Schicksal der Teilung weithin hinnimmt, sich statt dessen im Zusammenhang mit Ereignissen in Chile oder Südafrika um so mehr engagiert.

Indessen — sicher nicht wegen der beiden armseligen Kränze —, bei den englischen Besatzungsbehörden siegte die Ehrfurcht vor den Toten auch des Feindes über kleinliche Rachsucht. Das Denkmal wurde nicht gesprengt. Jahrzehntelang blieb es weitgehend unbehelligt. Deutschen, von der linken Kultur-Revolution geistig geschädigten Jugendlichen, blieb es vorbehalten, ein Zerstörungswerk an diesem Totenmal einzuleiten, das selbst die damaligen Besatzer nach einem schweren Krieg nicht auszuführen wagten. Möglicherweise taten dies intellektuelle „Proletarierführer", die es ergrimmte, daß eine Gedichtzeile eines ehemaligen Kesselschmiedes und deutschen Arbeiterdichters dem Sinn dieses Denkmals Ausdruck gab.

(Anmerkung: Der Surkamp-Verlag — welch ein Wunder — gab kürzlich den Roman „Hammerschläge" dieses Arbeiter-Dichters Heinrich Lersch neu heraus, und Martin Walser — welch ein zweites Wunder — schrieb dazu ein bemerkenswertes Nachwort.)

Etwa zur gleichen Zeit, als dieses Totenmal in Hamburg geschändet wurde, lief im Fernsehen eine satirische Sendung des Linksbarden Dieter Hüsch über das Niederwald-Denkmal bei Rüdesheim, das der deutschen Einigung 1871 und der dafür gebrachten Opfer gewidmet ist. Wer diese Sendung nicht sah, dem muß ich — wenn auch widerstrebend — einiges von dieser Sendung berichten. So wurde in einem gestellten Bild sichtbar vorgeführt, wie Kaiser Wilhelm I. den Platz für das Denkmal genau dorthin befohlen habe, wohin er just ins Gras gepinkelt hatte. Die Auswahl des lebenden Modells der Germania wurde im Stil einer, oft pornografischen, Modenschau dargestellt, bei der u. a. nackte Busen mit Farbe beschmiert wurden. Als Begleitmusik dargebotene vaterländische Lieder, zerhackt, verfremdet, verspottet. Als Höhepunkt der Veranstaltung ließ man dann den preußischen Adler als Sesamstraßen-Geier auf die versammelten Neugierigen und Spötter hinabfliegen. Daß die begleitenden Kommentare des Dieter Hüsch und seiner „Frau" in ihrer dümmlichen Plattheit noch nicht einmal künstlerisch-kabarettistischen Ansprüchen genügten, lag wohl daran, daß die Leute selbst spürten, was sie da vorführten.

Ja, soweit sind wir also. Ein Volk, das seine Toten nicht ehrt, sondern in dieser Weise deren Andenken schmäht und beleidigt? Das Niederwald-Denkmal ist sicher im Gegensatz zu dem schlichten Ehrenmal in Hamburg künstlerisch gesehen, kein Meisterwerk. Dennoch — läßt sich vorstellen, daß es in England eine ähnliche Schändung der Westminster-Abtei geben könne?

Würde ein Sozialist, ja selbst ein Kommunist in Frankreich es wagen, dergleichen Spott über den Invaliden-Dom auszugießen? Wann endlich braust ein Ruf „wie Donnerhall" durch unser Volk, der diesem schamlosen Treiben ein Ende macht?

Man erlaube mir abschließend die Frage an Dieter Hüsch und seine Gesinnungsgenossen, weshalb sie ihre satirischen Bemühungen nicht dem protzigmilitaristischen aus Kanonen und Panzern bestehenden Sowjet-Ehrenmal vor dem Brandenburger Tor in Berlin zuwenden? Unterlassen sie es aus Angst? Auf toten Helden gut honoriert herumzutrampeln, erfordert nicht Mut, sondern bloß Konjunkturgeist. Das protzige Sowjet-Ehrenmal auf deutschem Boden satirisch zu betrachten, könnte hingegen Mut erfordern, und es dürfte außerdem kein Honorar einbringen. Ist das der eigentliche Grund Ihres Handelns, Herr Dieter Hüsch?

Fritz Ragge

Königsberg:

Protestanten: Betet für uns

In Nordostpreußen wieder eine Reihe evangelischer Gemeinden

Königsberg — In der jetzt Kaliningrad genannten ehemaligen Hauptstadt Ostpreußens, Königsberg, gibt es wieder eine Reihe von evangelischen Gemeinden. Darauf machte jetzt der Missionsbund „Licht im Osten" mit Sitz in Stuttgart aufmerksam. In der mit heute 350 000 Einwohnern größten Stadt im seit 1945 sowjetisch besetzten Nordostpreußen gibt es neben einer registrierten Gemeinde eine „ganze Anzahl kleinerer Gemeinden und Gruppen", die sich nicht staatlich anerkennen lassen wollen. Zur registrierten Gemeinde zählen etwa 300 Mitglieder. Die vor allem baptistischen Christen werden mit Literatur über Moskau versorgt. Die Königsberger Gemeinde konnte am 15. Juli 1979 nach knapp einjähriger Bauzeit ein eigenes Gemeindehaus einweihen. Die Gemeinde wurde von 1965 bei 1976 von Paul Meissner geleitet, der jetzt in der Bundesrepublik Deutschland lebt. Sein Nachfolger ist der Kraftfahrer Wiktor Schumejew, der von 14 Laien unterstützt wird, die sich im Predigtdienst abwechseln. Schumejew, der neben seinem Beruf die Gemeindeleitung innehat, hatte zuvor an einem vierjährigen Predigerfernkurs teilgenommen. Zu dieser Gemeinde zählen auch etwa fünf deutsche Familien. Gepredigt wird abwechselnd in Deutsch und Russisch. Wie die Missionsgesellschaft „Licht im Osten" mitteilt, ist die Gemeinde „sehr dankbar für alle Fürbitte". Viele in den letzten Jahren aus allen Teilen der Sowjetunion in Königsberg angesiedelte Deutsche sind inzwischen in die Bundesrepublik zu Verwandten ausgesiedelt, vorwiegend in den Raum Schwäbisch Gmünd. Westliche Touristen dürfen bis heute Nordostpreußen nicht betreten.

Buchhandel:

Friedenspreis für Lew Kopelew

Ehemals sowjetischer Offizier schilderte Greuel der Roten Armee

Den Friedenspreis des deutschen Buchhandels wird auf der Frankfurter Buchmesse im Oktober 1981 der in der Bundesrepublik lebende russische Schriftsteller Lew Kopelew entgegennehmen.

Die Ehrung ist „dem Menschen und Gelehrten Lew Kopelew" zugedacht, „der erkannt hat, daß unerschütterliche sittliche Normen — Normen, die auch den Frieden definieren — gegen alle Ideologien bestehen bleiben müssen und dafür beispielhaft Zeugnis ablegt, wenn es gefordert wird — trotz Verfolgung, Verbot und Exil". Der Germanist und Literaturwissenschaftler jüdischer Abstammung wurde 1912 in Kiew geboren. Während des Zweiten Weltkriegs nahm der Sowjetmajor an der Eroberung Ostpreußens teil, übte jedoch Kritik an der bolschewistischen Soldateska, die die verbrecherischen Aufrufe des Schreibtischtäters Ilja Ehrenburg in die Tat umsetzte und an der wehrlosen Zivilbevölkerung eine Greueltat nach der anderen beging. Weil Kopelew diese Kriegs- und Nachkriegsverbrecher aus Mitleid mit den geschändeten und ermordeten Opfern bereits auf frischer Tat beim Namen nannte, wurde er bald darauf wegen „Mitleids mit dem Feind" (!) aus der Roten Armee gestoßen, um für lange Jahre im „Archipel Gulag" zu verschwinden.

Bis 1954 vegetierte Kopelew in verschiedenen Straflagern und machte dort die Bekanntschaft seines Leidens- und Gesinnungsgenossen Alexander Solschenizyn.

Nach seinem Parteiausschluß 1968 betätigte er sich als freischaffender Schriftsteller und erhielt wegen der von ihm vertretenen Gesinnung 1975 ein Auftritts- und Publikationsverbot. Im Mai 1980 wurde Kopelew von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung mit dem „Friedrich-Gundolf-Preis für Germanistik" ausgezeichnet und erhielt aus diesem Anlaß von den Sowjetbehörden ein auf ein Jahr befristetes Ausreisevisum. Trotz seiner Zurückhaltung wurde er während seines Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland am 12. Januar dieses Jahres zusammen mit seiner Frau auf Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets ausgebürgert.

Seine Erinnerungen an den unzähligen Grausamkeiten verbundenen Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen sind bereits 1976 unter dem Titel „Aufbewahren für alle Zeit" in Deutschland erschienen. Als Augenzeuge hat Kopelew aus eigener Anschauung der Nachwelt überliefert, wie sich eine entmenschte Sowjetsoldateska, aufgestachelt durch die Mordaufrufe des bolschewistischen Chefpropagandisten Ilja Ehrenburg („Tötet, tötet, tötet!") durch das eroberte Ost- und Mitteldeutschland mordete, plünderte und schändete. In der Diskussion über die dreiteilige Fernsehserie „Flucht und Vertreibung", mit der die ARD die alliierten Kriegs- und Nachkriegsverbrechen endlich der allgemeinen Vergessenheit entrissen hatte, erklärte Kopelew zu sowjetischen Angriffen, die die Dokumentation schon vor ihrer Ausstrahlung als „Symptom eines westdeutschen Revanchismus" verteufelt hatten: „Die Wahrheit kann niemals revanchistisch sein!"



Wie ANDERE es sehen:

Weniger fressen — mehr melken

Zeichnung aus „Die Welt"

Kirchen:

Jugendbesoffene Opas

Harte Kritik an Evangelikalen

Bremen — Die „sogenannten evangelikalen" Mitarbeiter des Hamburger Kirchentages im Juni haben ihren eigentlichen Auftrag, zur Umkehr zu rufen, verfehlt. Stattdessen haben sie das trügerische „Wohlgefühl der Einigkeit" unter den Besuchern noch verstärkt. Dies meinte der Bremer Pastor Prof. Dr. Dr. Georg Huntemann, der in einem seiner unregelmäßig erscheinenden „Aktionsbriefe" den Kirchentag jetzt heftig kritisierte. Das offensichtliche Interesse, das die evangelikalen Prediger auf dem Treffen fanden, erklärt Huntemann damit, daß sie „mit ihrem Jesus-liebt-dich-Slogan jedem so etwas wie einen metaphysischen Betthasen mit nach Hause geben konnten". Damit hätten sie besonders die junge Generation lediglich bestätigt, was diese im Grunde genommen nicht wolle: „Sie ist es leid, jugendbesoffene Opas auf dem Podium zu sehen. Und sie ist es ebenso leid, daß junge Siegfrieds ihre Jesus-Show abziehen." Für falsch hält Huntemann auch das Kirchentagsmotto „Fürchte dich nicht": „Wir sollten zuerst das Fürchten lernen, angesichts der Ungeheuerlichkeiten des Zerfalls und der Auflösung in unserer Zeit. Erst wenn wir das Fürchten gelernt haben, wenn wir aufschreien nach der Rettung Gottes, können wir den Ruf vernehmen: ‚Fürchte dich nicht!'" Weitere Kritik gilt dem in Hamburg praktizierten „Feierabendmahl". In seinem neu erschienenen Buch „Die Zerstörung der Person" (Verlag der Liebezeller Mission) meint Huntemann, dort sei das Abendmahl, d. h. „das Mahl der Verkündigung des versöhnenden Todes Christi", in ein bloßes Gruppenerlebnis umfunktioniert worden. „Ist dann nicht", so fragt er weiter, „wirklich der Frevel in das Allerheiligste unserer Kirche eingedrungen?"

Volksgruppenrechte:

Für eine Wende in der Deutschlandpolitik

Die Rechtlosigkeit in den Ostgebieten muß ein Ende nehmen / Dr. Hennig vor dem Deutschen Bundestag

Wie wir bereits in Folge 38 unserer Zeitung berichteten, hat der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, die KSZE-Debatte im Deutschen Bundestag genutzt, um klar und eindringlich auf die Rechte der Heimatvertriebenen und die Lage der Deutschen in den Ostgebieten hinzuweisen. Wegen der Bedeutung dieses Beitrages bringen wir einen Auszug der Rede Dr. Hennigs im Wortlaut:

„Der KSZE-Prozeß konnte die Teilung Deutschlands in Europa nicht überwinden, heißt es in der Antwort der Bundesregierung. Zu Deutschland gehören nicht nur die Bundesrepublik Deutschland und die ‚DDR', von deren menschenrechtsloser Wirklichkeit mein Freund Claus Jäger noch zu sprechen haben wird, sondern zu Deutschland gehören nach unserer jahrhundertelangen Geschichte, nach unserem Grundgesetz, nach den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts und nach unserer festen Überzeugung auch unsere Ostgebiete, die heute unter sowjetischer bzw. polnischer Verwaltung stehen. Wir stehen zum Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes, das sich auf Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen bezieht.

Ob das die Bundesregierung auch noch tut, wird immer zweifelhafter. Die Bundesregierung nennt z. B. — das ist ein Punkt, der mich besonders beschwert — meine Heimat Ostpreußen ‚ehemaliges deutsches Gebiet, das heute zu einem fremden Staatsverband gehört'. Sie spricht von ‚früheren deutschen Gebieten'. Da hat sich zweifellos in den letzten zehn Jahren Wesentliches verändert, es hat sich eine enorme Entwicklung zum Negativen vollzogen. Ich finde, die Bundesregierung handelt dabei rechtswidrig und pflichtwidrig; denn ihre Pflicht ist es, das ganze Deutschland mit Zähnen und Klauen zu verteidigen.

Die KSZE-Teilnehmerstaaten haben sich verpflichtet, das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu achten, also nach Adam Riese auch das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes. Warum spricht eigentlich die Bundesregierung nicht mindestens ebenso laut und deutlich vom Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes, wie sie vom Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser spricht?

Warum wird in der Welt mehr über die Wiedervereinigung Koreas oder Zyperns als über die Deutschlands gesprochen? Wann sind eigentlich die Amerikaner, Engländer und Franzosen das letzte Mal darauf hingewiesen worden, daß sie nach Art. 7 des Deutschlandvertrages verpflichtet sind, die Wiedervereinigung Deutschlands mit friedlichen Miteln zu verwirklichen? Sind sie in den letzten zwöf Jahren überhaupt auf diesen Punkt angesprochen worden, ausgenommen auf einer Jubiläumssitzung zur 25-Jahr-Feier dieses Vertrages? Sind sie in der praktischen Arbeit beim Wort genommen worden?

Ich werfe es niemanden vor — damit wir uns nicht mißverstehen —, daß der KSZE-Prozeß die Teilung Deutschlands nicht überwinden konnte. Dies haben wir in den Jahren unserer Regierung auch nicht geschafft. Ich mache aber dieser Regierung den Vorwurf, daß sie dieses ganze Thema bis auf seltene Pflichtübungen hat verschwinden lassen, daß sie vom ganzen Deutschland gar nicht mehr spricht, daß sie gar nicht mehr daran glaubt.

Die KSZE-Staaten haben sich verpflichtet, freiere Bewegung und Kontakte, Möglichkeiten für umfassendes Reisen ihrer Bürger zu entwickeln. Wie ist die nachprüfbare Wirklichkeit? Zu dieser Wirklichkeit gehört, daß z. B. kein Ostpreuße seine Heimatstadt Königsberg, Insterburg oder Memel besuchen darf. Wie ist es eigentlich 36 Jahre nach Kriegsende zu begründen, daß hier eine ganze Provinz für Mann und Maus, übrigens auch für Polen oder Bewohner der ‚DDR', völlig gesperrt wird, daß dort ein militärisches Sperrgebiet dieser Größe aufrechterhalten bleibt?

Der Bundeskanzler habe bei seiner letzten Moskaureise keine Zeit gefunden, so hieß es, dieses Thema dort anzusprechen, das für viele Deutsche ein brennendes Problem darstellt. Wird er Zeit finden, es anzusprechen, wenn Herr Breschnew im November nach Bonn kommt, oder wird er zu diesem Problem wieder pflichtwidrig schweigen, das für uns wichtig ist und wichtig bleibt?

Ich hatte im vergangenen Jahr die Ehre, die Delegation des Deutschen Bundestages zu leiten, die an der KSZE-Konferenz der Parlamentarier in Brüssel teilgenommen hat. Während dieser IV. Internationalen Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa habe ich das Thema öffentlich und in mehreren langen Gesprächen mit Herrn Ruben, dem sowjetischen Delegationsleiter und Präsidenten des Nationalitätensowjets, angesprochen. Wir haben uns darüber lange kontrovers unterhalten. Ich habe ihm gesagt, wenn Sie sich hier nicht bewegen, gibt es überhaupt kein Schlußdokument, weil wir nur einvernehmlich ein Schlußdokument verabreden können. Dann hat er sich bewegt. Nach langem hin und her kam dann doch eine erstaunlich weitgehende Formulierung zustande, die klar auf das nördliche Ostpreußen bezogen war:

Die Teilnehmerstaaten werden Möglichkeiten suchen, um weitere Gebiete für Touristenreisen zugängig zu machen.

Das haben sie so wörtlich mit uns zusammen unterschrieben. Gemeint ist ganz klar das Königsberger Gebiet. Dies ist also auf dem Papier bereits zugestanden.

Was hat nun aber die Bundesregierung daraus gemacht? Hat sich der deutsche Botschafter in Moskau überhaupt schon einmal erkundigt, wann denn diese Prüfung abgeschlossen sein würde? In Madrid hat man das Thema verschämt nur in einer Unterkommission angesprochen. Für die Rede von Herrn Genscher war es wohl nicht wichtig genug. Die Bundesregierung täuscht sich aber, wenn sie meint, dieses Thema werde sich durch Liegenlassen erledigen. Nicht nur die Ostpreußen werden weiter darauf drängen, daß sie die ihnen in Helsinki zugestandenen Rechte auch wirklich ausüben können.

Ein nachdrückliches Wort muß heute zur menschenrechtlichen Lage der Deutschen im Machtbereich Polens, der UdSSR, der Tschechoslowakei, Rumäniens und Ungarns gesagt werden. Es sind nämlich noch Hunderttausende, die aus diesen Ländern ausreisen wollen. Die konkrete praktische Frage ist: Geschieht genug, um ihnen dieses Grundrecht, das doch im Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte kodifiziert ist — ‚jedermann steht frei, jedes Land einschließlich seines eigenen zu verlassen', heißt es dort in Art. 12 — wirklich zu erkämpfen? Die Bundesregierung selbst gibt zu, daß ihr eine große Zahl unerledigter Ausreiseanträge bekannt sei. Ein Blick auf die konkreten Zahlen: Dort leben noch dreieinhalb bis vier Millionen Deutsche. Es kann davon ausgegangen werden, daß aus der Sowjetunion 100 000 bis 200 000 Deutsche ausreisen wollen, aus Rumänien 200 000, aus der Tschechoslowakei 5000 bis 10 000, aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße mindestens 150 000. Das ergibt eine Gesamtzahl von etwa 500 000, um die Dimension dieses Problems einmal zu verdeutlichen.

Besonders schlecht ist es zur Zeit um die Ausreise von Deutschen aus der Sowjetunion bestellt. Im August kamen von dort nur 239 Aussiedler in die



Dr. Ottfried Hennig: Im Bundestag für die Rechte der Deutschen eingetreten

Bundesrepublik Deutschland, und dies trotz der großen Sprüche, die wir nach der Reise des Bundeskanzlers hier in diesem Hause gehört haben. 239 insgesamt!

Auch der polnischen Regierung sind hier kritische Fragen zu stellen. Warum weigert sich die polnische Seite, wenn ein Besucher hiergeblieben ist — und vielfach ist das jetzt die einzige Möglichkeit auszureisen —, für die Ausreise der zurückgelassenen, besser gesagt: der zurückgehaltenen Familienmitglieder Interventionsnotizen unserer Warschauer Botschaft überhaupt nur entgegenzunehmen? Warum widersetzt sich Polen der Errichtung eines deutschen Kulturinstituts in Warschau?

Warum ist der Kulturaustausch immer noch eine Einbahnstraße mit ganz gelegentlichem Gegenverkehr?

Warum kann der Jugendaustausch nicht in Gang kommen, wie es doch zugesagt worden ist?

In der Antwort der Bundesregierung heißt es — Herr Minister, ich setze mich jetzt sehr konkret mit ihr auseinander:

Die polnische Regierung begründet ihre restriktive Haltung gegenüber den kulturellen und sprachlichen Rechten der Deutschen mit der polnischen Verfassung, die es verbietet, einer Gruppe Sonderrechte einzuräumen.

Die Bundesregierung hätte zumindest hinzufügen müssen, daß es gar nicht um Sonderrechte geht, sondern um die gleichen Rechte, wie sie den Polen selbst zustehen. Sie hätte hinzufügen müssen, daß es gerade in der erwähnten polnischen Verfassung heißt:

Die Bürger der Volksrepublik Polen haben die gleichen Rechte, unabhängig von Geschlecht, Geburt, Ausbildung, Nationalität, Rasse, Konfession sowie gesellschaftlicher Herkunft und Stellung.

Wo sind denn die gleichen Rechte der Deutschen in Polen, wie sie Art. 67 Abs. 2 und Art. 81 Abs. 1 der polnischen Verfassung fordern? Hat die Bundesregierung darauf schon einmal hingewiesen? Hat sie überhaupt davon Gebrauch gemacht, daß dies in der polnischen Verfassung selbst steht?

Und da kommt diese Bundesregierung, die eine Schutzpflicht gegenüber allen Deutschen hat, einfach daher und wiederholt die polnische Propagandabehauptung, ausgerechnet die polnische Verfassung stehe Mindestrechten der deutschen Volksgruppe entgegen!

Ganz unbegreiflich ist auch, daß die Bundesregierung in ihrer Antwort schreibt, für Volksgruppenrechte gebe es keine rechtliche Grundlage. Das steht in dieser Antwort. Hat sie denn Art. 27 des Pakts über bürgerliche und politische Rechte überhaupt nicht gelesen, der doch in Polen geltendes Recht ist, wo diese Bezugnahme wortwörtlich steht? Ist dies etwa keine Rechtsgrundlage? Warum also setzt sich die Bundesregierung nicht für Volksgruppenrechte der Deutschen in Osteuropa ein? Warum antwortet man mir darauf aus Ihrem Hause, Herr Minister Genscher, in der Fragestunde:

Eine Initiative der Bundesregierung, die darauf abzielte, die Lage der deutschen Minderheit in der UdSSR als Ganzes gegenüber der sowjetischen Regierung anzusprechen, würde der völkerrechtlichen Legitimation entbehren?

Gibt die Bundesregierung eigentlich auch Herrn Sadat solche Antworten, wenn er sich für die Rechte der Palästinenser einsetzt? Ist dies in nationalen Dingen nicht eine wirklich unglaublich schlappe Regierung? So möchte ich fragen.

Wo bleibt denn das stürmische Verlangen nach der Gewährung der Menschenrechte, vor allem der Menschenrechte für die Millionen Deutsche, denen in Mitteldeutschland, in Ostdeutschland, in der Tschechoslowakei, in Rumänien und gerade in der Sowjetunion die elementaren Menschenrechte hartnäckig und brutal verweigert werden?

Als ich selbst in Wien und Brüssel bei diesen KSZE-Konferenzen der Parlamentarier diese Punkte mit allem Nachdruck angesprochen habe, von der ungelösten deutschen Frage gesprochen habe, von den fehlenden Möglichkeiten der Einreise in das nördliche Ostpreußen gesprochen habe, da gab es zunächst eine Explosion. Hinterher aber gab es eine demonstrative Zusammenarbeit zwischen der sowjetischen und der deutschen Delegation. Wir haben nachher ein Schlußpapier verabredet, das über Helsinki sogar hinausgeht. Nur, meine Frage ist: Wo wird dies eigentlich von der Bundesregierung in Anspruch genommen? Wo wird es eingefordert, um zu sagen: Dies sind die konkreten Punkte, die bereits verabredet sind; wann endlich werdet ihr sie in die Tat umsetzen?

Das ist für mich ein Modell für politische Methodik, das sich auf alle Bereiche der Deutschland- und Außenpolitik übertragen läßt. Am Beginn muß eine ganz klare Ausgangsposition stehen, eine Position des Völkerrechts, unserer Verfassung und der nationalen unaufgebbaren Interessen unseres Landes. Wir müssen endlich aufhören, uns gegenüber kommunistischen Staaten einschmeicheln zu wollen, nur den Punkt der Zusammenarbeit hier in einer Rede zu behandeln — wenn Sie von den Verleumdungen der Opposition einmal absehen. Dies ist zu wenig.

Wir haben keinen Spielraum mehr für eine Politik der Vorleistungen, der unausgewogenen Verträge mit klaren Leistungen von uns und lediglich Erwartungen von der anderen Seite. Kasse gegen Hoffnungen ist eine schlechte Maxime der Politik.

Der in Wien und Brüssel beschrittene Weg ist besser, meine Damen und Herren. Das ist unser Konzept: Zunächst einmal wird die eigene Position klar formuliert, werden die eigenen nationalen und unaufgebbaren Interessen unmißverständlich auf den Tisch des Hauses gelegt, wie dies die Sowjetunion in jeder ihrer Verlautbarungen zunächst doch auch als Methode tut. Dann spricht man darüber, wo ein Ausgleich möglich ist. Dann spricht man darüber, wo sich dennoch Brücken schlagen lassen, und zwar nicht, indem man zweideutige Formelkompromisse à la Egon Bahr findet, die der eine Vertragspartner so und der andere anders deutet und die natürlich zu immer neuen Auslegungsstreitigkeiten führen, in denen wir der Sowjetunion doch zweifelsohne unterlegen sind. Unsere Sorge war bei der Politik dieser Regierung immer — und das ist ja doch nachweisbar —, daß ein und derselbe Wortlaut gegensätzlich und zum Teil auch sehr unterschiedlich interpretiert wird. Das ist auf die Dauer nicht gut. Vertragstreue hängt auch mit klarem Vertragsinhalt zusammen. Das ist leider versäumt worden.

Nein, meine Damen und Herren, unserer Politik tut nicht Gefälligkeit, nicht Entspannungseuphorie, nicht Liebedienerei nach allen Seiten not, unserer Politik tut in erster Linie Augenmaß und Berechenbarkeit not.

Es könnte sehr wohl sein, daß eine solche berechenbare, verläßliche Politik nun, nachdem die Kassen für größere Vorleistungen sowieso leer sind, selbst für die Sowjetunion eine zwar schwierige, letztlich aber doch angenehmere Alternative zur jetzt betriebenen Politik des Wandels durch Annäherung darstellt.

Nein, meine Damen und Herren, diese Regierung ist unfähig mit dem Pfund zu wuchern, das sie selbst für das Kilo finanzieller und politischer Gegenleistungen eingehandelt hat. Sie ist angetreten, Verträge und Vereinbarungen mit Leben zu erfüllen, für die wir alle teuer, zu teuer, bezahlt haben. Nun schöpft sie diesen bescheidenen Spielraum, den diese schlechten Verträge gewähren, nicht einmal aus. Sie besteht nicht auf ihrer vollständigen Einhaltung durch die Vertragspartnerstaaten. Sie nimmt es hin, daß z. B. die KSZE-Schlußakte im Kern verletzt wird, ohne dagegen wirklich massiv und unmißverständlich zu protestieren. Sie wird also behandelt, wie sie sich behandeln läßt.

Die Alternative ist eine Regierungspolitik der Klarheit, der Beständigkeit, des Mutes und der Beharrlichkeit in der Verfolgung unserer besonderen Interessen in unserem geteilten Vaterland Deutschland."

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Wechselwirkungen

Bonn — „Hat sich in Berlin der Wind gedreht, nachdem die Sturmböen ein Menschenleben gefordert hatten und Oppositionsführer Vogel von der Basis aus seinem Konfrontationskurs gegen den Senat zurückgepfiffen worden war? Es fand eine Massendemonstration statt, die seit langer Zeit zum ersten Mal ohne Gewalttaten verlief.

Anbiederung, Retiraden der Rechtsstaatlichkeit, parteipolitische Winkelzüge und Konturverwischungen sind längst nicht mehr mehrheitsfähig. Streicheleinheiten für die Herausforderer und Fußtritte gegen die Herausgeforderten regten vitale Abwehrkräfte der Basis an. Sie wird in dem ‚Dialog', in den sich Vogel zunächst rettete, mit entschiedenen Wortmeldungen vertreten sein — damit sein Lieblingsbegriff des ‚Brückenbaues' nicht ans falsche Ufer führt."

Kölnische Rundschau

Deprimierende Feststellung

Köln — „Carstens blieb jede Möglichkeit einer Entscheidung versagt, er konnte nur noch zustimmen. Eine deprimierende Feststellung, wenn man erkennt, in welcher Weise es der ‚DDR'-Regierung möglich ist, Ausmaß und Grenzen der Handlungsfähigkeit führender Männer unseres Staates zu bestimmen. Solche Zwangssituationen sollten uns immer wieder zu denken geben. Vor allem dann, wenn politische Träumer glauben, mit der ‚DDR' könnten eines Tages die gleichen Beziehungen möglich sein, wie zu Österreich oder der Schweiz."

Neue Osnabrücker Zeitung

Vorrangig Votum gegen SPD

Osnabrück — „Selten zuvor ist ein negativer Bundestrend für die Sozialdemokraten so sehr bis auf die unterste Ebene durchgeschlagen wie gestern bei den Kommunalwahlen ... Vorrangig ist dieses Ergebnis deshalb auch ein Votum gegen die SPD und dann erst ein Ja zur CDU. Das Ergebnis der Kommunalwahl in Niedersachsen sollte gewiß nicht überbewertet werden. Aber noch gefährlicher wäre es vor allem für die SPD, es zu unterschätzen. Der relativ einheitliche Trend bei diesem Bußgang für Bonn kennzeichnet das Votum als einen Stimmungstest, der SPD und FDP mit Blick auf die Landtagswahl im Frühjahr das Fürchten lehren und die CDU mit verstärktem Optimismus für die Fortsetzung der Alleinherrschaft erfüllen kann."

Süddeutsche Zeitung

Seelenmassage

München — „In Wiesbaden regiert die letzte sozialliberale Koalition auf Länderebene. Ihre Überlebenschancen sind derzeit — angesichts einer mächtigen CDU und der erstarkenden Grünen — nicht gerade gut. So hatte der Besuch Schmidts denn auch demonstrativen Charakter, war Seelenmassage für die hessischen Freunde, die Zukunftsangst umtreibt. Indem Schmidt den Landtagsabgeordneten drei Stunden persönliche Präsenz gewährte, trug er auch ein Stück Dankesschuld der Bundesregierung ab. Hessen nämlich muß manches exekutieren, was auch im Interesse des Bundes liegt, ohne daß dies bisher gebührend gewürdigt wurde. Erinnert sei beispielsweise an den Ausbau des Frankfurter Flughafens. An ihm ist nicht nur das Land, sondern auch der Bund beteiligt. Beide wollen den Ausbau, doch in der Drecklinie der öffentlichen Auseinandersetzung steht allein die Landesregierung."

New York Times

Chancen für Südwest

New York — „Will es die Reagan-Regierung? Wird Süfafrika es einhalten? Kann das schwarze Afrika damit einverstanden sein? Was für ein bemerkenswerter Coup für die amerikanische Diplomatie, wenn sich die Antwort auf alle diese drei Fragen mit einem Ja herausstellt. Für jene sind das große Fragen, die der neue Plan aufwirft, mit dem das riesige Territorium, bekannt als Namibia oder Südwestafrika, zufriedenstellende Unabhängigkeit zugestanden werden soll ... Wenn es funktioniert, würde ein Krieg enden, eine vielrassische Demokratie könnte Wurzeln schlagen, Schwarzafrika würde beruhigt werden, und das benachbarte Angola könnte sein Versprechen einlösen, kubanische und sowjetische Kräfte abzuziehen. Wenn es fehlschlägt, besteht das Risiko einer sich ausdehnenden Gewalt in Südafrika, die dazu führen könnte, was die Reagan-Mannschaft zu vermeiden hofft: Es ist nicht das erste Mal, daß sich Südafrika mit einem vom Westen geförderten Plan einverstanden erklärte, der einer Kolonie wahre Unabhängigkeit gewähren soll, die es seit 1966 illegal regiert hat."

Und der Weg nahm kein Ende...

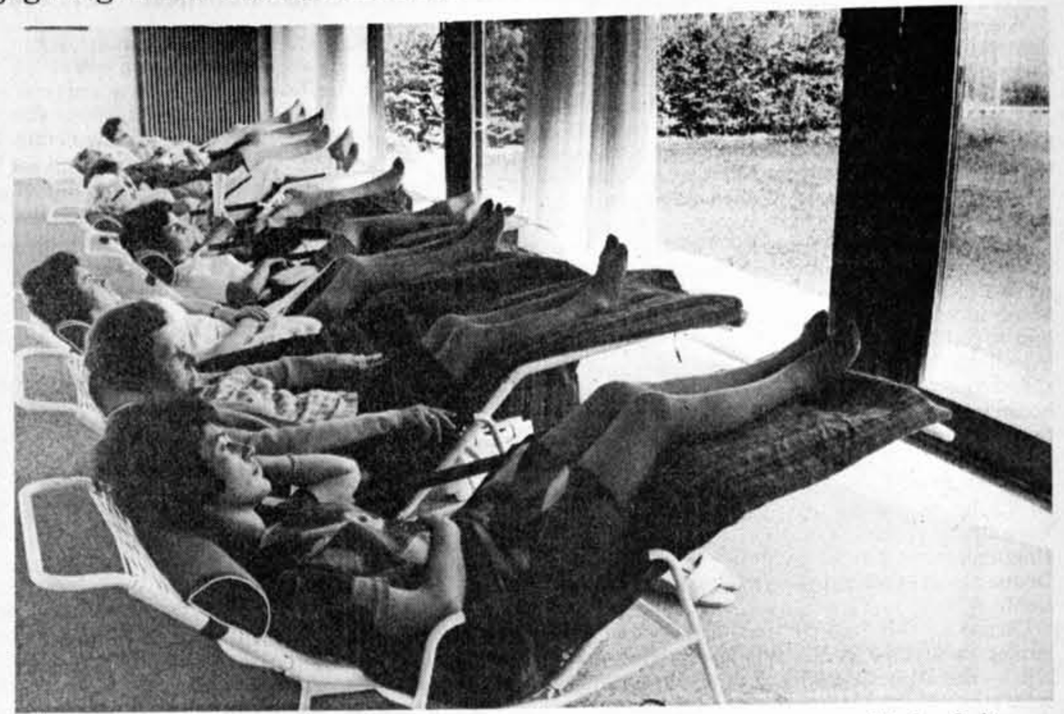
Grete Fischer schildert einige Begegnungen mit Landsleuten am Rande eines Kuraufenthalts

Es war meine erste richtige Kur. Obwohl notwendig, hatte ich mich seit Wochen davor gefürchtet, einziehen zu müssen in so ein Kurheim. Das Einberufungsschreiben mit beiliegender Hausordnung hatte meine Ängste noch gesteigert, mich fast in Panik versetzt bei dem Gedanken an den streng reglementierten Betrieb in so einer Art „Kurkaserne" inmitten einer Masse Mensch. Kein Anspruch auf ein Einzelzimmer (das erschien mir das Schlimmste), stets eingezwängt in eine wahllos zusammengewürfelte Tischrunde zu überpünktlich und mehr oder weniger lieblos verabreichten Mahlzeiten. Erfahrungsberichte anderer hatten mir nicht gerade Mut gemacht für dieses, von mir gewollte „Experiment". Die Vorurteile, mit denen ich dann schwerbeladen diese „Fahrt ins Ungewisse" antrat, waren gewichtiger als mitgeführtes Gepäck.

Der erste Eindruck dementsprechend: In dieser wenig anheimelnden Atmosphäre verbringen nun 62 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts verschiedener Altersgruppen jeweils vier Wochen unter der Konfuchtel einer gestrengen und in jedem Fall unnachgiebigen Heimleiterin. Mir grauste. Die ersten Tage und Nächte: Alpträume! Doch dann? Daß man diese Zeit ganz gut mit viel Humor und Anpassungsfähigkeit überstehen kann, war mir nach dem bald erlangten Gesamteindruck klar; aber auch, daß man trotz aller Kommunikationsfreudigkeit keine großen Ansprüche an Gesprächspartner stellen konnte. Wozu auch? Die Kur erwies sich als anstrengend genug. Man war derart ausgelastet, so daß kleine Plaudereien hier und dort, dann und wann, auch mir völlig ausreichend erschienen, den täglichen Bedarf an An- und Aussprache zu decken. Sie ergaben sich zwanglos an jedem Sechsertisch im Heim, in den Cafés, Weinstuben, Gaststätten und eben allüberall, wo sich Kurteilnehmer eines Badeorts täglich treffen.

Was ich jedoch in den ersten Tagen (man tastet sich langsam vor!) erstaunt feststellte: Kurheime sind heute durchaus Stätten internationaler Begegnung! Was war ich doch für ein „Greenhorn" diesbezüglich! Natürlich haben auch unsere Gastarbeiter aus vieler Herren Länder Anspruch auf eine Kur, wenn sie erst einmal zehn Jahre im Lande gelebt und gearbeitet haben. Fürwahr, welch Angebot, welche Möglichkeiten! Man konnte, wenn man wollte und es vermochte, in mehreren Sprachen — und natürlich auch Mundarten — parlieren. Prost — Salute — Siveli — Serefe — ein einziges Wort bloß kann Brücken bauen.

Ich erfuhr bald: Kein Ort ist besser geeignet als so ein Kurheim, will man Menschen kennenlernen, sie in ihrer Wesensart und Eigentümlichkeit erfassen und etwas über das Schicksal des einzelnen erfahren. Ich fand es jedenfalls immer wieder aufs neue erstaunlich, wie gut wir alle miteinander auskamen. Zuflucht und Domizil: „Die kleine Kneipe in unserer Straße!" Dort traf ich Herrn Christoph, einen sehr, sehr alten Herrn mit einem Gelehrtengesicht. Ihm blieb es vorbehalten, mich Neuling in diesem Metier über die Wichtigkeit und unbedingte Notwendigkeit eines Kurschattens aufzuklären. Wir verplauderten zwei köstliche Stunden miteinander. Er erzählte in reizender, offener Weise von seinen Erlebnissen und Erfahrungen: „...doch nun lebe ich nur noch von und in meinen Erinnerungen..." Und dann sprach er lange, mit Wehmut in der Stimme, von seiner Heimat Schlesien, zeigte mir alte, vergilbte Fotos und geriet so recht ins Schwärmen. Abschiednehmend riet er mir mit wohlwollendem Blick und Lächeln, ich solle jede Begegnung nutzen, das Tal sei so eng, der Ort so klein, man sei hier so eingeschlossen, darum brauche der eine den anderen, ich solle mich umtun und nicht zu viel allein sein. Er konnte ja nicht wissen, daß ich



Erholung vom Alltag: Ruhe und Entspannung sind wichtige Voraussetzungen für das Gelingen einer Kur — Foto Archiv

nur zufällig „solo" war, Begegnungen mannigfaltiger Art und auch ein schönes Intermezzo hatte. Was natürlich ganz etwas anderes ist als die ständige Präsenz eines Kurschattens. Was jeder ersehnt, was praktisch zur Therapie gehört. Auch diese, oft prägnanten Begegnungen hatten durchaus internationalen Charakter. Die zartesten Bande wurden geknüpft, die romantisch-sentimentale Musik in den Tanzlokalen tat ein übriges.

Doch zwischen all dem Geschwofe und Geschmuse ringsumher wurde mir eine Begegnung besonderer Art zuteil. Vermittler war Herr K., der mich bei süffigem Wein in gekonnter Weise und verschiedensten Dialekten mit Witzen und allerlei „Schmonsken" traktierte. Er konnte ja nicht ahnen, weshalb ich ihn immer aufs neue herausforderte, mir etwas in ostpreußischer Mundart vorzutragen. So legte er los. Irgendwann erzählte ich ihm, warum mich gerade diese Histörchen so erheitern und beglücken. Er hörte mir aufmerksam zu, schenkte mir sein heiterstes Lächeln und sagte im schönsten Ostpreußisch: „Wenn's weiter nuscht is, das könn' Se noch viel besser haben, jleich morgen bring ich dem Willy mit, der is nämlich gebürtig aus Memel, wenn Se dem erst hören werden, traustes Leben, das wird ein Spaß."

Na — was wird sein, Willy kam wirklich, und der Abend — leider mein letzter — war zum Heulen schön. Willy war nämlich gar nicht aus Memel, Willy, dieser Krät, war zuhaus gewesen in Heydekrug! Mir so über den Tisch herüber zuprostend und mich dabei sehr eindringlich betrachtend, meinte er jedoch mit einem etwas traurigen Lächeln: „Jeh, jeh, Madamche... Se können's nich mehr jekannt haben, sind viel zu jung, is all zu lange her, jeh..." Zu jung, na ja — Funzelstunde und Moselwein lassen Frauengesichter schöner, gelöster, heiter und jung erscheinen. Was willst wissen... man sollte ab einem gewissen Alter netten Männern nur noch bei Kerzenschein gegenübersitzen. Doch trotz Willys schmeichelhaftem Kompliment und ohne Rücksicht auf verräterische Daten und Jahreszahlen legte ich sofort los, ehe er noch Fragen stellen konnte.

Ich kramte tief in dem unerschöpflichen Pacheidel meiner Erinnerungen, nannte Straßen, Plätze, Hotels, ach — und Namen, immer mehr Namen, auch die vieler Ortschaften aus weiterer Umgebung von Heydekrug. Und Willy strahlte mich an, kriegte so richtige Heimwehaugen.

Das große Palaver konnte beginnen. Er meinte, es sei doch selten, daß man jemand träfe, mit dem man so vertraut und ausgiebig über das unvergessene Land und die längst vergessene Zeit sprechen könne. Für mich war es eine große Freude, nach so vielen Jahren einem Menschen zu begegnen, der sein Memelländisch noch so unverfälscht sprechen konnte. Wir haben plachandert... plachandert... zum Tanzen kamen wir nicht; Schritte, die wir taten, führten uns immer weiter... weit zurück in die weite Ebene des Stromlandes. Der Weg nahm kein Ende... das heißt — doch, denn jeden Abend so zwischen zehn und halbelf Uhr werden in allen Kurorten aus bunten Schmetterlingen graue Larven, alles rennt, rettet, flüchtet, um ja pünktlich im Kurheim „auf der Matte" zu stehen. Schade — che peccato — in vielen Sprachen erklingen diese Worte. Selbst die „Schatten" verschwinden schnell und unauffällig.

„Er gibt mir dann wieder neuen Mut"

Ein Teppich zeigt die Geschichte einer ostpreußischen Familie

Die Abende werden wieder länger, der Herbst hat Einzug gehalten. So manch einer möchte in dieser Jahreszeit jedoch nicht ausruhen, nicht die Hände in den Schoß legen. Aber was tun? Für handwerklich Begabte kommt jetzt die Zeit der Handarbeiten, des Stickens und Strickens, des Knüpfens und Webens — so wie man es damals zu Hause auch gemacht hat. Außerdem ist ja auch bald Weihnachten...

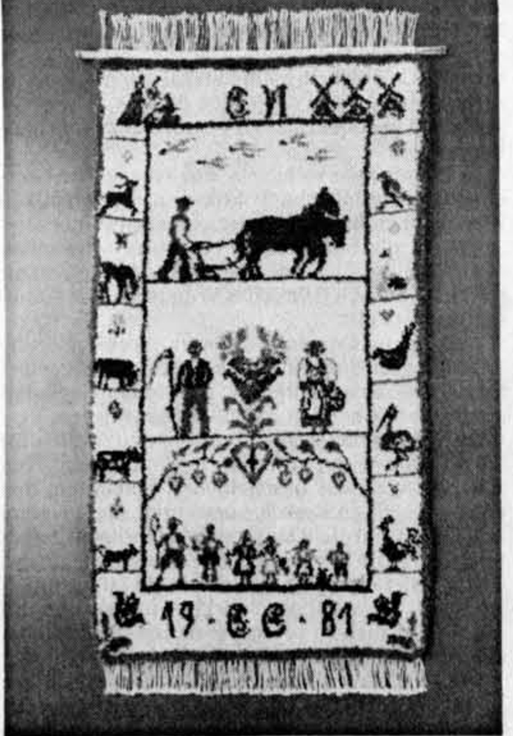
Vielleicht gefällt dem einen oder anderen der Familienteppich, den Else Gruchow von der Kulturabteilung in der Hamburger Parkallee in ihrer Freizeit gefertigt hat.

„Erinnerung an Zuhause möchte ich diesen Teppich nennen, denn er zeigt oben links das Salzburger Wappen: die Prussia überreicht dem Salzburger eine Urkunde, die dem Emigranten ein Stück Land in Ostpreußen gewährt", beschreibt Else Gruchow ihren Teppich. „Rechts ist das Schloßberger Wappen zu sehen, in der Mitte die Initialen meines Mädchennamens, auf dem Rand rechts und links habe ich die Tiere, die um uns kreuchten und fleuchten, verewigt. Dann in der Mitte: Vater beim Pflügen, die Eltern bei der Ernte und unten wir sechs Kinder der Reihe nach. Hund Schnick und Kater Pasal sind auch mit dabei. Schließlich dann der jetzige Name und die Jahreszahl."

Den Entwurf für diesen zauberhaften Familienteppich hat Else Gruchow an einem Tag gefertigt. Die Ausführung dann dauerte allerdings etwas länger: „So vier bis sechs Wochen habe ich an diesem Teppich gearbeitet. Manchmal habe ich bis tief in die Nacht gesessen — nicht, um den Teppich unbedingt fertig zu haben — ich war richtig besessen von der Aufgabe. Und heute — wenn ich einmal traurig bin, kann ich stundenlang auf meinem Bett liegen und den Teppich betrachten, er gibt mir dann wieder neuen Mut."

Daß dieser Teppich auch anderen Landsleuten gefällt, konnte Else Gruchow in Schorndorf bei Stuttgart feststellen, dort wurde der Teppich zum ersten Mal bei einer Ost- und Westpreußenausstellung im Heimatmuseum gezeigt und bestaunt.

„Während sich die Menschen den Teppich anschauten, wurde ich ein wenig wehmütig", weiß Else Gruchow zu berichten. „Insgeheim hoffte ich, die Zeit noch einmal zurückdrehen zu können. — Nur fünf Minuten lang, damit ich diesen Teppich meinen Eltern zeigen könnte. Da legte ein Herr, der neben mir stand, seine Hand auf meine Schulter und sagte: ‚Seien Sie ganz beruhigt, sie sehen ihn.'" S/G



Familienteppich von Else Gruchow — Foto privat

Nächste Woche auf Seite 7:

Das Australische Einmaleins von Walter Adamson

Der Autor, der 1911 in Königsberg geboren und heute in Australien lebend, schildert in seiner Erzählung die Erlebnisse eines jungen Mannes, der kurz vor dem Krieg nach Australien auswandert. Humorvoll und einfühlsam erzählt Walter Adamson, unseren Lesern durch seine Kurzgeschichten und Gedichte bestens bekannt, von den Anfangsschwierigkeiten in einem fremden Land, von seinen Menschen und Eigenarten — doch, lesen Sie selbst: Nächste Woche auf Seite 7!

Bewährte Art der Vorratshaltung

Rund zwei Drittel aller Hausfrauen machen Obst und Gemüse ein

Seit nunmehr über zehn Jahren beobachtet die Centrale Marketinggesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft (CMA) kontinuierlich die Einstellung der Hausfrau zum Einmachen bei Obst und Gemüse. Rund zwei Drittel aller Hausfrauen in der Bundesrepublik Deutschland beteiligen sich jedes Jahr aufs neue an dieser Art der Vorratshaltung, und dieser Anteil nimmt weiter zu.

Offensichtlich haben die steigenden Energiekosten und das damit knappe Haushaltsbudget dazu beigetragen, daß die Zahl der einmachenden Hausfrauen weiter wächst. Insbesondere aber auch der preisgünstige Einkauf von Obst und Gemüse während der Saison ermöglicht eine sparsame Haushaltsführung. Bezeichnenderweise wird in einem Haushalt um so mehr eingemacht, je mehr Personen er umfaßt.

Im Durchschnitt verwerten die Hausfrauen pro Jahr 450 000 Tonnen Obst zum Einmachen. Ein Drittel wird als ganze oder geteilte Frucht eingemacht, etwa 30 Prozent werden zu Marmelade oder Gelee verarbeitet. Es folgen Kompott mit 22 Prozent Anteil und Obstsäfte mit 10 Prozent. Das Einfrieren (5 Prozent Anteil) ist gegenüber dem Vorjahr deutlich im Steigen begriffen. Die deutschen Hausfrauen verwenden das Einmachgut auf recht vielseitige Art und Weise. Übrigens: beim Einmachen verbrauchen die deutschen Haushalte rund ein Fünftel des gesamten im Haushalt verwendeten Zuckers. BfH

Wer gern in diesem Herbst noch etwas einmachen möchte, für den veröffentlichen wir hier ein Rezept für eingelegte Gurken.

Man nehme: 2500 g kleine Einlegegurken, 25 g Pfefferkörner, 25 g Senfkörner, 125 g Perlzwiebeln, ½ St. Meerrettich, Dill, Estragon, knapp ½ Liter Weinessig, 200 g Zucker, ½ P. Einmachhilfe.

Zubereitung: Die Gurken waschen, über Nacht in Salzwasser (300 g auf 1 Liter) legen, gründlich bürsten, in Streifen schneiden, die senkrecht in die Gläser geschichtet werden, zusammen mit Zwiebelchen, Meerrettich, Kräutern und Gewürzen. Den Essig mit Zucker und 1 Liter Wasser mischen, aufkochen, heiß über die Gurken geben, noch einmal wiederholen. Beim letzten Mal die Essiglösung mit Einmachhilfe vermischen, erkaltet über die Gurken geben und Gläser mit Cellophan verschließen.



Schluß

„Wir müssen pflügen", sagt die Kathrine, „es ist höchste Zeit."

„Du, Kathrine?"

„Na, wer denn sonst!"

Es ist an einem jener Frühlingstage, die wie ein Wunder über das Land kommen. So weich, so voller Zärtlichkeit, so voller Duft und Leben, daß man die Erde knistern hört. Auf einmal sind die Hummeln da, auf den Wegen liegen die kleinen Erdhügel der Regenwürmer dicht an dicht, die Natur erwacht aus einem tiefen Schlaf. Das Jungvolk auf den Weiden spielt verrückt. Und in der blauen Luft zittert irgendwo die Lerche.

Über dem Fluß schaukelt eine silbergraue Kornweihe, und am Operchtisberg zieht der schwarze Milan. In den braunen Furchen, die von der Pflugschar aufgerissen werden, balgen sich die Stare, grün und golden schimmernd.

Wenn der brave Falbe am Ackerrand angekommen ist, bleibt die Kathrine stehen und legt die Hand über die Augen. Sie kann es noch immer nicht glauben, daß es wahr sein kann: da grünen die Wintersaaten, und im Buchenwäldchen blühen Anemonen und Leberblümchen.

Die Kathrine hat in den letzten Wochen nicht viel Zeit zum Nachdenken gehabt. Sie will auch nicht denken. Nur an das, was zu tun ist. Das sind keine Wunschträume mehr.

Der Mann, der an der Augstein entlanggeht, bleibt stehen, als er die Frau hinter dem Pflug sieht. Er hebt die Hand über das rechte Auge. Auf dem andern liegt eine schwarze Binde.

„Kathrine!"

Sie hebt den Kopf: wer hat da gerufen?

„Kristof? Ist das wahr?"

Fast hätte sie ihn nicht erkannt. Die krumme Gestalt, das magere Gesicht. Und dann das Auge.

Grau ist sein Haar über der hohen Stirn. Und so dünn.

„Ja, da bin ich nun", sagt er.

Sie stehen sich gegenüber.

Was denken sie?

Grübelt der Kristof darüber, wie hager die Kathrine geworden ist? Wie dünn ihr Mund, wie hart ihre Backenknochen aus dem Gesicht treten?

Fragt sie danach, wie ausgezehrt er ist? Wie gebeugt sein Rücken, wie er das Bein nachschleppt, was die schwarze Binde soll?

„Gib' her!" sagt er nur und nimmt ihr den Pflug aus der Hand. Sie geht still zur Seite. Dann folgt sie ihm ein paar Schritte, scheucht die Krähen weg, setzt sich an den Ackerrand. Es riecht nach Sonne und Erde. Als er wendet, pflückt sie ein paar Sauerampferstrempel und zerkaut sie zwischen den Zähnen.

Er bleibt vor ihr stehen. „Wann gehst wieder?"

„Ich bleib'!"

„Warum?"

„Der Robert ist tot", sagt sie. „Gleich zu Anfang."

„Na ja! Hü!" Er klatscht dem Falben eins über.

Der Kristof braucht nicht mehr zu den Soldaten. Er hat ein Auge verloren. Nun bekommt er eine Rente, nicht viel, aber wer hat ihm je im Leben Geld gegeben, ohne daß er was tun mußte? Auf Altenbruch brauchen sie ihn nicht mehr. Der Hof, wüst geworden, ist verkauft. So bleibt er in Bruchhöfen. Denn da hat er seinen Platz. Es ist so viel zu tun. Die Meta ist auch weggegangen, und nun liegt alles auf dem Kristof und der Kathrine. Ach nein, auch auf dem Hans. Der ist in den letzten Monaten gewachsen und weiß anzupacken.

So stehen die Dinge, als der alte Kalau, der Postbote, eines Tages einen Brief bringt.

Hans kann es noch nicht glauben, als er die Anschrift liest. Und dann läuft er zur Mutter: „Halt dich fest, Mutterchen, der Vater hat geschrieben."

Ja, nach langen Monaten. Was schreibt er viel? Daß er lebt. Und daß er hofft, bald nach Hause zu kommen. Irgend einmal muß der Krieg doch zu Ende sein. Er ist gesund und hält schon durch. Aber die Mutter?

Von dem Tag an geht eine seltsame Wandlung mit der Frau vor. Ihre schleppenden Schritte, kaum von Stuhl zu Stuhl, werden fester. Bald geht sie schon auf den Hof hinaus, in die Ställe, in den Garten.

Die Kathrine betrachtet sie mit schrägem Blick: Ist es nur das Aufflackern, ehe es zu Ende geht? Oder kann sie wirklich gesund werden? Hoffnung allein bewirkt keine Wunder.

Als die Kathrine um die Uhleflucht aus dem Stall kommt, sagt die Hanne zu ihr: „Trine, du sollst mal zur Mutterchen kommen."

Das ist nichts Besonderes. Schließlich besprechen sie an jedem Abend, was am nächsten Tag zu tun ist.

Aber irgendetwas liegt in der Luft. Das spürt die Kathrine gleich, als sie in die Stube kommt.

„Trine, als ich krank war, habt ihr was in der Augstein vergraben, hat mir mein Mann gesagt."

„Ja, vier Eimer, das weiß ich noch genau."

„Dann hol' sie man!"

O Gott, das ist kein Federnreißen! Wo war das, sie hat sich die Stelle nicht so genau gemerkt, denn der Herr hat sie bestimmt. Der Kristof hilft ihr. Zwei finden sie gleich, den dritten später. Und den vierten erst nach langem Suchen.

Der Kristof und die Kathrine sitzen müde gearbeitet am Abend auf der Tannenbank, als die Frau zu ihnen kommt.

„Ich hab' euch schon gesucht, ich hab' was mit euch zu bereden."

Sie sehen sich an: haben sie was verkehrt gemacht?

Aber nein! Die Frau lächelt sie an, als sie zusammen in der guten Stube sitzen. Und sie sagt: „Ich habe mit euch was zu bereden." Das klingt fast feierlich, und der Kristof rutscht unruhig auf seinem Stuhl hin und her.

„Ihr wißt nicht, daß wir kurz vor dem Krieg mit den Weitnats einen Vertrag gemacht haben. Die hatten ja nur einen kranken Sohn, dann sind die Eltern umgekommen, und der Ernst ist gestorben. Ja, somit fällt die Wirtschaft an uns."

So, nun ja. Es ist eine kleine Wirtschaft, aber guter Boden. Und die Wiesen grenzen an die Augstein. Das wird man gut mitbearbeiten können.

Die Frau, die manchmal so gejammert und gebarmt hat, ist heute ganz ruhig. Fast unheimlich ruhig, denkt die Kathrine.

„Es ist nun so, daß ich nicht weiß, wie es mit mir wird..."

„Aber es ist doch schon so gut", wirft die Kathrine ein.

Die Bäuerin zuckt mit den Schultern. „Ich habe es mir überlegt: was auch kommt, ob und wann mein Mann zurückkehrt, ihr beiden sorgt hier auf Bruchhöfen für alles. Dafür verschreiben wir euch die Weitnatsche Wirtschaft."

Die Kathrine hebt die Hände: „Aber der Herr..."

„Es hat alles seine Richtigkeit, Trine. Das Grundstück hab' ich gekauft. Und mein Mann wird nichts dagegen haben, das ist schon in seinem Sinne. Nur weiß ich nicht, wem ich es übertragen soll: dir, Trine, oder dir, Kristof."

Und sie setzt schnell hinzu: „Aber man kann das Grundstück ja auch auf beide überschreiben."

Sie sitzen da und sagen nichts.

Dann meint die Kathrine: „Es sind ja aber auch noch die Kinder da."

„Da macht euch keine Sorgen. Und ihr müßt ja alles bewirtschaften, bis mein Mann wieder da ist oder der Hans das Alter hat. Und was dann wird? Wer will es wissen! Es kommt ja nur immer darauf an, daß man sich aufeinander verlassen kann. Alles andere ist doch wie Blätter im Wind..."

„Das hab' ich auch schon manchmal gedacht", sagt die Kathrine, „aber ich hab' das nie so sagen können." Und dann reckt sie sich. „Und außerdem hab' ich auch was gespart. Und noch das vom Laden."

„Und meine Rente", fügt der Kristof hinzu, denn er will sich nicht lumpen lassen.

Morgen kommt der Notar, und dann wird das alles aufgesetzt. Wie es sich gehört.

Sie gehen aus der Stube und wissen nicht recht, was sie sagen sollen.

Außerdem hat die Kathrine zu melken, und der Kristof muß die Schweine füttern.

Erst spät am Abend finden sie sich zusammen. Na wo schon? An der Augstein. Und sie gehen langsam den Operchtisberg hoch.

„Weißt", sagt er, „nun sind wir bald alt. Aber meinst nicht auch, daß wir es schaffen?"

„Aber ja", sagt sie. Und dann sieht sie ihn von der Seite an. „Weißt, so alt sind wir ja nun auch wieder nicht. Nur...", sie atmet tief die Luft ein, „... ein bißchen Zeit muß man uns lassen. Amend wird es dann."

„Nicht zuviel Zeit", meint er nach einer Weile. „Einmal war das verkehrt. Und daran hab' ich immer zu knacksen gehabt, verdammt noch mal."

Es ist noch früh im Jahr, und die hellen Nächte sind noch lange nicht da. Aber er glaubt zu sehen, daß sie lächelt. Daß sie wieder lächeln kann.

Und ist das etwa nichts?

Unser Kreuzworträtsel

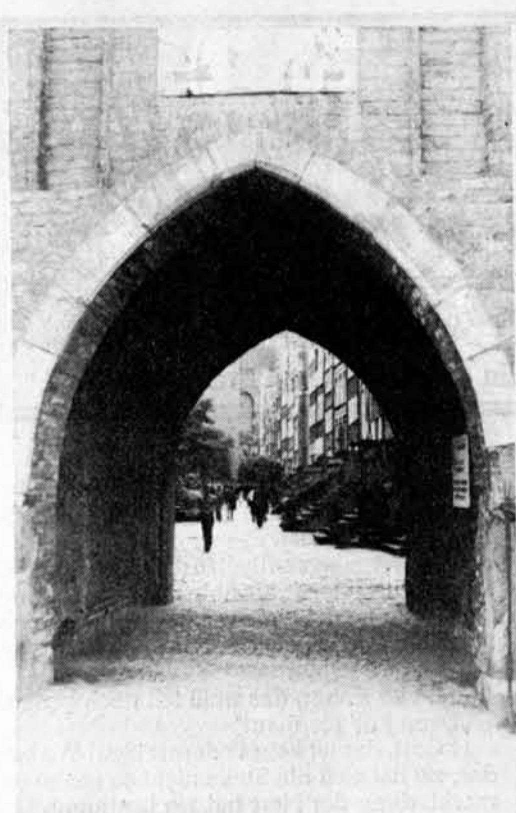
Stadt an der Passarge (Ostpr.)
röm. Kaiser
Autoz. Hannover
ostpr. Grenzort (ch=ein Buchst.)
Auswärt. Amt (Abk.)
Wahrzeichen Danzigs
einer der Erzengel
engl. Schulstadt
...see ostpr. Gewässer
finnische Sprache
Staatsgrundgesetz (ch=ein Buchst.)
elektr. geladen. atomares Teilchen
ital. Stadt
Getreidereiniger
starker Zweig
Meeressäugetier
Fluß in Norwegen
Himmelsrichtung (Abk.)
ital. Adriahafen u. Provinz
Vorbau
Auerochse
franz.: von
Zitatenschatz
wogen, fluten
Bergkamm
anno (Abk.)

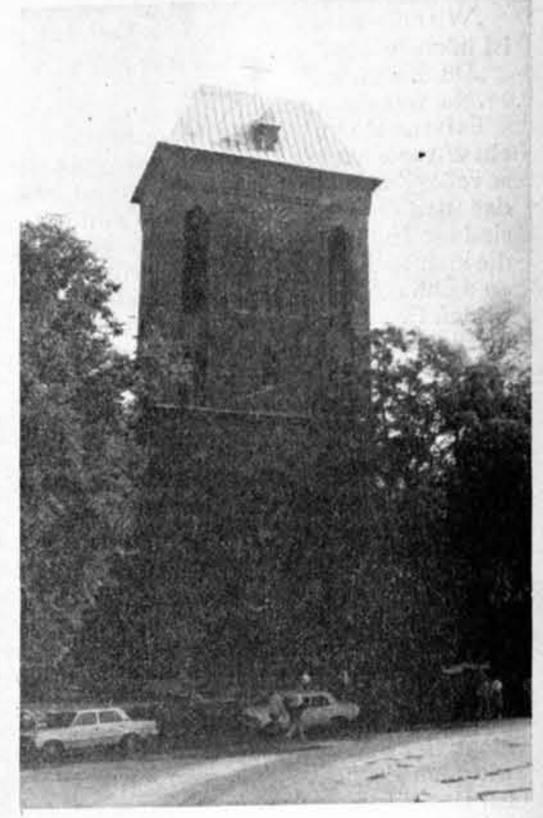
BK 91o-378

Auflösung

A E P
HENNING L
AXT CEUTA
PECH MEG
A AHAB I
NS OLIVA
SEAL NOT
MILIZ N
OED NE 40
ANNALEN

Auflösung in der nächsten Folge



Streiflichter einer Reise: Langer Markt und Blick in die Danziger Frauengasse, Strandleben in Misdroy und der Camminer Dom St. Johannis

Wiedersehen mit der Heimat



Unser Foto zeigt unsere Mitarbeiterin Susanne Deuter (links) und Andrea Gerhardt

Eine Reise in das Land der Väter (II)

VON SUSANNE DEUTER

Zu einer wahren Wonne wurde die Fahrt die Oder hinauf bis Stettin. Wir passierten die berühmte Windmühlenbake auf dem Molenkopf von Swinemünde und den Leuchtturm von Osternothafen. Wenig später befanden wir uns auf der sogenannten Kaiserfahrt über das Stettiner Haff. „Kaiserwetter" hatten wir bestimmt! Links und rechts am Ufer begleiteten uns eindrucksvolle Wälder und herrliche Strände. Nach wenigen Stunden machte die „Ilmatar" an der Hakenterrasse in Stettin fest.

Nächster Programmpunkt ist eine Stadtrundfahrt durch Stettin. Wenn auch die Orbis-Busse und deren oft recht humorigen Reiseführer kaum Grund zur Klage geben, so ist es doch nötig, daß ein Herr — wohl gebürtiger Stettiner —, nachdem der Bus dreimal im Kreis gefahren ist, daß dieser Reisegefährte aufsteht, um den Wunsch zu äußern, seine nähere Heimat wiederzusehen. So haben wir ihm einen Abstecher durch den Eckerberger Wald zum Glambecksee zu verdanken, dem sich die Besichtigung eines Freilichttheaters anschließt.

Während dieser Rundfahrt wollte ich einmal insbesondere die Atmosphäre der Stadt, das lebhafte Treiben, einfangen. In Stettin, an der Odermündung gelegen und umfangreiches Zentrum moderner Industrie, zogen sich lange Käuferschlangen vor den Geschäften hin, oft sogar, wenn man genau hinschaute, vor fast leeren Auslagen. Die geschichtliche Vergangenheit dieser Stadt bietet fast jedem der zahlreichen Besucher attraktive Anziehungspunkte. Doch immer wieder fällt auf, daß zu spät mit der Gesamtgestaltung des Stadtbildes begonnen wurde. Es scheint ohne viel Bedacht gebaut worden zu sein und zeugt architektonisch von wenig Kenntnis. Was neu gebaut worden ist, hat kaum Bestand.

Ein gebürtiger Stettiner, mein sehr nettes Gegenüber beim reichlichen Mittagessen in einem Camminer Gasthaus, meinte, es wäre ihm schwergefallen, alte Erinnerungsstätten wiederzufinden, denn zu vieles hätte sich verändert; so wurde ein ganzes Stadtviertel dem Erdboden gleichgemacht. „Kaum glaubt man, etwas wiedererkannt zu haben, da erschwert die neugebaute Umgebung das Erinnerungsvermögen beträchtlich, erläutert mein Reisegefährte. „Vieles ist neu entstanden; einige Bäume sind seither in den Himmel gewachsen, die das Bild kolossal verändern und schnell die Orientierung nehmen."

Zu bedauern war der stets vorhandene Zeitdruck, der uns geradezu im Nacken saß. Besseren, das heißt längeren Kontakt mit den Bürgern hatten mit Sicherheit diejenigen, die sich von Gdingen aus oder in Stettin auf eigene Faust durchgeschlagen und somit am ehesten hier und da einmal „einen Moment wahren Lebens" erfahren haben. Nur wenige hatten das Glück, Gespräche führen zu können. Unfreundlich abgewiesen wurde ein Mitreisender, der mit seiner Ehefrau sein früheres Wohnhaus aufsuchte und von der jetzigen Bewohnerin mit den Worten „Nix gucken, alles neue Möbel!" empfangen wurde.

Wie ich aus Gesprächen erfuhr, sind allerdings auch nette Unterhaltungen zustande gekommen. Ein älterer Mitstreiter hatte schon auf einer ähnlichen Kreuzfahrt im Jahre 1978 festgestellt, daß die Menschen im großen und ganzen sehr hilfsbereit, menschlich und gastfreundlich sind. Und eines, bemerkt er, sei nicht zu übersehen — der Chic und Charme der Polinnen, die es verstehen, sich elegant zu bewegen.

Am vorletzten Reisetag führt uns ein weiterer Landausflug nach Misdroy, wo es heißt: „Nichts wie raus aus den Schuhen und hinein mit den Füßen in die Ostsee. Das haben wir schon als Kinder so gern gemacht!" Der Aufenthalt am Meer, ringsherum Strandkörbe, zufrieden wirkende Wasserratten und Erholungssuchende, bringt beeindruckende Augenblicke mit sich — jedoch überall polnische Laute, kaum ein deutsches Wort. Auf einer Bank sitzend, genieße ich eine Weile den Trubel und lausche, umgeben von einer gepflegten Grünanlage, der Promenaden-Musik. Ruhe überkommt mich, und ich vergesse, in einem „fremden" Land zu sein — das über 700 Jahre von Deutschen bewohnt und gestaltet wurde...

Die einmalige Schönheit der Küstenlandschaft zeigt der Wolinski-Nationalpark, den wir mit Kurs auf Cammin durchfahren. Hier leben zahlreiche selten gewordene Vögel, zu denen auch der weiße Seeadler gehört. Die Landschaft mit ihren vielen Kiefernwäldern reizt sicherlich so manchen im Bus zu einem ausgedehnten Spaziergang. Aber — die Zeit!

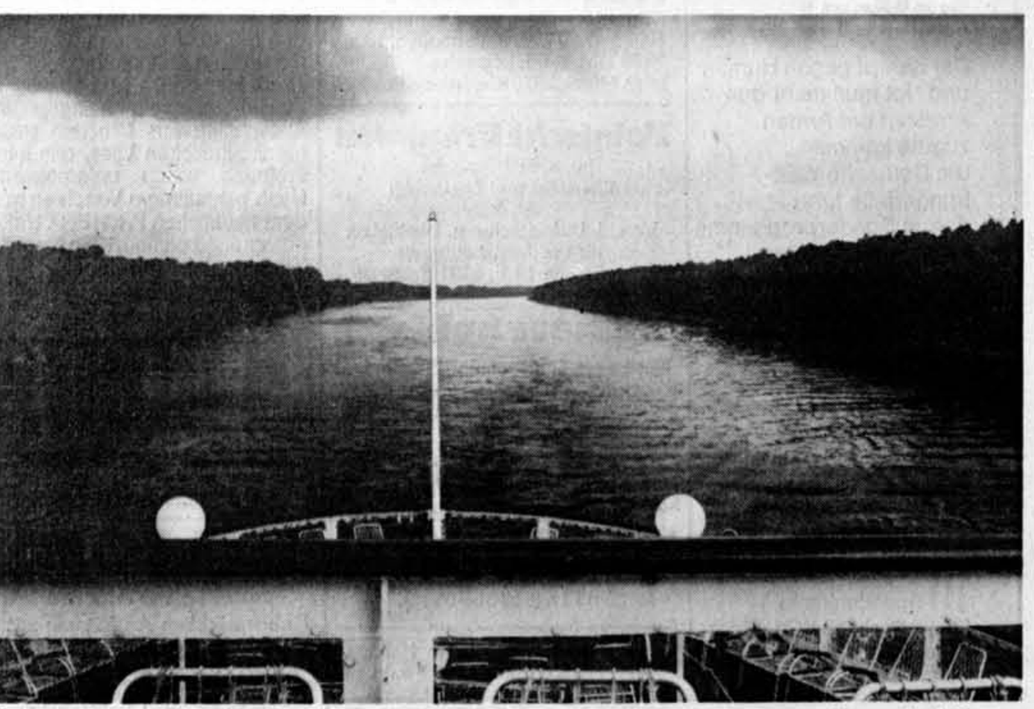
Wir sind über die Insel Wollin in Cammin, der alten pommerschen Bischofsstadt am Camminer Bodden, angelangt. Zu den Beispielen interessanter Architektur zählt der Camminer Dom St. Johannis, die wohl geschichtsträchtigste Kirche Pommerns. Im letzten Krieg verschont geblieben, zeigt sie sich in altem Glanz. Erwähnenswert von der wertvollen Innenausstattung ist die Barockorgel aus dem Jahr 1669. Die alljährlich durchgeführten Orgelwochen ziehen stets unzählige Besucher an.

Doch zurück auf die „Ilmatar". Vor dem Ablegen in Stettin läßt sich von Deck ein buntes Kindertreiben auf dem Kai beobachten. Von den Passagieren werden den erwartungsvollen Kleinen Süßigkeiten entgegengeworfen. Momente, die eine traurige und zugleich freudige Stimmung aufkommen lassen. Langsam entfernt sich das Schiff vom Kai — auf beiden Seiten setzt ein lang anhaltendes Winken ein.

Nachdem wir längst Heimwärtskurs eingeschlagen hatten, begann es interessant zu werden, diese und jene Meinung von den Passagieren zu erfahren. So meinte ein junger Mitreisender: „Wenn man nach Schottland fährt und dort Urlaub macht, wieso sollte man nicht auch einmal in die Ostgebiete reisen?!" Recht hat er! Ihn führte sein Interesse für die Schiffahrt überhaupt und für die Geschichte und Landschaft andererseits auf die „Ilmatar".

Und die Preisträgerin Andrea Gerhardt zieht mit folgenden Worten Bilanz: „Die Kreuzfahrt hat mir natürlich gefallen, aber die Frage danach, was ich am beeindruckendsten fand, kann ich nicht so leicht beantworten. Ich kann sagen, daß mich vieles beeindruckt hat: das Land, die Leute, und vor allem die Kinder, die sich immer so sehr freuten, wenn man ihnen etwas Süßes schenkte. Außerdem habe ich festgestellt, daß die pommersche Landschaft meiner heimatlichen, der Holsteinischen Schweiz, sehr ähnlich sieht. Schon allein deshalb mochte ich Pommern sofort. Ich habe sehr viel zu sehen bekommen und kam am Ende der Fahrt mit anderen Fahrgästen überein: Weniger wäre vielleicht mehr gewesen. Auf alle Fälle war die Fahrt eine gelungene, interessante Unterbrechung meines Alltags. Es hat mir sehr gefallen, diese alten deutschen Provinzen kennenzulernen!"

Sicherlich wird der eine oder andere unter den Jugendlichen von Eltern oder Großeltern Beschreibungen der Landschaft und der damaligen Lebensverhältnisse in der Heimat erfahren haben. Nach dieser Reise jedoch kann auch ich viel besser verstehen, was es ist, das viele Menschen dahin zurückzieht und ihnen beim Aufsuchen der Stätten der Erinnerung ein schmerzliches Gefühl verleiht. Vielleicht drücken die folgenden Worte eines gebürtigen Pommern noch am besten aus, was die meisten Mitreisenden empfunden haben: „Wir sollten dankbar sein für das, was uns an Gutem und Schönem in der Heimat geboten wurde. Dieses Geschenk im Herzen zu bewahren, möge die Folgerung aus unserem Besuch in die Vergangenheit sein."

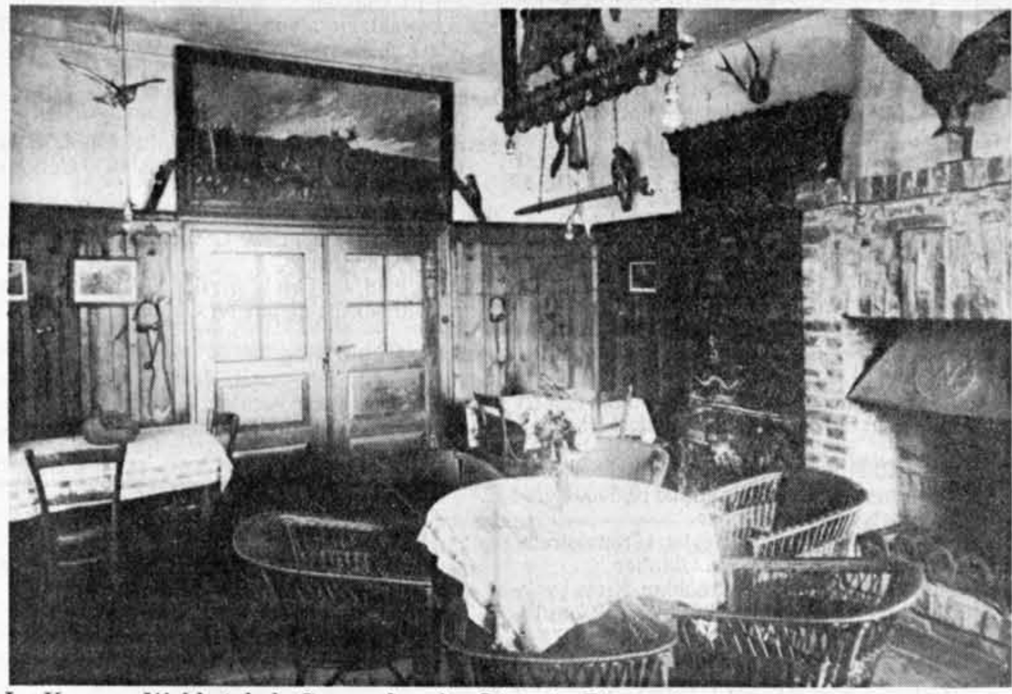


Fahrt auf der Oder: Ein Blick zurück — Fotos (5) S. Deuter

Von schlafenden Wachtmeistern flankiert

An den Krug in Waldwinkel im Kreis Labiau und an seine Gäste erinnert Willy Krippeit

Vor der weit geöffneten Tür zum Waldwinkeler Krug stand ein Mistwagen. Der junge Krugwirt und sein „Wilhelm" luden verschmutztes Stroh auf. Bauer B. trat lachend zu ihnen: „Solche Gäst hebb ju sick woll nich gerope." Es sah im Laden wirklich lustig aus. In der kurzen Zeit, in der die Russen hier gehaust hatten, lagen alle Räume voller Unrat. Ein Gestank schlug einem entgegen, daß man sich die Nase zuhalten mußte. Am tollsten sah's im Laden aus. Zur allgemeinen Belustigung hatte man alle Schubladen mit Mehl, Salz, Zucker, Graupen, Grütze, Gewürzen, Nägeln, Schrauben, Muttern und tausend anderen Dingen auf den Boden ausgeschüttet. Mit Sirup, Essig, Mostrich, Firnis und Marmelade gab's einen zähen, klebrigen Brei. Flaschen und Scherben lagen auf Tischen, Stühlen und Fensterbrettern. Der Einfachheit halber hatte man die Räume auch als Nachtlager und Klosett benutzt.



Im Krug zu Waldwinkel: Gern saßen die Gäste im Försterzimmer Foto Krippeit

Staunen über das große Gebäude

Doch nach wenigen Tagen hatten die Zimmer mit Hilfe von Wasser und Seife, Schrubber und Wischlappen, Chlor und Kalk wieder ein normales Aussehen erhalten. Die sauberen Schubläden beherbergten wieder Lebensmittel und die sonstigen Dinge für den täglichen Gebrauch. Und nach langen Jahren hörte endlich auch der Krieg auf.

Der Waldwinkeler Krug wurde umgebaut und vergrößert. Er erhielt ein stattliches Aussehen. Die Fremden staunten über das große Gebäude. Die neidischen Nachbarn aber stichelten: „De Waldwinkler supe to väl, doa kann sick de Krogwört e Stoatshus bue." Der neue Krug besaß einen großen Saal. Aus der ehemaligen „Dittchenstube" war die „Bauernstube" entstanden, deren Erker der „Klugscheißerwinkel" war, der beliebteste Platz, an dessen Tisch sich Arbeiter, Bauern, Förster, Lehrer und auch der Herr Landrat bei Besuch zum Schoppen gern niederließen. Aus der „Herren-Stube" war das „Försterzimmer" geworden, denn die Herren von der grünen Farbe kehrten hier besonders gern ein. Sie hatten auch durch Spenden aus Wald und Flur viel zur Ausschmückung des Försterzimmers beigetragen.

Da war der alte Hegemeister Sch. Ein rechter Förster, wie er im Bilderbuch abgebildet ist. „Onkel Franz", wie ihn alle Freunde nannten, war von untersetzter Gestalt und trug einen prächtigen Vollbart. Seine halblange Pfeife oder die Zigarre gingen nie aus. Ein prächtiger Gesellschafter, den nichts aus der Ruhe bringen konnte. Sein Schattenbild mit brennender Zigarre zierte die Tür des Försterzimmers. Als er an einem schönen Sonntagmorgen zum Einkauf für die Wirtschaft kam, lud ihn der alte Herr T. zur Flasche Rotwein ein. Aus einer wurden mehrere, und als die beiden alten Herren feststellen wollten, wer denn der Trinkfestere sei und auf der Dielenritze gehen könne, verlor Albert T., der noch etwas korpulenter und kleiner als Onkel Franz war, die Flasche Rotspon; denn schon nach drei Stunden wechselte er stark die Richtung. Gegen Mittag fuhr Onkel Franz mit seinen beiden Kuntern gemächlich nach Hause. Die Leine hatte er sich um seinen Hals gehängt, denn er war reichlich müde und die Pferdchen kannten ihren Weg. Der Jagdhund Treff, der zwischen seinen Knien saß, leckte sich seinen Bart und betrachtete tiefsinnig seinen Herrn.

Selbstgebrauter Bärenfang

Am schönsten waren die Försterfeste, wenn die Jagdbeamten, an ihrer Spitze der Forstmeister, und einige Jagdfreunde mit ihren Damen an den festlich geschmückten Tafeln saßen und die Musik lustige Weisen spielte. Nach aufgehobener Tafel erklang „Ich schieß den Hirsch im wilden Forst" zur Polonäse, die der älteste Hegemeister anführte. Danach nahm man in den Lauben, die aus Tannengrün an den Seiten des Saales errichtet waren, Platz. Während die Jugend das Tanzbein tüchtig schwang, becherten die Alten in gemütlicher Runde oder erzählten Jägerlatein.

Gern verweilten die dem Forstamt zur Ausbildung überwiesenen Referendare im Krug in Waldwinkel, wo sie gewöhnlich auch in Pension waren. Den Herren aus dem Reich mundete die ostpreußische Kost, und der vom Gastwirt selbstgebraute Bärenfang schmeckte lieblich und wirkte sehr schnell „belebend", so daß sogar ein Jüngling vor seiner lachenden Schönen in voller Uniform den jenseits der Straße liegenden Dorfteich durchschwamm, was bei ihm ernüchternd wirkte, seiner Uniform aber leider nicht bekam.

Hoch ging es im Krug bei den Holzterminen zu, wo nicht nur die Bauern und Häusler ihren Bedarf deckten, sondern auch Händler aus der Umgebung und aus dem Reich sich ein Stelldichein gaben. Nach der Holzverlosung setzte man sich in Gruppen zusammen, speiste reichlich und unterhielt sich fachmännisch. Die einen blieben beim Bier, die anderen holten die Karten hervor. Erst wenn die Fensterläden am Morgen geöffnet wurden, sagte man die letzten Runden an. Doch es gab auch Unentwegte, die „Holztermin" gleich zwei Tage feierten.

Frauen und Kinder der Dorfbewohner kamen tagsüber und machten ihre Einkäufe. Abends kamen die Männer von der Arbeit, um ein Glas Bier zu trinken. Dabei herrschte oft Fröhlichkeit und Ausgelassenheit. Da war der Karl T., wie viele hatte auch er einen Spitznamen, der sich oft seiner Trinkfestigkeit rühmte. Groß und hager, zierte eine mächtige Nase sein Gesicht. Er selber meinte, er habe beim Nasenverteilen zweimal „Hier" gerufen. Einmal prahlte er: „Öck verdroag noch manchem Quarteer un goah nich vonne Stell."

„Komm wedde! Du dringst nich eenmoal dissem Quarteer ut, denn böst du schon bute." Die Wette wurde abgeschlossen. Karl trank einen Schluck nach dem andern, wenn auch der Blick trübe wurde und er schwankte. Plötzlich ließ er die Klumpen fallen und rannte in Socken nach draußen in den Schnee. Einer der Wetter hatte das Heu, das er zum Warmhalten in den Klumpen trug, hinten angezündet, so daß seine Socken zu schwelen anfingen. Die Wette hatte er verloren, aber die Gewinner kauften eine Lage.

Am Himmelfahrtstag gab's zu Kaffee und Spritzkuchen ein Frühkonzert mit Schallplatten. Lachende und hungrige Scharen kamen, lachende und gesättigte zogen von dannen. Die neuesten Schlager dröhnten aus dem Lautsprecher, und vom frühen Morgen bis zum Abend sang und tanzte alles im vollen Saal.

Aber auch die Feste des Sportvereins und die Tanzabende in den Feiertagen wurden von alt und jung gern besucht, so daß der Saal immer voll war. Auch Gustav, ein tüchtiger Maurer, war immer dabei. Je mehr er aber dem Alkohol zusprach, desto kräftiger fühlte er sich und suchte Händel. Wenn er zu krakeelen anfing, gab der Wirt ein paar Männern einen Wink. Sie tranken dann auf seine Rechnung mit Gustav ein paar scharfe Lagen, der bald ermüdet sein Haupt am Ofen auf den Tisch legte und schnarchte. Fragte man ihn am anderen Tage: „Na, Gustav, wie wör gister oppem Sportfest?" „Ach, öck hebb mi prima ameseert."

Ein angenehmer und gern gesehener Gast war Herr A., der Verwalter eines Torfmoors. Eines Morgens kam er schon sehr frühzeitig per Rad mit dem Einkaufskorb und bat den Gastwirt: „Walterchen, Walterchen, hier hast du den Zettel; pack mir man alles schnell ein, meine Frau hat heute Waschtag und braucht die Sachen."

„Nu huck di bloß erscht hen un nöm mi nich de Ruh." Man trank ein Bier und einen Schnaps zur Begrüßung. Ein bekannter Förster holte sich Zigarren, ein Reisender aus Königsberg traf ein. Es fand sich bald ein gemütlicher Kreis zusammen. Der eilige Einkauf endete in der Abenddämmerung, als Wilhelm den Gast nach Hause fuhr, denn sein Fahrrad hätte den Weg wohl nicht geschafft, es lag hinten im Kastenwagen.

Wer aber denkt nicht an die herrlichen Schlittenfahrten! Der Weg führte durch den verschneiten Wald, oder man glitt auf der spiegelblanken Eisdecke des Großen Friedrichsgraben dahin. In Waldwinkel wartete der gedeckte Kaffeetisch auf die Gäste, die fröhlich ins Gasthaus hineinströmten. Nach dem Kaffee versuchte man oft noch ein Tänzchen. Vor der Heimfahrt heizte man sich vorsorglich mit einigen Grogs auf und nahm dankend Abschied vom freundlichen Wirt mit der Versicherung, hier bald wieder einzukehren.

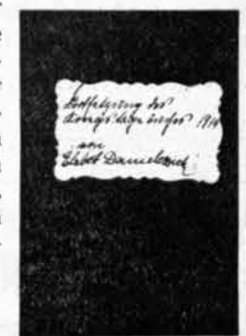
Der Geburtstag des Gastwirts wurde immer mit einer großen Herrengesellschaft gefeiert. Wieder einmal war der Höhepunkt des Festes vorbei und die Gäste verabschiedeten sich. Auch die beiden Landjäger wollten heimfahren. Doch das Geburtstagskind nötigte sie noch zu einer „Abschiedsträne". Diese mußte mit Bier hinuntergespült werden, und so setzten sich die drei, das Geburtstagskind in der Mitte, im leeren Saal hin. Doch bald umfingen sie liebliche Träume. Leider war kein Fotograf zur Stelle, der einen schlafenden Gastwirt, flankiert von zwei schlafenden Wachtmeistern im Dienstanzug, umgeschnallt, Tschako auf dem Haupt, hätte fotografieren können.

Nach einer anderen Geburtstagsfeier wollte man die Lehrer, die auch bis gegen Morgen mitgefeiert hatten, erschrecken. Den Nachbar B. staffierte man als Schulrat auf. Seinen stolzen Kaiser-Wilhelm-Bart opferte er, zwängte sich in einen Bratenrock und setzte sich einen Zylinder auf. So fuhr er mit dem Auto zur Schule. Er erregte stürmische Heiterkeit bei Schülern und Lehrern. Doch der Haussegen hing bei seiner Heimkehr zu Hause schief, und er ärgerte sich, bis der Bart wieder gewachsen war.

Noch manche Erinnerungen an frohe Stunden mit geselligen, humorvollen Menschen, wie sie das pulsierende Leben in einem Gasthaus mit sich bringt, tauchen auf. Doch der Zweite Weltkrieg hat auch hier alles mit rauher Hand zerschlagen. Der Krug in Waldwinkel ist ausgebrannt, nur seine Ruinen stehen noch. Seine ehemaligen Gäste aber leben verstreut in ganz Deutschland, soweit sie nicht schon der grüne Rasen deckt.

„Es werden Liebesgaben jeder Art gesammelt"

Die Aufzeichnungen eines Tagebuchs erinnern an die Ereignisse in Ostpreußen vor 67 Jahren (II)



Kriegstagebuch der 15jährigen Elsbet Danielzick

Freitag, 8. Oktober 1914

Pfarrer Totenhaupt, der heute wieder nach Schillehnen gefahren war, kam fast fluchtartig zurück und erzählte, daß in Sch. wieder die Russen wären. In der Nähe des Ortes sind auch Maschinengewehre von den Russen aufgefahren. Gegen Abend wurde in Sch. der Befehl gegeben, zu räumen, da das Dorf in die Schußlinie kommt. Die armen Leute machen auch Schreckliches durch. Als in Sch. die Russen zum ersten Mal waren, wurde auch, wie Herr Pfarrer T. erzählt, seine Frau von einem Soldaten gewürgt und zu Boden geworfen, ein zufällig herkommender Offizier rettete sie noch rechtzeitig vor gröberer Mißhandlung. Es wäre furchtbar für uns Grenzbewohner, wenn die Russen noch einmal hineingelassen werden, aber wir wollen es ja auch stolz ertragen, wenn nur alles, alles ein nahes, schönes Ende hat.

Sonnabend, 9. Oktober 1914

Heute früh um 6 Uhr fuhr Vati mit einer Menge Liebesgaben auf das Schlachtfeld, um es unseren armen Truppen hinzubringen. Vati erzählt immer wieder, wie bescheiden und dankbar die Leute waren, mit welchem Wohlbehagen sie einen Schnaps herunterschlürften oder sich eine Zigarre ansteckten. Die Infanterie war heute ganz frei, der Kampf beschränkt sich nur auf Artillerie. Trotzdem unsere Verstärkung erhielten, sind sie doch zu schwach, um den Feind zu verfolgen, es ist dieses auch absichtlich so gewollt, da die Hauptarbeit Herr von Hindenburg wieder machen wird, der auch schon im Anmarsch sein soll. Am Dienstag haben wir leider große Verluste gehabt. Die Russen hatten nämlich auf dem Schirwindter Kirchturm Maschinengewehre, unseren Truppen war es aber verboten worden, die Kirche zu beschädigen, erst als die Russen von ihrer günstigen Stellung schon viel Gebrauch gemacht hatten, wurde der Befehl gegeben, durch die Luken des Kirchturms zu schießen. So haben viele tapfere Landwehrmänner — größtenteils Familienväter — ihr Leben opfern müssen. Er ist grausam und hart, dieser furchtbare Weltkrieg.

Sonntag, 10. Oktober 1914

Vati will Mittwoch wieder nach Rußland zu unseren Truppen fahren. Damit er recht viel mitnehmen kann, hat es Herr Pfarrer in der Kirche bekanntgemacht, daß bei uns bis zum Mittwoch Liebesgaben jeder Art gesammelt werden. Hoffentlich bekommen wir recht viel zusammen. Wird fortgesetzt



Am Ufer der Szeszuppe: In der Jodeglinis bei Lasdehnen Foto Kreisgemeinschaft Schloßberg

Wir gratulieren ...

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird.

zum 96. Geburtstag

Balzereit, Grete, geb. Fromberg, aus Johannisberg/Moldsen, Kreis Osterode, jetzt Sichererstraße 16, 7100 Heilbronn, am 2. Oktober

zum 94. Geburtstag

Balluneit, Anna, geb. Balluneit, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Seniorenheim, Hainweg 12, 2303 Gettorf, am 12. Oktober

Ewald, Johanna, geb. Freudenreich, aus Kissitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hapelrath 1, 4018 Langenfeld, am 7. Oktober

Grünberg, Bruno, aus Königsberg, jetzt Bismarckstraße 175, 2940 Wilhelmshaven, am 10. Oktober

zum 93. Geburtstag

Wiemer, Martha, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25, jetzt Mönkhofer Weg 60 a, 2400 Lübeck 1, am 16. Oktober

zum 92. Geburtstag

Bogdan, Marie, aus Lötzen, Karlstraße 7 a, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck 1, am 12. Oktober

Daus, Anna, geb. Schulz, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt zu erreichen über Ursula Daus, Richthofenstraße 62, 4930 Detmold, am 17. Oktober

Gerleit, Otto, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt An der Bäk 22 a, 2400 Lübeck-Travemünde 1, am 10. Oktober

zum 91. Geburtstag

Bahr, Frieda, aus Sorgenau, Kreis Samland, jetzt Christian-Griesbach-Haus, Sophienstraße, 7500 Karlsruhe, am 17. Oktober

Kausch, Franz, Landwirt und Gemeindevorsteher, aus Pleine, Kreis Pogegen, jetzt Bramstedter Straße, 2201 Ellerhoop, am 13. Oktober

Prostka, Adolf, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Flurweg 6, 6759 Hefersweiler 22, am 14. Oktober

Windt, Emma, geb. Warlies, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Antoniter Straße 24 a, 5300 Bonn 2, am 15. Oktober

zum 90. Geburtstag

Bikowski, Rosa, geb. Kewitz, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dürkheimer Straße 25, 6701 Dannstedt-Schauernheim, am 12. Oktober

Drengwitz, Fritz, aus Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 27 b I, 2360 Bad Segeberg, am 12. Oktober

Heisrath, Margarete, Oberin i. R., aus Kulligkehmen (Ohldorf), Kreis Gumbinnen, jetzt Altenheim Henriettenstift, Haus Emmaus, Tiergartenstraße 83, 3000 Hannover 71, am 3. Oktober

Lasarzewski, Karl, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Goerdeler Weg 12, 4018 Langenfeld, am 18. Oktober

Lemke, Frau, aus Gut Preußisch Arlau, Kreis Neidenburg, jetzt Damenstift Schwesternhaus, Brobeckstraße 92 I/4, 3000 Hannover 71, am 18. Oktober

Pohlenz, Wilhelmine, geb. Kowalzik, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Altersheim, Wulfhornsberg 2, 3101 Hustedt, am 18. Oktober

Praetorius, Anna, aus Königsberg-Juditten, jetzt Sooderstraße 54, 6200 Wiesbaden-Sonnenberg, am 13. Oktober

Schneider, Willy, Bäcker- und Konditormeister, aus Tilsit und Königsberg, Königstraße 24, jetzt Hövelnstraße 1, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

Willut, Gertrud, geb. Boehmer, aus Gumbinnen, Birkensteig 4, jetzt Altersheim, Haus Bethesda, Moltkestraße 22, 4902 Bad Salzuflen, am 5. Oktober

zum 89. Geburtstag

Kirstein, Hedwig, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Durlacher Straße 88, 6800 Mannheim 81, am 17. Oktober

zum 88. Geburtstag

Appel, Dr. Friedrich, Studienrat i. R., aus Ortelsburg, jetzt Stunzweg 11, 3522 Karlshafen, am 17. Oktober

Koslowski, Max, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Gahlensche Straße 36, 4630 Bochum, am 7. Oktober

Kropp, Minna, aus Lötzen, jetzt An der Buhle 8, 3006 Burgwedel, am 17. Oktober

Prachmlo, Auguste, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Heimstraße 1, 5144 Wegberg, am 17. Oktober

Przygodda, Johann, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 3, 3175 Leiferde, am 17. Oktober

Strupat, Helene, geb. Schulz, aus Korschen, Kreis Rastenburg, und Königsberg, Manteuffelstraße 13, Ecke Wrangelstraße, jetzt Leberstraße 5, 2870 Delmenhorst, am 18. Oktober

zum 87. Geburtstag

Freymann, Anna, geb. Klein, aus Eichenberg bei Laukischken, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Grete, Am Kreuz 24, 5040 Brühl-Vochen, am 13. Oktober

Makowka, Wilhelm, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rennbaumstraße 46, 5670 Opladen, am 14. Oktober

Neusesser, Fritz, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Speestraße 75, 4030 Ratingen 4, am 6. Oktober

Niemzyck, Ludwig, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 109, 3216 Salzhemmendorf 3, am 17. Oktober

Pucks, Maria, aus Königsberg, Am Ziegelhof 8, jetzt Senefelder Weg 3, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

zum 86. Geburtstag

Jacka, Johann, aus Lyck, jetzt Bahnweg 22, 4358 Haltern, am 16. Oktober

Kleschies, Betty, geb. Dietrich, aus Labiau, Heinrich-Schindekop-Straße 2, jetzt Steenoben 31, 2240 Heide-Kringelkrug, am 2. Oktober

Lohreit, Otto, aus Labiau, Stettiner Straße 8, jetzt Birminghamstraße 10, 6230 Frankfurt 80, am 5. Oktober

Mankhof, Ottilie, geb. Ciesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Coburger Straße 10, 5000 Köln-Höhenberg, am 12. Oktober

Neumann, Olga, aus Königsberg, jetzt Prausestraße 34 a, 1000 Berlin 45, am 18. Oktober

Scherello, Hermann, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 10, 2081 Ellerbek, am 17. Oktober

Seligmann, Luise, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 21, jetzt Hamsterweg 3, 2400 Lübeck 1, am 12. Oktober

Sokol, Hermann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Rehagen 26, 3013 Barsinghausen 7, am 13. Oktober

Symannek, Minna, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Röttgersbaak 41, 4250 Bottrop, am 17. Oktober

Wieorbski, Martha, aus Lötzen, jetzt Birkenallee 7, 2214 Hohenlockstedt, am 14. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bankmann, Richard, aus Kuwertshof, Kreis Heydekrug, jetzt Nutzhorner Straße 109, 2870 Delmenhorst, am 4. Oktober

Chlupka, Friedrich, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Denkmal 11, 2081 Bilden, am 16. Oktober

Hagen, Otto, Stadtamtmann a. D., aus Insterburg, Althöfer Weg 5, jetzt Scharrler Weg 7, 3045 Bispingen, am 15. Oktober

Karrasch, Hans, aus Lyck, jetzt Gartenweg 19, 3320 Salzgitter 1, am 14. Oktober

Kirsch, Egon, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Reeperbahn 27, 2370 Rendsburg, am 18. Oktober

Plattner, Ida, geb. Czysewski, aus Lyck, jetzt Hindenburgstraße 79, 2120 Lüneburg, am 16. Oktober

Türmer, Auguste, aus Stradaunen/Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Rumpelstilzchenweg 12, 6200 Wiesbaden, am 18. Oktober

zum 84. Geburtstag

Bendzko, Edith, geb. Springer, aus Königsberg, Lyck und Insterburg, jetzt Danziger Straße 13 a, 2380 Schleswig, am 12. Oktober

Lasarzewski, Gustav, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Wether Straße 85, 2168 Drochtersen 5, am 13. Oktober

Weiß, Erni, geb. Bolz, aus Lyck, jetzt Bergischer Ring 38, 5800 Hagen, am 13. Oktober

zum 83. Geburtstag

Bienholz, Anna, aus Lyck, jetzt Thüringer Straße 8, 4450 Lingen, am 18. Oktober

Blask, Wilhelm, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Julius-Becker-Straße 28, 6906 Leimen-St. Ilgen, am 12. Oktober

Hellmig, Emma, geb. Austinat, aus Gumbinnen, jetzt Pfirsichweg 8, 2000 Hamburg 71, am 10. Oktober

Hoffmann, Gottfried, Justizamtmann a. D., aus Seestadt Pillau I, Königsberg und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Amtsgasse 37, 6113 Babenhausen, am 4. Oktober

Lemke, Max, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Greutweg 2, 7940 Riedlingen, am 16. Oktober

Meinicke, Maria, geb. Rosummeck, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt 2401 Ratekau-Ovendorf, am 3. Oktober

Murawski, Gustav, aus Lyck, jetzt Wiesenstraße 23, 3052 Bad Nenndorf, am 16. Oktober

Schwarz, Fritz, aus Königsberg, Dreisestraße 47, jetzt Lindenstraße 50, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

Seebold, Helene, geb. Leimann, aus Walden, Kreis Lyck, Kurhaus, jetzt Ludwig-Lapper-Straße 28 a, 4800 Bielefeld, am 14. Oktober

zum 82. Geburtstag

Braczko, Frieda, aus Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 2, 8540 Schwabach, am 16. Oktober

Brozowski, Richard, aus Lyck, jetzt Stauffenbergstraße 11, 5308 Rheinbach, am 18. Oktober

Brust, Martha, aus Beutnersdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 13. Oktober

Czybulka, Wilhelmine, geb. Nikolayzik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Uhlenhirst 10, 4350 Recklinghausen, am 16. Oktober

Fech, Luise, geb. Scharnowski, aus Bartkengut, Neidenburg, und Allenstein, jetzt Adolf-Sievert-Straße 3, 3400 Göttingen-Geismar, am 9. Oktober

Goldapp, Elfriede, geb. Paulat, aus Tilsit, jetzt Birkenweiher 77, 5650 Solingen, am 16. Oktober

Grigutsch, Emil, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bülowstraße 33, 5650 Solingen, am 16. Oktober

Guzewski, Otto, jetzt Wiescherstraße 119, 4690 Herne 1, am 10. Oktober

Kuczewski, Albert, aus Konradshof, Kreis Angerapp, jetzt Friedlandstraße 53, 2440 Oldenburg, am 16. Oktober

Kulschewski, Hermann, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Kohlshorner Weg 87, 3167 Pfurgdorf, am 13. Oktober

Liedtke, Eva, aus Königsberg, jetzt Birkbuschstraße 35 a, 1000 Berlin 41, am 17. Oktober

Polzin, Luise, geb. Stryak, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 28, 4650 Gelsenkirchen-Erle, am 11. Oktober

Sostak, Wilhelm, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Breddestraße 23, 5820 Gevelsberg-Vogelsang, am 17. Oktober

Zinterra, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Richenzastraße 7, 3410 Northeim, am 17. Oktober

zum 81. Geburtstag

Adelsberger, Elisabeth, geb. Koch, Pfarrersfrau, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Ernst-Ludwig-Ring 25, 6350 Bad Nauheim, am 13. Oktober

Bendig, Johanna, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Krönerpfad 7, 5810 Witten, am 7. September

Berger, Helene, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Krantz-Straße 2, 3090 Verden, am 17. Oktober

Damas, Emma, geb. Backreiner, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Thorner Straße 9, 2850 Bremerhaven 3, am 17. Oktober

Ender, Gertrud, aus Königsberg, Nassengärtner Feuerweg 8 a, jetzt Meierberg 2, 4934 Horn-Bellenberg, am 17. Oktober

Glagau, Helma, aus Wöterkeim, Kreis Bartenstein, jetzt Glindenweg 20, 2050 Hamburg 80, am 18. Oktober

Grohnert, Emil, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grothlin 10, 2370 Osterrönfeld, am 14. Oktober

Lehmann, Emilie, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Tenbuschstraße 39 A, 4355 Waltrop, am 14. Oktober

Quitschau, Erna, aus Tilsit, Hufeisen 9, jetzt Gustav-Adolf-Straße 7 a, 2400 Lübeck 1, am 13. Oktober

Fortsetzung auf Seite 14

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 17. Oktober, 15 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12, großer Saal,

Herbstfest.

Reichhaltiges Programm mit Tonfilm „Im Zeichen der Elchschaufel, das Trakehner Pferd nach 1945", Tanzeinlagen von Jugendgruppen, ostpreußische Erzählungen, Tanz mit der Kapelle Richard Igel und dem Conferencier Günter Lemke, Kostenbeitrag 7 DM, Karten an der Kasse, Voranmeldungen auch bei den Gruppenleitern.

Ausstellung — Haus der Heimat, Galerie der Heimat, Ausstellung mit dem Thema „750 Jahre Deutschordensland Preußen". Die Ausstellung kann bis zum 2. November jeden Dienstag von 10 bis 12 Uhr, jeden Donnerstag von 15 bis 19 Uhr besichtigt werden.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 24. Oktober, 16 Uhr, Mundsburger Hof, früher Püttkrug, Farbfilmvortrag über „Das Leben der Christen in der Sowjetunion" mit Originalaufnahmen. Ein Mitarbeiter der „Christlichen Ostmission" aus Ostfriesland wird diesen Filmvortrag kostenlos halten.

Bergedorf — Berichtigung: Freitag, 9. Oktober, 19 Uhr (Einlaß 18 Uhr), Schröders Hotel, Lichtbildervortrag mit dem Thema „Königsberg und das nördliche Ostpreußen — heute" von Willy Scharloff. — Sonnabend, 10. Oktober, 19.30 Uhr (Einlaß 19 Uhr), Lichtwarkhaus, VOL-Erntefest. Die Festrede hält Pastor Feige aus Schlesien. Gedichte, Geschichten und Lieder zur Erntezeit sowie eine Tombola mit Früchten des Feldes und des Gartens gehören zum weiteren Programm. Die Hauskapelle wird zum Tanz aufspielen. Jeder, der für das Kuchenbuffet etwas beisteuern möchte, wird gebeten, dies vorher im Lichtwarkhaus abzugeben oder abends mitzubringen. Eintrittskarten zu 7 DM sind demnächst bei Woll-Scharffetter, Am Bahnhof 11, erhältlich.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 10. Oktober, 16 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Erntedankfeier.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 12. Oktober, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt, Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe, anschließend gemütliches Beisammensein.

Hamm-Horn — Sonntag, 11. Oktober, 15 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesserstraße 11, Ecke Salling, 2000 Hamburg 26, Zusammenkunft. Es wird ein Film über den Ausflug zum Jagdmuseum Lüneburg und Vogelpark Walsrode gezeigt. Anschließend besteht bei Kaffee und Kuchen die Möglichkeit, Anregungen und Vorschläge zur Gruppenarbeit zu geben.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 24. Oktober, 20 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Erntefest unter dem Motto „Wir feiern den Plön". — Montag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307. Es wird ein Film der Hamburger Polizei gezeigt.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonnabend, 17. Oktober, 15 Uhr, Hamburg-Haus, großer Saal, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, Herbstfest. Bitte beachten Sie auch die Anzeige der Landesgruppe.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 10. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Erntedankfeier, gemeinsam mit der Kreisgruppe Osterode. Festansprache hält Heimatpfarrer Dr. Jordan. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz unter der Erntekrone.

Königsberg-Stadt — Mittwoch, 14. Oktober, 18.30 Uhr, Landhaus Walter, Stadtpark, U-Bahn Borgweg, Dia-Vortag zum Thema „Königsberg — einst und heute" von Lm. Scharloff. Bestellungen zum Fleckessen bitte bis 5. Oktober an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60.

Osterode — Sonnabend, 10. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Erntedankfeier. Das Lokal ist zu erreichen mit der U-Bahn bis Bahnhof Schlump oder mit der S-Bahn bis Bahnhof Sternschanze (zehn Minuten Fußweg).

Sensburg — Sonnabend, 10. Oktober, 18 Uhr, Polizeiheim, Sportplatz, Sternschanzenstraße 4, Hamburg 6, (erreichbar mit der S- und U-Bahn sowie den Buslinien E 12, 115, 181 oder 182), Oktoberfest. Das altbewährte Duo spielt zum Tanz auf.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 20. Oktober, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 20. Oktober, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt. Monatszusammenkunft.

Hamm/Horn — Montag, 19. Oktober, 15 Uhr, Rosenburg, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Mitte — Sonnabend, 24. Oktober, bis Sonntag, 1. November, ab 9 Uhr, täglich geöffnet Haus Blomendahl, Bremen-Blumenthal, ostdeutsche Kulturausstellung. Die Eröffnung ist am 24. Oktober um 10 Uhr.

Bremen — Salzburger Verein: Der dritte Bremer Tag fand mit einem festlichen Gottesdienst, gemeinsamem Mittagessen, Lichtbildervortrag über eine Israel-Reise und einer Mitarbeiterbesprechung nach gemeinsamer Kaffeetafel statt. — Nach Brake und Schneverdingen wurden Pkw-Ausflüge unternommen und kürzlich fand im Gemeindehaus ein Informationstreffen statt.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Donnerstag, 15. Oktober, 15 Uhr, Lokal Raumann, Erntedankfeier. — Vorsitzender Horst Krüger gab kürzlich während einer Zusammenkunft den Veranstaltungsplan für das nächste Vierteljahr bekannt und wies in erster Linie auf die geplante Fahrt zur Preußen-Ausstellung nach Berlin hin, die vom 3. bis 5. November bei genügender Beteiligung durchgeführt werden soll. Eventuelle Teilnehmer wurden gebeten, sich umgehend anzumelden. — Vor Mitgliedern und Gästen der Kreisgruppe befaßte sich der Kieler Journalist Uwe Greve in einem großangelegten Vortrag mit der Frage, was Preußen der heutigen Zeit noch geben könne. Der Redner gab eingangs seine Eindrücke von der Preußen-Ausstellung in Berlin wieder. Er faßte sie in der Bemerkung zusammen, daß die Tendenz seine schlimmsten Befürchtungen im negativen Sinn übertroffen habe. Hier solle anscheinend vor Preußen abgeschreckt und alles Große unbarmherzig klein gemacht werden. Preußen, so meinte Greve, sei die Summe der Tugenden, die der Staat beherzigen sollte. Sie böten auch heute noch viel Anknüpfungsfähiges und Fortführungswürdiges. Zwar hätten sich manchmal Tendenzen für eine obrigkeitsstaatliche Ordnung bemerkbar gemacht, aber in erster Linie sei Preußen ein Land gewesen, das mit seinen Reformen den Bürger zur Mitverantwortung an den Staat herangezogen habe. Der Redner erntete für seine Aufführungen reichen Beifall und stellte sich anschließend noch einer angeregten Diskussion.

Lübeck — Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise: Sonntag, 11. Oktober, 15.30 Uhr, Lysia-Hotel, Konferenzsäle, Tonbildschau über die Kurische Nehrung. Der erste Teil umfaßt den nördlichen Teil von Süderspitze bis Schwarzort, der zweite Teil hat den Titel „Dünen und Elche".

Pinneberg — Sonnabend, 24. Oktober, Beginn 19.30 Uhr, Einlaß 18.30 Uhr, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Herbstfest. Neben einer Tombola wird das Maxim Quartett mit Liselotte Schulz, Maximilian Skiba, Wolfgang Amadeus Rönne und Benno Strandt ein weiterer Programmpunkt sein. Sie präsentieren die heitere Kabarettrevue „Von der Alster bis zur Pinne, Fröhlichkeit in unserm Sinne". Zum Tanz spielt die Holiday Band unter der Leitung von Dr. Jürgen Collasius. Eintrittspreis im Vorverkauf 6 DM, an der Abendkasse 8 DM. Karten sind bei der Schatzmeisterin oder bei den Kassierern erhältlich, können aber auch fernmündlich bestellt werden. Die bestellten Karten werden an der Abendkasse hinterlegt.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Bad Pyrmont — Montag, 2. November, bis 9. November, Ostheim, Basteltage unter dem Motto: Kleine Dinge bereiten große Freude. Unter der Leitung von Frau Hammer lernen die Teilnehmer, kleine Gegenstände herzustellen, mit denen sie sich oder anderen eine Freude bereiten können. Vorgesehen sind Arbeiten mit Strohborte, Papierbatik, Fertigen von Weihnachtskarten, Weihnachtsbaumschmuck, Perlenweben, Jostenbänder weben und Malen auf Stoff und Spanholz. Teilnahmegebühr einschließlich Unterkunft und Verpflegung für sieben Tage 250 DM. Anmeldung bitte schriftlich an Ostheim e. V., Frau Hammer, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont.

Delmenhorst — Sonnabend, 10. Oktober, 19.30 Uhr, Landgasthaus „Zur Pultern", Besitzer: Familie Freuer, Delmenhorst-Stickgras, Erntedankfest. Heimatliches Brauchtum wird in Verbundenheit mit den örtlichen Chören und Heimatvereinigungen aufleben und weiter gepflegt werden. Das Veranstaltungslokal ist mit der Buslinie 12 ab Marktplatz zu erreichen. Eintrittspreis 6 DM. Eintrittskarten auch im Vorverkauf bei Hildegard Kasper, Textilgeschäft, Bahnhofstraße 12.

Göttingen — Dienstag, 13. Oktober, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Kaffeetafel; anschließend spricht der Vorsitzende des Deutschen Tierschutzvereins, Dr. Effenberg, zum Thema „Die bedrohte Tierwelt". — Sonnabend, 17. Oktober, 14.30 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Diavortrag von der Urlauberfahrt im April/Mai. Dias und Filme werden an unvergessene Tage erinnern. Gast ist Arthur Keppenne, Brüssel.

Goslar — Sonntag, 18. Oktober, 15 Uhr, Lindenhof, heimatliches Erntedankfest. Der Singekreis

Erinnerungsfoto 357



Volksschule Groß Piwnitz — Auch diese Aufnahme stammt aus dem Jahre 1919. Sie zeigt nach den Angaben unserer Leserin Edith Albrecht zwei Klassen der Schule in Groß Piwnitz bei [illegible]illenberg im Kreis Ortelsburg. Die Gemeinde wurde später in Großalbrechtsort umbenannt. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 357" an die Redaktion des Ostpreußenblatts leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Ostpreußen mit der Volkstanzgruppe und den Stübchentaler Musikanten, Bad Harzburg, wird mitwirken.

Oldenburg — Sonnabend, 17. Oktober, Abfahrt 14 Uhr, Bahnhofsplatz, Fahrt der Kreisgruppe zum Ostpreußentag des Bezirks Weser/Ems in Leer. Anmeldungen bitte bei der BdV-Geschäftsstelle, Kl. Kirchenstraße 11, bis 14. Oktober während der Geschäftsstunden.

Scheeßel — Mittwoch, 21. Oktober, 20 Uhr, bei Stahmleder, Zusammenkunft zum Erntedank. — Der Ostdeutsche Singkreis Scheeßel war zur Erntedankfeier des BdV Buchholz, Nordheide, eingeladen. Der Vorsitzende Böttjer gedachte in seiner Begrüßung mit bewegenden Worten der Heimat. Von Mitgliedern der Ortsgruppe wurden Herbstgedichte und -geschichten ostdeutscher Dichter vorgetragen, der Ostdeutsche Singkreis Scheeßel unter der Leitung von Horst Stanullo umrahmte die Veranstaltung mit beliebten Volksweisen. Das gemeinschaftliche Singen bereitete allen große Freude. Die guten Kontakte zwischen Buchholz und Scheeßel sollen erhalten und vertieft werden. Für das kommende Jahr ist ein gemeinsamer Ausflug geplant.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bochum — Freitag, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Erich-Brühmann-Haus, evangelische Kirche, Bochum-Werne, Kreyenfeldstraße 36, Buslinie 345 oder 364 bis Post Werne, Heimatabend. — Der Chor der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen unter Leitung von Fritz Großmann umrahmt diesen Abend mit Heimatliedern und Liedern zur Erntezeit. Mitglieder der Kreisgruppe tragen Gedichte vor. Anschließend gemütliches Beisammensein mit der Tanz- und Unterhaltungskapelle Delberg.

Detmold — Die Kreisgruppe beging kürzlich ihre Erntedankfeier. Der Vorsitzende Richard Blonski erinnerte in seinem Grußwort Mitglieder und Gäste an Erntebräuche in Ostpreußen. Diese waren sehr verschiedenartig und riefen zuweilen einiges Schmunzeln hervor im Zurückdenken an die Heimat. Der Singkreis verstand es, mit seinen Liedern alle Teilnehmer zu einem fröhlichen Mitsingen anzuregen. Große Zustimmung fanden auch die Kurzspiele der Jugendgruppe. In einem interessanten Referat legte Rektor a. D. Fouquet die Verschiedenartigkeit des ostpreußischen Platt wie der Umgangssprache in der Heimat dar. Nicht nur viel Beifall, sondern auch eine lebhafte Diskussion setzte nach Beendigung des Vortrages ein. Wissenschaftler haben herausgefunden, daß etwa 15 verschiedene Dialekte in Ostpreußen gesprochen wurden. Der Dank des Vorsitzenden galt allen, die bei der Ausgestaltung der Erntedankfeier mitgeholfen haben, insbesondere dem unermüdlichen Ehepaar Dommasch. Zum Abschluß dieser Veranstaltung wurde auf die Adventsfeier Anfang Dezember hingewiesen.

Düren — In einer vorangegangenen Ausgabe des Ostpreußenblattes wurde durch falsche Information irrtümlicherweise berichtet, Herbert Frenzel, Vorsitzender der örtlichen Gruppe, habe das Ehrenzeichen der Landsmannschaft für seine Verdienste bei einem Heimatabend in Düren von Lm. Lewandowski erhalten. Tatsächlich aber wurde Frenzel diese Auszeichnung vom Landesverband auf einer Landesdelegiertentagung im März in Köln durch den Vorsitzenden A. Mikoleit überreicht. Auch das Verdienstabzeichen für Gerda Frenzel wurde vom Landesverband verliehen, jedoch zu einem späteren Zeitpunkt durch Lm. Lewandowski in Düren überreicht.

Düsseldorf — Dienstag, 20. Oktober, 16 Uhr, HdDO, Bismarckstraße 90, Heimatstube Ostpreußen, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Freitag, 23. Oktober, 19.30 Uhr, HdDO, Bismarckstraße 90, Heimatstube Ostpreußen, Vortrag von Horst Dühring, Dortmund, zum Thema „Liebes, altes Königsberg". — Sonnabend, 24. Oktober, 13.45 Uhr, Treffpunkt Düsseldorfer Hauptbahnhof, Buslinie 754, Wanderung durch den Lintorfer Forst unter der Führung von Helmut Lihs.

Erkelenz — Unter dem Thema „Der Untergang der Stadt Königsberg" hielt Horst Dühring einen Lichtbildervortrag mit musikalischer Umrahmung. Das Gedenken an den Untergang der Stadt Königsberg ließ schon vom Thema her das ernste geschichtliche, dramatische Geschehen in seinem unerhörten Ausmaß erahnen. Im zweiten Teil wurden eine Reihe von Aufnahmen gezeigt mit entsprechenden Erläuterungen und musikalischer Untermalung. Dem Referenten wurde für seinen gelungenen Vortrag starker Beifall zuteil.

Essen — Sonnabend, 24. Oktober, 17 Uhr, Gaststätte Kallenberg, Essen-Margarethenhöhe, Steile Straße 46, Heimatabend unter dem Motto „Eine Reise durch die Heimat". Mitwirkende sind die Sing- und Spielschar (DJO) Landesgruppe Pommern NW. Eintritt 3 DM. Nach dem offiziellen Teil gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Herford — Sonnabend, 10. Oktober, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Konferenz-Zimmer, erste Etage, Horst Dühring, Dortmund, berichtet unter dem Thema „Vortrag und Bilddokumente — Untergang der Stadt Königsberg von August 1944 bis zur Kapitulation im April 1945", wie er die Vernichtung seiner Heimatstadt miterlebt hat. Er gehört zu den wenigen Königsberger Bürgern, die das Inferno des Untergangs der Stadt und die nachfolgenden drei Jahre bis 1948 unter sowjetischer Besatzung überlebt haben. Der Bericht ist eine Erinnerung an schwere Stunden. Außerdem zeigt Horst Dühring in einer Tonbildschau einmalige Bilddokumente vom brennenden Königsberg und von der Ruinenlandschaft beim Einmarsch der Roten Armee.

Köln — Sonnabend, 17. Oktober, 16 Uhr, Kolpinghaus, großer Saal, am Römerturm, Erntedankfeier unter dem Motto „Wir binden den Erntekranz, mit Liedern, Rezitation und Volkstanz". Die Leitung hat die Kulturreferentin der Gruppe Bonn, Alma Reipert, Beginn mit Kaffeetafel. Zum Tanz spielt eine Kapelle. — Donnerstag, 22. Oktober, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Ostpreußenrunde mit dem Thema „Die Fahrt nach Berlin". — Die Frauengruppe veranstaltete eine Handarbeitsausstellung unter dem Motto „Altes erhalten — Neues gestalten". Auf vielen langen Tischen und an Stellwänden waren gut gearbeitete Handarbeiten zu sehen. Einige Teile davon waren von der Flachsgewinnung erstellt und vereinzelt noch von den Müttern der Frauen angefertigt worden. Neben gestickten und gewebten Decken, Teppichen, Trachtenkleidern und -puppen zeugten auch Glasmalereien, Makramee- und Emaliearbeiten von der Kunstfertigkeit der Frauen. Die Ausstellung wurde von den zahlreichen Besuchern mit Bewunderung aufgenommen und auch im „Kölner Stadt-Anzeiger" lobend erwähnt.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankenberg — Aus Anlaß des 750. Todestages der heiligen Elisabeth, die in Marburg starb, trafen sich die Mitglieder der Frauengruppe und der katholischen Kirche zu einer Gedenkfeier im Altenzentrum „Stiftung St. Elisabeth". Ganz nach dem Wahlspruch der heiligen Elisabeth „Man muß die Menschen froh machen" handelte die Gruppe, die zusammen mit ihrer Vorsitzenden Margarete Strauß für Kaffee und Kuchen sorgte und an die Bewohner des Altenheims Rosen verteilte. Die Ansprache hielt Pfarrer Konrad Graf. Anschließend erzählte Karl Köhler mit anschaulichen Worten die Legende der Elisabeth. Im Namen der Heimbewohner dankte Heimleiter Erhard Berthold den Gästen für den gelungenen Nachmittag.

Frankfurt/Main — Sonntag, 18. Oktober, Abfahrt 9 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer-Landstraße 248, Busfahrt in den Herbst. Nachmittags Erntedankfest mit dem Rosenau-Trio in Hanau. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, Frankfurt/Main 50, Fahrpreis 20 DM, bitte einzahlen auf Postscheckkonto Neuwald, Frankfurt, Konto Nr. 84 853-609.

Frankfurt/Main — Memelländische Spielvereinigung: Sonnabend, 10. Oktober, 15 Uhr, Römerstadt, Hadrianstraße, Sportplatz Römerstädter Wiesen, SOMA-Fußballspiel zwischen der Jungen Generation (Memelländische Spielvereinigung, Sudetendeutsche Turngemeinschaft) und Freunden der Rotkreuz-Jugend, Bornheim. — Sonntag, 11. Oktober, Start 9.30 bis 11 Uhr, Sportanlage der

Fortsetzung auf Seite 13

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1981

10. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Nordhessen und Siegerland. Gaststätte Martinshof, Liebistraße 30, Gießen.

10./11. Oktober, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Gießen.

10./11. Oktober, **Schloßberg:** Regionaltreffen. Stuttgart.

10./11. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen. Hauptbahnhof, Herkulessaal, Stuttgart.

11. Oktober, **Memellandkreise:** Treffen für Nordrhein Westfalen. Gaststätte Füllenbach am Zoo, Riehler Straße 173, Köln.

11. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Herrenh.-Brauerei-Gaststätten, Hannover.

17. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Bayern. Hotel Römischer Kaiser, Ellingen.

17./18. Oktober, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen. Rathaussaal und Kolpingsaal, Mettmann.

7. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Ruhrgebiet. Gaststätte Henning, Neumarkt, Recklinghausen-Süd.

12./13. Dezember, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Waldkraiburg.

Angerapp

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten.

Jahreshaupttreffen in Mettmann — Es wird nochmals auf das Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Mettmann am 17. und 18. Oktober aufmerksam gemacht. Veranstaltungsprogramm: Sonnabend, 17. Oktober, 16 Uhr Kreistagssitzung im Sitzungssaal des Rathauses Mettmann. Gäste willkommen. 19 Uhr Tagung der Schülergemeinschaft unter Leitung von Erich Teßmer sowie Treffen aller Gäste im Hotel Haus Bergmann, Bismarckstraße. Vorgesehen ist ein Dia-Vortrag zum Thema „Königsberg — heute". Sonntag, 18. Oktober, 10 Uhr Kranzniederlegungen, Friedhof Goethestraße und am Angerappstein, Angerapplatz. 10 Uhr Saalöffnung Kolpinghaus, Adlerstraße. 11 Uhr Jahreshaupttreffen. Quartierwünsche bitte an Sozialamt, Rathaus, 4020 Mettmann, richten.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Kulturzentrum Ellingen — Die Heimatkreisgemeinschaft ist seit einigen Monaten im Besitz von zwei alten ostpreußischen Gesangbüchern, dank der großzügigen Spende von Hanna Lindenau, Offenburg. Ein Gesangbuch mit einem Motiv der Pfarrkirche Laggarben kam in die Gerdauenstube nach Rendsburg, das zweite, gedruckt im Jahr 1912 in Gumbinnen, wurde bei der feierlichen Eröffnung

des Kulturzentrums Ellingen bei Weißenburg ebenso dankbar angenommen wie ein Kleiderbügel mit dem Aufdruck eines Königsberger Bekleidungsgeschäftes, stammend aus dem Fluchtgepäck der Mutter unseres Kreisvertreters, Marie Goerke, Schiffuß, die unseren Landsleuten durch ihren Beitrag in plattdeutscher Mundart im Gerdauenbuch bekannt sein dürfte. Das vorletzte Exemplar unseres heimatlichen Kreisbuches wurde ebenfalls dem Kulturzentrum Ellingen überreicht. Ansonsten ist unser Heimatkreis durch ein farbenprächtiges Bild des Gutshauses Ehlert, Georgenfelde, vertreten. Ein Besuch dieses zwar noch im Aufbau befindlichen Kulturzentums kann unseren Landsleuten nur empfohlen werden, zumal schon am Eingang ein alter Bekannter, ein Eissegelschlitten aus Schwenten bei Angerburg, den ersten Gruß entbietet. Ein ausschließlich ostpreußisches Sportfahrzeug, das unter anderem der jetzige Kreisvertreter bei den Europameisterschaften im Jahr 1936 auf dem Schwentzaitsee bewundern konnte. In diesen Tagen, im Anschluß an die Einweihung in Ellingen, konnte der Heimatkreisgemeinschaft das Buch „Gottselige Betrachtungen auf alle Tage des Jahres", herausgegeben von Christlieb Julius Heinersdorff, Pfarrer in Moltheinen in Ostpreußen, durch George F. Kausch, Freeling/Australien, übergeben werden. Bei diesem im Jahr 1856 gedruckten Buch handelt es sich somit nicht um ein kirchliches Tagebuch der Pfarrei Moltheinen; ein erster Eindruck, der bei der fernmündlichen Ankündigung entstanden war, und bereits diesbezügliche Anfragen ausgelöst hatte. Dennoch wird dieses Buch, ein wertvolles Zeitdokument unserer engeren Heimat, in der Gerdauenstube zu Rendsburg einen Ehrenplatz erhalten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Das Kreistreffen der Gumbinner in Nordbayern findet am Sonnabend, 17. Oktober, in Ellingen bei Weißenburg ab 10 Uhr im Hotel Römischer Kaiser statt. Nach der Begrüßung kurzer Gang zum großen Deutschordensschloß, dort um 11 Uhr Führung durch das neue Ostpreußische Kulturzentrum im Westflügel und Besichtigung des Schlosses selbst. 13 Uhr Mittagessen im Hotel Römischer Kaiser. Anschließend Vortrag mit Lichtbildern aus dem Kreisarchiv. Mit Kaffeetafel und Unterhaltung klingt das Treffen dann aus. Auch hier werden die Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft ausgelegt.

Patenschaftsgeschäftsstelle in Bielefeld — Infolge der Urlaubszeit und durch krankheitsbedingte Personalausfälle im zuständigen Verkehrsamt der Patenstadt ist längere Zeit die Bearbeitung von Anfragen und Bestellungen im Rückstand geblieben. Wir hoffen aber, die Post der Reihe nach allmählich erledigen zu können und bitten um Nachsicht, wenn es etwas länger dauert, bis bestellte Dinge geliefert und Auskünfte erteilt werden.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Telefon (02 21) 52 04 23, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30.

Die Heimat- und Informationsstube, die am 8. September 1979 aus Anlaß der 25jährigen Patenschaftsfeier Kreis Schleswig-Flensburg/Kreis Johannisburg/Ostpreußen, im Hause der Kreisverwaltung, Waitzstraße 1/3, Flensburg eröffnet wurde, steht nach wie vor allen Interessenten für eine Besichtigung zur Verfügung. Neben einigen Darstellungen in Bild und Schrift aus dem Kreis Johannisburg können sich die Besucher über das gesamte Ostpreußen informieren. Diese Heimat- und Informationsstube ist von 9.30 bis 12.30 Uhr geöffnet.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Die Heimatstadtgruppe Hamburg führt ihre nächste Veranstaltung Mittwoch, 14. Oktober, ab 18.30 Uhr, im Landhaus Walter, Stadtpark (U-Bahn Borgweg), durch. Das Mitglied der Stadtvertretung, Willi Scharloff, Hannover, zeigt einen Diavortrag „Königsberg einst und heute". Dabei werden auch neueste Aufnahmen gezeigt. Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60, bittet um schriftliche Bestellung für das Fleckessen. Alle Königsberger und Freunde unserer Stadt in Hamburg und Umgegend sind willkommen. Wer keine Einladung erhalten hat, wende sich an Frau Zimmermann wegen künftiger Benachrichtigungen.

Mittelschullehrer Robert Stein — Für eine Ortsgeschichte Grünhayns, Kreis Wehlau, sucht Wilhelm Schrader, Heinrich-von-Stephan-Straße 41, 3220 Salzgitter, ein Foto (es kann auch ein Gruppenbild sein), auf dem Mittelschullehrer Dr. Robert Stein, geboren 12. Dezember 1878 in Grünhayn, abgebildet ist. Er war wohl 20 Jahre bis 1934 an der Steindammer Mittelschule tätig. Anfragen bei den Vorsitzenden beider Schulgemeinschaften blieben erfolglos. Wer helfen kann, wende sich direkt an Schrader.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Hans von Späth-Meyken †. Im Alter von 87 Jahren verstarb am 9. September in Molsberg, Westerwald, Hans von Späth-Meyken. Wir Labiauer trauern um eine Persönlichkeit, die sich um die Heimatarbeit sowohl als Mitbegründer der Kreisvertretung als auch der im Jahr 1952 erfolgten Patenschaft sehr verdient gemacht hat. Die Familie von Späth zählte zu den alteingesessenen Familien unseres Heimatkreises und der Verstorbene war der letzte Besitzer der Güter Meyken und Gr. Droosden. Durch hervorragende Hochleistungszuchten war der Name zu einem Begriff in der ganzen Provinz geworden. Man erinnert sich besonders daran, daß während zahlreicher DLG-Ausstellungen die Bullen höchste Prämierungen erhielten. Nach der Vertreibung war Hans von Späth in den Jahren 1954 bis 1964 beim Bundesarchiv in Koblenz tätig. Ihm ist die Erstellung der Ostdokumentation für Ostpreußen. Anfänge hierzu waren auch unter seiner Mitwirkung über den Arbeitskreis Hamburg begründet — wobei Bewohner von 16 000 Gemeinden befragt wurden — und stellt heute eine Sammlung von über 18 000 Berichten dar. Nach der Pensionierung waren ihm noch viele Jahre in seinem Haus Meyken im Westerwald vergönnt. In einer Gedenkrede würdigte der leitende Archivdirektor Professor Dr. Kalenberg in Vertretung des Präsidenten des Bundesarchivs, Professor Dr. Booms, die hohen Verdienste des Verstorbenen. An der Abschiedsfeier auf dem kleinen Dorffriedhof von Molsberg, Westerwald, waren auch mehrere der früheren Mitarbeiter von Späths erschienen. Für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen war ein Kranz als Zeichen der Dankbarkeit niedergelegt. Kreisvertreter Terner ging in bewegenden Worten sowohl auf Erinnerungen an die Heimat als auch die Leistungen von Späth für die Labiauer Heimatarbeit ein. Er versicherte, daß sein Name stets in hohen Ehren bleiben werde. Seiner Gattin sowie der großen Familie gilt unser herzliches Mitgefühl. Den Abschluß der Trauerfeier bildete ein letztes Halali von Jagdbläsern aus dem Raum Limburg.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Das Regionaltreffen für die ehemaligen Bewohner von Stadt und Kreis Lötzen fand in Hildesheim statt. Das Treffen war wiederum gut besucht und hatte im Berghölzchen eine ideale Tagungsstätte. Herzlich begrüßt wurden unsere Landsleute von dem Kreisvorsitzenden der Kreisgruppe Hildesheim der LO, Felix Konstanty. Sodann ergriff der Kreisvertreter R. Madeya das Wort. Nach der Totenehrung berichtete er über die zahlreichen Aktivitäten verschiedener Gruppen der Kreisgemeinschaft, die sich aus verschiedenen Interessenlagern an wechselnden Orten immer wieder zusammenfinden, um Tradition zu pflegen. Er nannte die Freunde des Wassersports, die Gemeinschaft des Lötzener Sportvereins (70jähriges Jubiläum), die große Schülergemeinschaft der ehemaligen Oberschüler sowie deren noch sehr intakten Klassengemeinschaften, aber auch die vielen Gruppen, die sich aus heimatlichem Zusammengehörigkeitsgefühl nach Kirchspielen und Dorfgemeinschaften gebildet haben. Zu nennen sind da die Rheiner, die Weidicker, die Steintaler, die Goldenseer, die Adlersdorfer, die Widminner und die Milkener. So haben weit über 2000 Landsleute im Laufe des letzten Jahres an verschiedenen Orten ihrer Heimat gedacht und alte Freundschaften gepflegt. Der Kreisvertreter ist bemüht, alle Gruppen an ihren Tagungsorten aufzusuchen. Im Anschluß an seinen Vortrag zeigte der Kreisvertreter einem größeren Kreis im Nebenraum eine Dia-Reihe unter dem Titel „Schöne Heimat rund um Lötzen". Die gut ausgewählten und qualitativ wertvollen Bilder wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Lötzener Heimatbrief — In diesen Tagen wird in mehr als 4000 Exemplaren der 50. Heimatbrief auf den Weg gebracht. Die Briefe Nr. 25 bis 50 hat in den Jahren von 1969 bis heute unser Ihnen allen vertrauter Kulturwart Kurt Gerber gestaltet. Nr. 50 soll nun sein letzter Brief sein. Er hat die Feder hierfür aus der Hand gelegt. Für seine uneigennützige Arbeit in den vielen Jahren gebührt ihm unser aller aufrichtiger Dank. Wir rechnen jedoch fest damit, daß er uns auch in Zukunft mit Rat und Tat zur Seite stehen wird. Seine Arbeit für den Heimatbrief übernimmt ab Nr. 51 dankenswerterweise unser Erwin Horn, Telefon (0 22 26) 76 01, Werberstraße 33, 5308 Rheinbach. Ihm wünschen wir die Kraft und die Liebe zum Werk, die Arbeit Gerbers würdig fortzusetzen. Unterstützen Sie, liebe Landsleute, seine Aufgabe durch zahlreiche Kontakte und die Hergabe von Manuskripten und Bildmaterial für die folgenden Heimatbriefe.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Ewald Rathke, Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Das Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft Lyck in der Patenstadt Hagen führte 2000 Lycker und Kreisangehörige zusammen. Den Auftakt bildeten Sitzungen des Kreisausschusses und des Kreistages in den ostdeutschen Heimatstuben. Aus den Jahresberichten der Kreisvertreter, Rathke und Kilanowski, sowie der Mitarbeiter des Vorstandes ging hervor, daß die Aufgaben insgesamt gesehen reibungslos gelöst werden konnten. Weitere Beratungspunkte waren die intensivere fachmännische Betreuung der Aussiedler, Hilfe für die in Ostpreußen verbliebenen Landsleute und anderer, eventuell in Verbindung mit der Stadt Hagen. Beachtenswert war der Hinweis auf das kürzlich fertiggestellte Heimatbuch des Kreises Lyck, um das sich Reinhold Weber verdient gemacht hat. Hierbei wurde auch des Lm. Kaleschke gedacht, der mit dem mühevollen Zusammentragen und Sichten befaßt war.

Die Neuwahlen der Kreisspitze folgten. Kreisvertreter: Carl Gentek, Telefon (0 26 91) 5 88, Römerstraße 2, 5488 Adenau, Stellvertreter und ab Beginn 1982 Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster. Kreisältester: Hellmuth Rathke.

Gedenkfeier — Die Niederlegung der Kränze erfolgte an den Lycker Gedenksteinen im Park. Kreisvertreter Gentek erinnerte an den 11. Juli 1920 mit dem überwältigenden Abstimmungsergebnis, gedachte des aufopferungsvollen Einsatzes von Otto Skibowski und von Pfarrer Rathke für die Abstimmung und mahnte, auch in Zukunft im Kampf um die gerechte Sache nicht müde zu werden.

Heimatabend — Lm. Rathke eröffnete am Sonnabend den Heimatabend und begrüßte unter anderem Bürgermeister Schüssler und H. E. Labes, stellte den neuen Kreisvertreter Carl Gentek vor und erklärte, daß das nächste Treffen in der neuerbauten Stadthalle stattfinden wird. Nach einem Willkommensgruß von Carl Gentek überbrachten Bürgermeister Schüssler und H. E. Labes die Grüße der Stadt Hagen und des Bundes der Vertriebenen. Für Unterhaltung sorgten das Blasorchester der Hagener Straßenbahn unter Leitung von Gotthard Friedrich mit Tanz- und Unterhaltungsmusik sowie die Folkloretanzgruppe Unna-Massen (Kant) mit Tänzen aus europäischen Ländern. Besonders begrüßt wurde Frau Gorlo aus Lyck, 81 Jahre alt, die in der Bundesrepublik Deutschland ihre Verwandten besucht hatte und am nächsten Tag die Heimreise antreten mußte.

Feierstunde — Der Sonntag begann mit feierlichen Gottesdiensten in den Kirchen beider Konfessionen. Es wurde der Lycker und aller Vertriebenen gedacht sowie für die in der Heimat Verbliebenen gebetet. Die Feierstunde im Hagener Rathaussaal wurde musikalisch umrahmt vom Hagener Kammerorchester unter Leitung von Fritz-Werner Körfer und dem Ostdeutschen Heimatchor unter Leitung von Lothar Girke. Der neue Kreisälteste Hellmut Rathke führte den neuen Kreisvertreter ein, bedankte sich für die wohlwollende und ersprießliche Zusammenarbeit in den zurückliegenden Jahren. Er verabschiedete sich als alter Kreisvertreter mit einem selbstverfaßten Bekenntnis zum ganzen Deutschland. Carl Gentek eröffnete die Feierstunde, begrüßte die Landsleute, die Abgeordneten, die Ratsherren aller Fraktionen, die Gäste und den Oberstadtdirektor Dr. Müller. Sein besonderer Gruß galt dem Festredner der Feierstunde Gerhard Reddemann MdB. Im Mittelpunkt der Referate stand der Begriff Heimat.

In seiner Begrüßungsansprache ging Bürgermeister Schüssler davon aus, daß materielle Zwänge lange Zeit Eigenschaften wie Heimattreue und Bodenständigkeit überdeckt hatten. Das bis dato mangelnde Geschichtsbewußtsein beginnt sich zu regen und daher gilt es, nachdrücklich anzuzeigen und zu mahnen: „Ostdeutsche Kultur bewahren, geht unser ganzes Volk an." Kreissprecher Gentek definierte den Begriff Heimat, angesichts verfälschender Umdeutungen und politisch verkrampfter Interpretationen, ging auf Ostpreußen und Preußen ein. In seiner Festansprache hob MdB Reddemann hervor, daß die Geschichte von Lyck, damit von Ostpreußen und die Vergangenheit von Hagen viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Reddemann betonte: „Heimat bedeutet Geborgenheit und Lebenschance. Das Recht auf Heimat ist ureigenes Menschenrecht." Er zitierte Pfarrer Alfred Klatt, der den ostpreußischen Anteil an der deutschen Kultur umriß. Der Sonntagnachmittag war mit ein Höhepunkt des Treffens. Im Zelt und auf dem Vorplatz ergingen sich die Menschen erzählend, die Vergangenheit aufarbeitend, in Erinnerung schwelgend und der Heimat gedenkend. Nach den Klängen der Straßenbahnerkapelle wurde das Tanzbein geschwungen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Der Bezirk West der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in Nordrhein-Westfalen veranstaltet am Sonntag, 11. Oktober, in den Räumen der Gaststätte Füllenbach am Zoo, Riehlerstraße 173, Köln, das 26. Haupttreffen unter dem Motto „Mein Memelland in Treue", anläßlich des 30jährigen Bestehens der Memellandgruppe Köln. Die Gaststätte Füllenbach am Zoo ist mit dem Bus oder den Straßenbahnlinien 11 und 16 vom Hauptbahnhof-Dom zu erreichen. Der Fußweg vom Hauptbahnhof-Dom beträgt etwa 20 Minuten. Pkw-Benutzer haben die Möglichkeit, in Nähe der Gaststätte zu parken. Hauptrichtungspunkt für Bus-, Straßenbahnfahrer und Pkw-Benutzer ist die Zoo-Rheinwestseite. Einlaß ab 9 Uhr, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Mittagessen preiswert in der Gaststätte Füllenbach am Zoo. Ein gut ausgewähltes Programm am Nachmittag wird für Unterhaltung sorgen. Im Foyer wird der Heimatbuchdienst Georg Banszerus, Höxter, ausstellen und H. Großmann, Bochum, seinen Bernsteinstand aufbauen. Außerdem wird der ostpreußische Fleischermeister Herbert Dombrowski aus Königsberg, jetzt Düsseldorf-Kaarst, mit ostpreußischen Spezialitäten aufwarten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Bekanntgabe von Geburtstagen — In mehreren Fällen haben wir feststellen müssen, daß in Heimatbriefen die Gratulationen für Landsleute veröffentlicht wurden, die inzwischen verstorben sind. Um derartige Peinlichkeiten in Zukunft zu vermeiden, bitten wir daher alle Angehörigen und Verwandten von verstorbenen Landsleuten, die den Heimatbrief erhielten, um eine entsprechende Benachrichtigung, damit unsere Kreiskartei berichtigt werden kann. Die Mitteilung kann an den Kreisvertreter oder den Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, erfolgen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Das Bezirkstreffen Nareythen-Scheufelsdorf und Passenheim findet wie in den Vorjahren im Saalbau Wanne-Eickel am Sonnatag, dem 1. November, statt, wozu der Sprecher für den Bezirk, Otto Lucka, Telefon (0 23 38) 6 10, Bossel 4, 5805 Breckersfeld, einlädt. Auf Wunsch einer Willenberger Gruppe treffen sich im selben Haus, jedoch getrennt, ebenfalls am 1. November die Einwohner des Willenberger Bezirks.

Vorstandstagung — Am Sonnabend vor unserem großen Treffen tagte der Vorstand der Kreisgemeinschaft mit Mitgliedern des Kreistages und Mitarbeitern. Der Kreisvertreter berichtete über Veranstaltungen und Vorgänge im zurückliegenden Jahr. Vorstandsmitglied Grothe gab einen Überblick über die Ortelsburger Literatur. Im Mittelpunkt der Aussprache stand die Herausgabe des Bildbandes Ortelsburg, der vom Ehrenvorsitzenden Max Brenk in mühsamer Kleinarbeit zusammengestellt wurde und durch die Druckerei Rautenberg Mitte November versandfertig wird.

Die Passenheimer Schüler trafen sich nach bewährter Tradition in Mülheim/Ruhr. Die Einwohner der Gemeinde Gr. Schöndammerau sahen sich zum ersten Mal nach der Vertreibung in Gladbeck wieder. Eine Schülerklasse des Hindenburg-Gymnasiums begegnete sich in einem vergrößerten Kreis wie in den Vorjahren im selben Haus des Saalbaus.

Unser Haupttreffen stand erneut im Zeichen der Wiedersehensfreude, wobei unsere Landsleute auch traurige Akzente zur Kenntnis nahmen. Zum ersten Mal in der langen Reihe unserer Treffen

waren Ehepaar W. Glaß, Ortelsburg, Ehepaar Gleba, Ebendorf, und unser Freund Gustav Schuster, Montwitz, wegen Krankheit beziehungsweise Todesfall nicht dabei. Die Feierstunde wurde mit dem Erklingen der Ortelsburger Kirchenglocken von einem Tonband, das Walter Kroll aufgenommen hat, eingeläutet. Schülerin Karin Gastell gab der Veranstaltung mit den Klängen ihrer Hammondorgel eine festliche Stimmung. Nach einleitenden Worten von Hugo Krüger begrüßte der Kreisvertreter die große Ortelsburger Gemeinde und gedachte der Toten. Besonders herzliche Willkommensgrüße entbot der Kreisvertreter den Ehrengästen, an ihrer Spitze Bürgermeister Opalka, der in Vertretung des verhinderten Oberbürgermeisters Urbanski für unsere Patenstadt erschienen war, und Grußworte an die Patenkinder richtete. Für die Yorckschen Jäger überbrachte Major a. D. Alfons Zilla Jägergrüße. In seinen Ausführungen erinnerte er an die gemeinsam gelebte Zeit in unserer Garnisonsstadt Ortelsburg und die Traditionspflege durch die Fallschirmjäger in Nagold. Auch die Vertreter der Schulen und Turner wurden mit herzlichen Grußworten bedacht. Das Schlußwort für den verhinderten Berlin-Vertreter Jurkowski, der seines 75. Geburtstages wegen zu Hause bleiben mußte, sprach Ernst Wieschollek. Er sah es als seine Pflicht an, namens der großen Ortelsburger Gemeinde dem Kreisvertreter für seine Tätigkeit Dank abzustatten. Die Feierstunde wurde mit der dritten Strophe der Nationalhymne beendet.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Der Bildband „Kreis und Stadt Pr. Holland zwischen Drausensee und Passarge" erschien, wie angekündigt, termingerecht am 12. September zum Heimatkreistreffen Pr. Holland in der Patenstadt Itzehoe. Bei der Kreisausschußsitzung im Kreistagssaal wurden die ersten Exemplare vom Kreisvertreter Bernd Hinz den Patenschaftsträgern Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe mit Dank für ihre Förderung des Werkes überreicht. In diesem Bildband finden die Landsleute, die bis zum Zeitpunkt des Verlassenmüssens im Kreis Pr. Holland ihr Zuhause hatten, noch einmal kennzeichnend dargestellt, was ihnen bisher nur noch im Gedächtnis vor Augen stand: Land, Menschen, Bauten, Felder, Wälder und nicht zuletzt den wohlbekannten Oberländer Kanal. Vor allem die Aufnahmen vom einfachen und alltäglichen Leben beweisen überzeugend, wovon Land und Leute dieses deutschen Raumes bis 1945 geprägt waren. Der jüngeren Generation, die danach fragt, wie es denn damals in Ostpreußen wirklich gewesen sei, wird mit dem Bildband Informationsmaterial von unbeirrbarer Sachlichkeit angeboten. Darüber hinaus können sich die Betrachter, nicht zuletzt auch die Bürger des Patenkreises Steinburg, der ebenfalls mit einer Anzahl von Fotos vorgestellt wird, anhand des aussagekräftigen Bildmaterials über Struktur und Charakter dieses ostpreußischen Landkreises eingehend informieren. Wer hierbei vom Teil auf das Ganze schließt, dem wird bewußt, was alles durch die unglücklichen Entscheidungen von 1945 verlorenging. Deshalb wählten die Bearbeiter dieses Bandes mit Bedacht eine japanische Spruchweisheit, die sie der Auswahl der Bilder vorausstellten: „Nicht zu schwer darf etwas wiegen, was man auf den Weg in den Alltag mitnehmen will. Es darf nicht belasten. Es soll eine Ermunterung oder Besinnung sein." Die Sammlung der 650 Fotos, die auf 384 Seiten von Helmut Jänecke, Martin Lassen und Klaus Schroeter mit informativen Schriftsätzen versehen und zusammengestellt wurde, wird mit einem Vorwort des Kreisvertreters Bernd Hinz und dem Geleitwort der Patenschaftsträger eingeleitet. Martin Lassen besorgte die Einbandgestaltung und verlieh mit seinen 30 trefflichen Zeichnungen der Eigenart des Bildbandes besonderen Nachdruck. „Kreis und Stadt Pr. Holland zwischen Drausensee und Passarge" ist im Verlag Gerhard Rautenberg, erschienen. Der Preis des Bildbandes beträgt 45 DM, plus Porto und Verpackung. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Pr. Holland, Rathaus, 2210 Itzehoe, entgegen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg.

Unser Hauptkreistreffen steht nun kurz vor der Tür. Um auch den Landsleuten in Hamburg und Schleswig-Holstein entgegenzukommen, findet es vom 10. bis 11. Oktober in der Brauerei-Gaststätte in Hannover-Herrenhausen statt. Am Sonnabend, dem 10. Oktober, beginnen wir um 18 Uhr mit dem beliebten geselligen Beisammensein in einem Nebenraum der Gaststätte. Am Sonntag ist das Lokal ab 9 Uhr geöffnet. Um 10 Uhr katholisches Hochamt wieder in St. Adalbert und evangelischer Gottesdienst wieder in der Gustav-Adolf-Kirche. Beide Kirchen sind nur sechs Minuten von unserem Lokal entfernt. Ab 12 Uhr gemeinsames Mittagessen in unserem Saal für nur 12,50 DM. Nehmen Sie bitte daran teil; Sie ermäßigen damit unsere Saalmiete. Ab 12.15 Uhr Kreistagssitzung in einem Nebenraum. Die Sitzung ist öffentlich. Ab 14 Uhr Feierstunde mit Eröffnung, Begrüßung, Festansprache, dritte Strophe des Deutschlandliedes. Anschließend geselliges Besammensein mit Tanz. Humorvolle Beiträge sind erwünscht. Das Lokal ist zu erreichen vom Hauptbahnhof Hannover mit der Straßenbahnlinie 16 bis Haltestelle Leinhausen. Vom Bahnhof Hannover-Herrenhausen vier Minuten zu Fuß. Mit dem Auto: Autobahnausfahrt Hannover-Herrenhausen.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg.

Treffen in Plön — In Plön fand ein sehr gut besuchtes Treffen unserer Landsleute aus Schillen/Ostpreußen statt. Landrat Dr. von Bismarck sprach über ostpreußische Kulturträger und herausragende Professoren, Schriftsteller, Dichter und Denker, Maler und Künstler und deren Lebensbild. Der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, hatte mit Urkunden und der Verdienstnadel den Sprecher der Schiller Landsleute, Hans Ehleben, Kiel, und Frida Peschel, Hamburg, ausgezeichnet und Bürgermeister Hansen, Plön, vergab den Ehrenteller der Stadt an die aus Österreich Angereisten, an die ältesten Teilnehmer und an die Teilnehmer aus Mitteldeutschland. Über die Organisation der LO und die Werbung für das Ostpreußenblatt sprach Matthias Hofer.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Langfaenstraße 66, 5210 Troisdorf 14.

Heimatbrief — Über die nächste Folge berichtete Lm. Tutlies. Die redaktionellen Vorarbeiten werden demnächst abgeschlossen, so daß eine Auflage von 2000 Stück zur Adventszeit ihre Empfänger erreichen kann. Lm. Saworra und Lm. Schütz übernehmen dankenswerterweise wieder den Vertrieb, der anhand einer neuerstellten Kartei durchgeführt wird. Da sich der Heimatbrief finanziell selber tragen muß, wird ein entsprechender Hinweis mit der Bitte um Spenden und Angabe der Kontonummer beiliegen. Diesmal soll speziell unsere Kreisstadt Treuburg Schwerpunkt der inhaltlichen Gestaltung sein. So ist es unserem Bearbeiter zum Beispiel meisterhaft gelungen, ein fast vollständiges und genaues Bild der Häuserfronten, um den Markt zeichnerisch zu erstellen: der Marktplatz, wie er früher einmal ausgesehen hat. Um rege Mitarbeit vieler bittet die Redaktion, insbesondere derer, die das Pensions- und Rentenalter erreicht und deshalb vielleicht mehr Zeit haben. Das Schriftenarchiv befindet sich bei Lm. Tutlies, Wientappeweg 9 d, 2000 Hamburg 55. Ein Foto- und Bildarchiv wird bei Lm. Metzdorf laufend ergänzt. Seine Anschrift: Dudeyheide 69, 4400 Münster. Eine entsprechende finanzielle Unterstützung aus den Zuweisungen der Patenstadt ist sichergestellt.

Paketaktion — Es wird nochmals darum gebeten, Anschriften von deutschen Personen bekanntzugeben, die heute noch im Kreis Treuburg leben. Durch Pakete von privat zu privat wollen wir versuchen, die derzeitige Notlage zu mildern. Wir sollten sie nicht vergessen, unsere Landsleute, die sich immer einsamer fühlen, seitdem in den vergangenen Jahren so viele Deutsche in die Bundesrepublik Deutschland ausgereist sind.

Rettung zur See — Im Winter 1945 wurden etwa zwei Millionen Menschen, Flüchtlinge, meist Mütter mit Kindern, Alte und Kranke vor den Russen durch die Deutsche Kriegsmarine in den Westen gerettet. Für diese einzig dastehende Großtat der Rettung zur See soll ein Ehrenmal errichtet werden. Die finanziellen Mittel hierfür sollen durch den Verkauf von „Bausteinen" aufgebracht werden.

Satzungsänderung — Für den Entwurf einer neuen Satzung unserer Gemeinschaft ist ein Redaktionsausschuß gebildet worden. Ihm gehören Lm. Adomadt, Lm. Czygan und Lm. Romoth an. Beratung auf der nächsten Kreistagssitzung im September 1982.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Der Heimatbrief, Folge 25, hat alle Bezieher erreicht. Wir bitten aber alle, die den Heimatbrief noch nicht kennen, ihn beim Kreisvertreter anzufordern. Sie werden dann ab der nächsten Ausgabe automatisch beliefert. Wir haben auch von früheren Ausgaben noch in beschränktem Umfang Exemplare zur Verfügung. Die Folge 26, die kurz vor Weihnachten erscheinen soll, befindet sich in der Bearbeitung. Wir bitten die Kreisangehörigen um Mitarbeit: machen Sie bitte Vorschläge für Themen, die behandelt werden sollten, stellen Sie uns Beiträge zur Verfügung (Erinnerungen an das Leben in Stadt und Land. Dorfgeschichte und -geschichten, Berichte über das Vereinsleben, zum Beispiel ländlicher Sportvereine, Gesangvereine, Freiwilliger Feuerwehren und anderes mehr, Berichte aus dem kirchlichen Leben). Wir benötigen dringend Fotos aus allen Teilen des Kreises. Sie erhalten Ihre Fotos nach der Reproduktion zurück. Also: Suchen und kramen Sie bitte in allen Schubläden und Pappkartons und in Ihrem Köpfchen; helfen Sie so mit, daß die nächsten Ausgaben unseres Heimatbriefes weiterhin ein Spiegelbild des Lebens in unserem Kreis darstellen und nach den Wünschen unserer Kreisangehörigen gestaltet werden können. Schreiben Sie bitte an den Kreisvertreter.

Kreiskartei — Wer hat Änderungen der Anschrift, Todesfälle und ähnliches der Karteiführung noch nicht mitgeteilt? Wer ist vielleicht überhaupt noch nicht in unserer Kreiskartei erfaßt? Dann schreiben Sie bitte der Karteiführerin Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1.

Sonderdruck

Unsere Beilage über die

Preußen-Ausstellung

in der Folge 36 vom 5. September 1981 liegt nunmehr vor und kann bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, ab sofort abgerufen werden.

Einzelpreis pro Stück: 0,50 DM plus Porto 0,40 DM.

Mengenrabatte
ab 100 Stückpreis 0,40 DM
ab 200 Stückpreis 0,30 DM.

Einzelanforderung über Briefmarken regulieren.

Erstmalig Reitpferde dabei

Neumünster — Die Vorbereitungen der diesjährigen Spitzenveranstaltung des Trakehner Verbandes, der Trakehner Hengstkörung mit anschließenden Auktionen für Hengste, ausgewählte Stuten, Reitpferde und einige Fohlen, laufen seit Wochen.

Schon heute betonen Kenner, daß hervorragende Qualität sowohl bei den Junghengsten als auch bei den Auktionspferden (Stuten und Reitpferde) zu erwarten sind. 70 Hengstkandidaten (2½jährig) werden am 22. Oktober die Stallungen der Holsteinhalle in Neumünster beziehen. Sie wurden ausgewählt von einer Kommission erfahrener Züchter, die alle Gebiete der Bundesrepublik bereist und 180 Junghengste gemustert haben. Großlinigkeit, Gangvermögen, Korrektheit des Gebäudes und Trakehner Typ sowie die Kriterien, die darüberhinaus ein Hengst besitzen muß, waren ausschlaggebend bei der strengen Auslese. Die gekörten sowie die nicht gekörten Hengste werden wiederum im Anschluß an die Körung in der Auktion meistbietend versteigert. Als Auktionator wird wiederum Uwe Heckmann aus Vechta in bewährter Form fungieren.

Zum erstenmal werden 12 besonders ausgewählte Reitpferde im Alter von drei bis sechs Jahren zur Auktion nach Neumünster geschickt. Wegen der Nachfrage — besonders aus dem Ausland — nach Reitpferden der Trakehner Zucht, hat der Vorstand des Trakehner Verbandes den Entschluß gefaßt, das Angebot noch umfassender als bisher zu gestalten. Die vielen in- und ausländischen Gäste haben also die einmalige Chance, in Neumünster gekörte Hengste, zukünftige Reitpferde, tragende hochklassige Zuchtstuten, besonders begabte und schon ausgebildete Reitpferde sowie einige Spitzenfohlen zu erwerben.

Eine Galaschau mit ausgewählten Trakehner Erfolgspferden aus Zucht und Sport soll auch in diesem Jahr das i-Tüpfelchen der Veranstaltung sein. Die Kataloge für Hengste (15,— DM) sowie für Stuten und Reitpferde (10,— DM) können bei der Trakehner Gesellschaft mbH, Telefon 0 40/5 51 30 31, Sperberhorst 10, 2000 Hamburg 61, bestellt werden.

E.B.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 11

TG Schwanheim, Schwanheimer Bahnstraße, 11. Frankfurter Fußgänger-Rallye. Wanderstrecken von 10 und 20 Kilometern sowie eine sechs Kilometer lange Strecke für Behinderte werden angeboten. Für Joggingfreunde wird um 9.30 Uhr ein Sonderlauf über zehn Kilometer mit Zeitmessung gestartet. — Es ist geplant, ab Oktober wieder die beliebte Schwimmrunde Waterkant jeden ersten Freitag des Monats vorerst zwischen 19.30 und 20.30 Uhr aufzunehmen. Treffpunkt 19.30 Uhr, Stadtbad Mitte, Eschersheimer Turm, Kasse.

Fulda — Die Kreisgruppe unternahm kürzlich eine Fahrt zur Bundesgartenschau nach Kassel. Der „Auen-Expreß" fährt rund um die Fulda-Aue und gibt eine gute Übersicht über die ganze Ausstellung. In dem herrlichen Park fanden die Teilnehmer große Anlagen von späten Sommer- und Herbstblumen vor, sogar späte Rosen blühten noch auf weiten Flächen an der Orangerie. Die Gruppe besichtigte noch ein anderes Kleinod in Kassels Umgebung, nämlich das Barockschloß Wilhelmsthal, den Wohnsitz der ehemaligen Kurfürsten von Hessen. Dieses Schloß ist jetzt renoviert worden und bietet mit seinem Park und den Wasserspielen einen Anziehungspunkt. In der Gastwirtschaft nahe dem Schloß fand der gelungene Ausflug bei gemütlichem Beisammensein seinen Abschluß.

Wiesbaden — Die Gründung der Stadt Thorn vor 750 Jahren stand im Mittelpunkt der vergangenen Monatsveranstaltung. Peter Bansleben, ein gebürtiger Thorner, zeigte einen anschaulichen Dia-Vortrag. Er verstand es, mit seinen Ausführungen die Zuhörerschaft in seinen Bann zu ziehen. Es war eine Mischung aus persönlicher Aufarbeitung, gepaart mit eigenen Erlebnisberichten und geschichtlichen Einblendungen. Lm. Bansleben, der durch die Kriegswirren mit fünf Jahren seine Heimat verlassen hat, hat aus Büchern, Bildern und Karten, aber auch aus Kindheitserinnerungen an sein Elternhaus, an den Kindergarten und sein Stadtviertel diesen ansprechenden Vortrag erarbeitet. Ebenso waren die Dias aus Büchern, alten Abbildungen und Aufnahmen von den Besuchen 1973, 1977 und 1979 in Thorn entsprechend bunt gemischt. Die Zuhörer dankten ihm mit heftigem Applaus und besichtigten die aus alten Büchern, Bildern und Urkunden mitgebrachte kleine Sammlung. Für die Pausenstärkung hatte Lm. Bansleben selbstgebackene Thorner Katharinchen mitgebracht. Horst Dietrich, der Vorsitzende der Kreisgruppe, bedankte sich, insbesondere auch dafür, daß so ein junger Mensch die Geschichte seiner Vaterstadt so begeistert erarbeitet hat und als stellvertretender Landesvorsitzender von Baden-Württemberg so aktiv in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig ist.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Weinheim — Sonnabend, 3. Oktober, Erntedankfest der Kreisgruppe bei den Siebenbürger Sachsen. — Mitte Oktober wird die Frauengruppe die Nudelfabrik „Drei Glocken" in Weinheim besichtigen. — Die Vorsitzende nahm an einem Seminar im Ostheim teil. Zum Tag der Heimat fuhr eine kleinere Gruppe nach Pforzheim. — Im August machte die Frauengruppe einen Ausflug nach Mannheim in den herrlich angelegten Luisenpark. — Anlaß eines Treffens der Kreisgruppe war ein ostpreußischer Kaffeenachmittag und anschließendem Grillabend im Garten von Lm. Rautenberg. Die Gastgeber gaben sich viel Mühe, die Zusammenkunft heimatlich zu gestalten.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Erlangen — Auf der Jahreshauptversammlung wurden Vorsitzender Erich Klein sowie Josef Wascher, Günter Riedel, Martin Schimkus, Reinhold Roschke, Otto Ritter, Vera Kießling und Hella Zugehör für weitere zwei Jahre in ihren Ämtern bestätigt. Erich Klein berichtete rückblickend über das rege Vereinsleben der Kreisgruppe. Besonders die unterhaltsamen Abende und Erinnerungen an Brauchtum der ost- und westpreußischen Heimat haben viel zum Zusammenhalt beigetragen. Hella Zugehör und Charlotte Hofmann trugen in ostpreußischer Mundart aus dem Gedichtband „Kriemelchens" vor.

Memmingen — Sonnabend, 24. Oktober, 17 Uhr, Sparkassensaal, Vortrag von W. Scharloff, Hannover, zum Thema „Königsberg einst und heute". Es werden alte und neue Dias gezeigt.

München — Gruppe Ost/West: Mittwoch, 14. Oktober, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 17. Oktober, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Erntedankfest. Die Feierstunde enthält Darbietungen des Ostpreußischen Sängerkreises, eine große Tombola sowie den Tanz unter der Erntekrone. — Montag, 19. Oktober, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Zusammenkunft der Werkgruppe.

Rosenheim — Auf einer Kundgebung des Bezirks Oberbayern, an der Staatssekretär Dr. Neubauer als Vertreter der Regierung sowie Abgeordnete und Vertreter aus verschiedenen kommunalen Ebenen teilnahmen, hielt sich der Festredner Otto von Habsburg an das Leitthema der Landsmannschaften „Erbe und Auftrag". Er würdigte unter anderem die Leistung der Vertriebenen beim Wiederaufbau. Sie seien die ersten gewesen, die für einen Frieden in Freiheit und in Versöhnung eingetreten sind und er meinte, sie hätten schließlich auch einen entscheidenden Anteil an den Europa-Wahlen geleistet und es sei gerade in anstehenden schwere Zeiten wertvolle Streiter für ein friedliches christliches Europa seien.

Kurzmitteilungen

Basteltage im Ostheim

Bad Pyrmont — Montag, 2. November, bis 9. November, Ostheim, Basteltage unter dem Motto: Kleine Dinge bereiten große Freude. Unter der Leitung von Frau Hammer lernen die Teilnehmer, kleine Gegenstände herzustellen, mit denen sie sich oder anderen Freude bereiten können. Vorgesehen sind Arbeiten mit Strohborte, Papierbatik, Fertigen von Weihnachtskarten, Weihnachtsbaumschmuck, Perlenweben, Jostenbänder weben und Malen auf Stoff und Spanholz. Teilnahmegebühr einschließlich Unterkunft und Verpflegung für sieben Tage 250 DM. Anmeldung, bitte schriftlich an Ostheim e. V., Frau Hammer, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont.

Päpstliche Auszeichnung

Solingen — Der Vorsitzende des BdV der Kreisgruppe Solingen, Ratsmitglied Paul Cimander, empfing eine hohe Auszeichnung. Ihm wurde bei einem Festgottesdienst für die Heimatvertriebenen am Tag der Heimat in der Kirche Maria Königin in Solingen-Widdert der päpstliche Orden „Pro Ecclesia et Pontifice" für seine Verdienste um die Anliegen der Heimatvertriebenen verliehen.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 10

Radau, Hulda, geb. Dannat, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Michaelshöhe 33, 5060 Odental-Neschen, am 1. Oktober

Rohmann, Heinrich, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiner-Lange-Straße 1, 2160 Stade, am 17. Oktober

Siegmund, Hilda, aus Allenstein, jetzt Birkbuschstraße 35, 1000 Berlin 41, am 15. Oktober

Szech, Luise, geb. Heysel, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Treptower Straße 43, 2000 Hamburg 73, am 15. Oktober

zum 80. Geburtstag

Almon, Wilhelmine, aus Lyck, Yorckplatz 8, jetzt Püttweg 2, 4600 Dortmund 30, am 18. Oktober

Böhnke, Margarete, aus Allenstein, jetzt Nordring 29 b, 5628 Heiligenhaus, am 13. Oktober

Czwalinna, Lina, geb. Stinski, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Fahrenkrönstieg 20, 2000 Hamburg 71, am 16. Oktober

Deim, Kurt, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Unterstedt Westermoor 50, 2720 Rotenburg/Wümme, am 12. Oktober

Doneleit, Franz, aus Schunkern, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Berg 3, 7482 Krauchenwies 1, am 2. Oktober

Enskat, Gertrud, geb. Hausmann, aus Wogau-Lauketten, jetzt Im grünen Tal 1, 8621 Mitwitz, am 1. Oktober

Friedrich, Emma, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Schönauer Weg 11, 5650 Solingen — Auf der Höhe, am 18. Oktober

Gischas, Helene, verw. Rippke, geb. Vogel, aus Lindental-Tomaten bei Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Carl-Miele-Straße 4, 4830 Gütersloh, am 6. Oktober

Kirschnick, Marie, aus Lyck, jetzt Aschaffenburger Straße 37, Altenwohnheim 301, 6096 Raunheim, am 15. Oktober

Kossak, Johann, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Lüderitz-Allee 55, 4100 Duisburg-Buchholz, am 16. Oktober

Paradies, Minna, geb. Tomuschat, aus Ströpken, Kreis Angerapp, und Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Lönsweg 11, 3006 Burgwedel 5, am 15. Oktober

Raffael, Karl, Viehkaufmann, aus Hammerbruch und Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Wittengang 2 a, 2900 Oldenburg, am 7. Oktober

Schulz, Johannes, aus Tilsit, Bahnhofstraße 9, jetzt Grimlinghauser Straße 25, 4000 Düsseldorf, am 15. Oktober

Suchowitzki, Gustav, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Schlesische Straße 73, 8440 Straubing, am 14. Oktober

zum 75. Geburtstag

Alexnat, Doris, geb. Pertiller, aus Königsberg, Neue Reiferbahn 8, jetzt Arenberger Straße 269, 5400 Koblenz, am 3. Oktober

Burdenski, Friedrich, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Plutostraße 84, 4690 Herne 2, am 17. Oktober

Dischkewitz, Erich, aus Ortelsburg, Orlauerstraße 9, jetzt Kiefernweg 6, 7552 Dürmersheim, am 14. Oktober

Girnus, Herta, geb. Gawens, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 9, 6000 Frankfurt/Main 1, am 23. September

Golloch, Otto, aus Ortelsburg und Lyck, jetzt Amtsmoor 12, 2802 Ottersberg, am 14. Oktober

Juppien, Anna, aus Königsberg, jetzt Richard-Wagner-Straße 4 b, 2400 Lübeck 1, am 13. Oktober

Kostropetsch, Ernst, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Breite Straße 63, 5810 Witten, am 12. Oktober

Krafft, Charlotte, geb. Wallner, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 2, jetzt Ernst-Schultz-Straße 11, 7850 Lörrach, am 4. September

Lakeit, Anna, geb. Reisenberger, Artilleriestraße 63, Königsberg, jetzt Trockener Kamp 24, 3200 Hildesheim, am 18. Oktober

Loerchner, Ernst, jetzt Unter den Linden 32, 2820 Bremen 70, am 25. September

Makowka, Johann, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Matthias-Grünwald-Straße 19, 6550 Bad Kreuznach, am 12. Oktober

Pofalla, Erich, aus Königsberg, jetzt Rathausplatz 2, 3394 Langelsheim 2, am 7. Oktober

Pruß, Anna, geb. Koslowski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 3411 Stockheim 8, am 14. Oktober

Radick, Anton, aus Kolm-Reichenberg, Kreis Heilsberg, jetzt Leimberger Straße 40, 8480 Weiden, am 16. Oktober

Rosa, Maria, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Kantor-Schultz-Straße 10, 3138 Dannenberg, am 18. Oktober

Zech, Emma, geb. Reiß, aus Friedrichsrode, Kreis Labiau, jetzt Kantstraße 11, 6204 Taunusstein 1, am 4. Oktober

zum 70. Geburtstag

Conrad, Hellmut, aus Lyck, jetzt Hulschedestraße 12, 4600 Dortmund 12, am 14. Oktober

Czemper, Margarete, geb. Bartlick, aus Allenstein, Bahnhofstraße 53 und Goltz-Allee 26 b, und Königsberg, jetzt Dresdener Straße 5, 7090 Ellwangen/Jagst, am 6. Oktober

Dudde, Ernst, aus Osterode, Albertstraße 16, jetzt Rosenstraße 12, 5144 Wegberg-Ruthanhofen, am 2. Oktober

Freund, Edith, geb. Möhrke, aus Königsberg, Heumarkt 1 a, jetzt Zedernweg 8 b, 8750 Aschaffenburg-Nilkheim, am 10. Oktober

Frohnert, Erna, geb. Kaiser, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, und Bledau, Kreis Samland, jetzt Aktienstraße 184, 4300 Essen 11, am 13. Oktober

Gärtner, Walter, aus Lötzen, jetzt Heribertstraße 87, 4600 Dortmund 70, am 15. Oktober

Goldbach, Bernhard, aus Insterburg, Danziger Straße, und Königsberg, Nachtigallensteig, jetzt Berner Straße 16 d, 2000 Hamburg 73, am 17. Oktober

Heyduck, Otto, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kurzer Anger 57, 3200 Hildesheim, am 17. Oktober

Holdack, Fritz, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Karl-Hoyer-Straße 32, 2253 Tönning, am 14. Oktober

Koppetsch, Siegfried, aus Königsblumenau, Kreis Preußisch Holland, und Daniels, Kreis Samland, jetzt Wienkestraße 12, 4930 Detmold 1, am 15. Oktober

Monitz, Margarete, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pulverstraße 72, 2000 Wedel, am 18. Oktober

Peter, Erna, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Wacholderweg 24, 6430 Bad Hersfeld, am 12. Oktober

Petereit, Helene, aus Heydekrug, jetzt zu erreichen über Hilda Kaschub, Hirschstraße 166, 7500 Karlsruhe, am 14. Oktober

Rosengart, Wally, geb. Holstein, aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Auf dem Sonnenberg 1, 2807 Achim/Baden, am 14. Oktober

Tobias, Dr. Ernst, aus Insterburg, jetzt Ahornstraße 48, 5300 Bonn 2, am 16. Oktober

Ziefus, Helene, aus Lötzen, Boyenstraße 4, jetzt Kleinfeld 28, 2104 Hamburg 92, am 15. Oktober

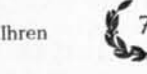
zur diamantenen Hochzeit

Kruska, Emil und Frau Auguste, geb. Kowalzik, aus Lötzen, Skoppen und Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Saarnerstraße 399, 4330 Mülheim, am 14. Oktober

Rohde, August und Frau Elisabeth, geb. Grudda, aus Rastenburg, jetzt Am Jahnplatz 21, 2308 Preetz, am 8. Oktober

Torkel, August, Postbeamter i. R., und Frau Martha, aus Memel, jetzt Sachsenwaldring 29, 2053 Schwarzenbek, am 14. Oktober

70
Jahre
wird am 10. Oktober 1981
Edith Freund
geb. Möhrke
aus Königsberg (Pr), Heumarkt 1a
jetzt Zedernweg 8b
8750 Aschaffenburg-Nilkheim
Telefon 0 60 21-8 81 11
Es gratulieren herzlichst
Ehemann Alfred
Söhne Klaus-Peter, Edgar und Axel
mit ihren Angehörigen


Ihren 75. Geburtstag
feierte am 8. Oktober 1981 unser liebes Mütterlein und die liebe Omi
Charlotte Androleit
aus Tapiau
jetzt Kaiser-Friedrich-Str. 104
1000 Berlin 10
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Renate, Arthur und Cornelia

85
Zum 85. Geburtstag am 15. Oktober 1981 unserer lieben Mutti, Omi und Ur-Omi
Emilie Niedzwetzki
geb. Sareyko
aus Ulrichsfelde, Kr. Lyck, Ostpr.
jetzt wohnhaft in Rolsberger Str. 42
5650 Solingen
gratulieren 5 Kinder
2 Schwiegertöchter
3 Schwiegersöhne, 14 Enkel und 1 Urenkel
Wir wünschen ihr weiterhin alles Gute und Liebe, viel Gesundheit, so daß sie noch recht lange im Kreise ihrer Liebe verweilen kann.

Basteltage im Ostheim

Unter Leitung von Frau Hammer lernen Sie kleine Gegenstände herzustellen, mit denen Sie sich und anderen Freude bereiten können.

Auf dem Programm stehen Arbeiten mit Strohborte, Papierbatik, Anfertigung von Weihnachtskarten, Weihnachtsbaumschmuck, Perlenweben und das Weben von Jostenbändern, Malen auf Stoff und Spannholz.

Kommen Sie — machen Sie mit: vom 2. bis 9. 11. 1981

Teilnahmegebühr — einschl. Unterbringung und Verpflegung — für 7 Tage 250,— DM.

Bei Unterbringung im Einzelzimmer ist ein Zuschlag von 5,— DM pro Tag zu bezahlen.

Anmeldungen bitte schriftlich an:
Ostheim e. V., Frau Hammer, **Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont**

Wir haben uns verlobt
Edith Gottowik
Friedrich Zempel
Leibnizstraße 6
3400 Göttingen
Am 30. September 1981 werden wir standesamtlich heiraten.

70
Jahre
wird am 15. Oktober 1981 Frau
Helene Ziefus
aus Lötzen, Boyenstraße 4
jetzt Kleinfeld 28, 2104 Hamburg 92
Es gratuliert recht herzlich und wünscht noch viele schöne Jahre
E. W.


Am 15. Oktober 1981 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Minna Paradies
geb. Tomuschat
aus Ströpken, Kreis Darkehmen, seit 1922 Nikolaiken
jetzt Lönsweg 11, 3006 Burgwedel 5
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst, danken ihr sehr und wünschen weiterhin Gesundheit und Zufriedenheit
die Kinder, Enkel und Urenkel

Bekanntschaften

Traummädchen gesucht! Junger Mann aus München, gutauss. u. gute charakterl. Eigenschaften, aus der Modebranche, sucht die Bekanntschaft eines hübschen u. charmanten Mädchens, 19—25 J. Wer kennt ein solches Mädchen in Ostpreußen, das in den Westen möchte? Zuschr. u. Nr. 12 496 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, 66/1,58, vital, Raum Köln, wünscht die Bek. eines warmherzigen Partners, der sich nach harmonischer Zweisamkeit sehnt. Zuschr. u. Nr. 12 526 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Akademiker, Witwer, 73 J., sucht gebild., reiselustige Dame pass. Alters, Witwe, mit einem Vermögen bevorzugt. Bildzuschr. u. Nr. 12 484 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, 64 J., o. Anh., mit schönem Heim, wünscht sich liebevollen, gutsit. Partner. Zuschr. u. Nr. 12 525 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Weiblich, 50, sucht Partner, 45—65 J. Zuschr. u. Nr. 12 462 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

45
Am 10. Oktober 1981 feiern ihren 45. Hochzeitstag
Helene Klipfel
geb. Debler
aus Bieberswalde, Kr. Wehlau
Herbert Klipfel
Valparaisostraße 20
2000 Hamburg 50


Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater
Johannes Schulz
aus Tilsit, Bahnhofstraße 9
wird am 15. Oktober 1981
80 Jahre alt.
Herzlichst gratulieren
seine Frau
Kinder und Enkel
Grimlinghauser Straße 25
4000 Düsseldorf




Jahre
wird am 12. Oktober 1981 Herr
Kurt Deim
aus Schneiderende, Kr. Elchniederung
Wir gratulieren unserem lieben Papa und Opa herzlichst und wünschen weiterhin frohen Lebensmut und alles erdenklich Gute
Eva, Fritz, Doris und Rudi
Unterstedt Westermoor 50
2720 Rotenburg/Wümme

60
Fritz und Gertrud Sodeikat
geb. Karell
aus Ramfelde, Kr. Angerapp
begehen am
21. Oktober 1981 das Fest der diamantenen Hochzeit.
Es gratulieren die Kinder
Erna, Hildegard, Edeltraud und Alfred mit Familien
7 Enkel und ein Urenkel
Reiterstraße 20
4060 Viersen-Dülken


Am 6. Oktober 1981 feierte unsere liebe Mutter
Helene Gischas
verw. Rippke, geb. Vogel
aus Lindental-Tomaten bei Heinrichswalde, Kreis Elchniederung
jetzt Carl-Miele-Str. 4
4830 Gütersloh
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
DEINE KINDER UND ENKEL


Am 18. Oktober 1981 feiert unsere liebe Mutti, Omi und liebes „Urchen", Frau
Frieda Peschel
geb. Haasler
aus Schillen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Jevenstedter Straße 143, 2000 Hamburg 53
ihren 88. Geburtstag.
Dazu gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
ihre Töchter Ursula und Elfriede mit ihren Familien
An ihrem Geburtstag ist unsere Mutti bei ihrer Tochter Ursula Sasse, Wisbystr. 22, 2400 Lübeck, Tel. 04 51/4 41 58, zu erreichen.

Gottes Wege sind wunderbar
Michael
geb. 27. September 1981
In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unseres Sohnes an.
Gisela Weichbrodt, geb. Benkmann
Dr. Ernst Weichbrodt
mit Susanne, Klaus und Christoph
Hermann-Korb-Straße 10, 3283 Lügde-Niese

60
Am 14. Oktober 1981 feiern
Emil Kruska
* 19. 2. 1896 in Lötzen, und
Auguste Kruska, geb. Kowalzick
* 10. 1. 1896 in Skoppen, Kreis Lötzen
aus Wolfsee, Kreis Lötzen
ihre diamantene Hochzeit.
Es gratulieren
3 Kinder, 3 Schwiegerkinder, 8 Enkel und 8 Urenkel
Saarnerstraße 399, 4330 Mülheim/Ruhr



70 Jahre

wird am 14. Oktober 1981 unser geliebtes Muttchen

Wally Rosengart
geb. Holstein
aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein
jetzt Auf dem Sonnenberg 1, 2807 Achim/Baden.

Ihre Kinder und Enkelkinder gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit





82

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Luise Polzin
geb. Stryak
aus Wilhelmshof, Kr. Ortelsburg
jetzt Mittelstraße 28
4650 Gelsenkirchen-Erle

vollendet am 11. Oktober 1981 ihr 82. Lebensjahr.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen

ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



90 Jahre

werden am 13. Oktober 1981 unserer geliebten Mutter, Frau

Anna Praetorius
ehem. Königsberg (Pr)-Juditten
durch ein bewegtes Leben liebevoll geleitet geschenkt.

Mit großer Freude und tiefer Dankbarkeit gratulieren ihr sehr herzlich

ihre beiden Töchter Else und Gerda
Enkel Michael und Jean
sowie Urenkel Ilene

Sooderstraße 54, 6200 Wiesbaden-Sonnenberg

Wahrlich, wahrlich ich sage euch:
So jemand mein Wort wird halten,
der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Joh. 8,51

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester,

Diakonisse Ottilie Boguschewski

geboren am 12. November 1895
zum Diakonissenamt eingesegnet am 3. Oktober 1930
am 25. September 1981 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 2. Oktober 1981
Die Beerdigung hat stattgefunden am Mittwoch, dem 30. September 1981, um 14 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Neumann
geb. Brodowski
* 16. 7. 1898 † 1. 10. 1981
aus Kulessen, Kr. Lyck, und Pupkeim, Kr. Allenstein

In stiller Trauer
Waltraud Bannach, geb. Neumann
mit Renate und Ingrid
Kurt Neumann und Frau Anni
sowie alle Angehörigen

Schöneberger Weg 9, 4950 Minden

Am 14. September 1981 verstarb im Alter von 89 Jahren meine liebe, treusorgende Mutter, unsere herzensgute Omi

Gertrud Eichler
geb. Schmidtke
Bregden — Heiligenbeil

In Liebe und Dankbarkeit
Erika Ohl, geb. Eichler
und Kinder

Nibelungenstraße 5, 4000 Düsseldorf 11

Ruhig und in Frieden entschlief nach einem erfüllten Leben, fern unserer Heimat Ostpreußen, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Ur-Oma

Adelheid Klavon
geb. Hopp
* 29. 3. 1893 in Lyck, Ostpreußen
† 8. 8. 1981 in Celle

Sie lebte in Lyck, Johannisburg, Allenstein, Bischofsburg, Gerdauen, Königsberg/Pr., Osterode/Harz und Celle.

In stiller Trauer
Hans und Eva Klavon, geb. Nebel, Canada
Bianca-Maria Klavon, Canada
Michael Klavon, USA
Georg und Christel Zakar, geb. Klavon, Osterode/Harz
Peter und Susanne Zakar, Osterode/Harz
Agnes Kurzbach, geb. Klavon, Celle
Ines Kurzbach, Celle
Ulrich und Marianne Rothmann, geb. Kurzbach
Andreas und Thomas Rothmann, Urenkel

Brunkhorststraße 28, 3100 Celle
Die Beisetzung fand 12. August 1981, nach einer Seelenmesse in der St. Hedwigskirche, um 11 Uhr in aller Stille auf dem Waldfriedhof in Celle statt.

Herr, Du bestimmst meinen Tag

Für uns alle unfaßbar, entschlief heute meine liebe Schwester, Tante und Cousine

Ruth Magda Arndt
geb. Wiesberger

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elsbeth Wiesberger
sowie alle Angehörigen

2243 Albersdorf/Holst., den 31. August 1981

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 3. September 1981, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Albersdorf statt.

Jesus Christus spricht:
Wer an mich glaubt,
der hat das ewige Leben

Arthur Schellhammer
Tilsit, Café Kaiserkrone

Unser lieber Onkel hat uns im 86. Lebensjahr nach langer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer
Jürgen Woelk
Betty Gehrke, geb. Wenger
Christel Körbner, geb. Woelk
Edith Schellhammer, geb. Schellhammer
Gonda Kleinböck, geb. Schellhammer
Erika Weidemann, geb. Makuth

Rohden 1, 3250 Hameln Afferde, den 24. September 1981

Fern seiner geliebten Heimat, die er noch einmal wiedersehen wollte, verstarb mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Kurt Jäckel
aus Königsberg (Pr)

im 71. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Gertrud Jäckel
Sohn Harry mit Frau
und alle Angehörigen

Werkstraße 3, 8901 Kissing

Plötzlich und unerwartet verstarb am 8. September 1981 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Schimkat
aus Tusseinen, Kr. Tilsit, Ostpr.
* 24. 4. 1907 † 8. 9. 1981

In stiller Trauer
in Namen aller Angehörigen
Marta Schimkat, geb. Kohse
und Kinder

Steinweg 9, 3256 Coppenbrügge 1 (Brüninghausen)

Hans-Rudolf Klempnow
Major d. R. a. D.
* 28. 10. 1897 † 18. 9. 1981

In tiefer Trauer
in Namen der Familie
Ingeborg Klempnow, geb. Erdmann

Karschau
Kr. Königsberg (Pr) L 5

2440 Kröss
Siedlungsweg 24

Die Trauerfeierlichkeiten fanden im engsten Familienkreis statt.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr am 9. September 1981 unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Peter Hermann Kuhnke
* 28. 6. 1906 † 9. 9. 1981
aus Waldburg, Kreis Gerdauen

zu sich in die Ewigkeit.

Anna Krapiau, geb. Kuhnke
Ernst Krapiau
Frieda Olsen, geb. Kuhnke
Oke Olsen
Ida Grotheer, geb. Kuhnke
und alle Anverwandten

An der Bahn 12, 2862 Worpswede
Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Gnarrenburg, Bez. Bremen, stattgefunden.

Du hast uns in
Dein wunderbares Licht
gerufen!

Unser lieber Vater und Großvater

Waldemar Feyerabend
Realschullehrer i. R.
aus Königsberg (Pr)
* 1. 8. 1898 † 1. 9. 1981

ist im September 1981 in Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer
Elisabeth und Peter Sous
Ewald und Ilse Feyerabend
und 6 Enkel

Kambachstraße 54, 5180 Eschweiler-Kinzweiler

Wir wollen dir die Ruhe gönnen,
ist doch voll Trauer unser Herz;
dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.

Karl Totzek
* 14. Januar 1904 † 28. September 1981
Langanken, Kreis Sensburg

Wir haben dich geliebt
Marta Totzek, geb. Meding
Karl-Heinz Kumik und Frau Katharina
geb. Totzek
Bernhard Totzek und Frau Gertrud
geb. Joswig
Arno Totzek und Frau Waltraud
geb. Zander
Siegfried Platzek und Frau Brigitte
geb. Totzek
Enkel und Anverwandte

Goethestraße 25, 5620 Velbert-Neviges

Am Rande des Preußen-Jahres (II)

Haus Doorn: Auf halbem Wege zwischen Potsdam und Windsor

Niederländische Regierung lehnte Auslieferung des Kaisers ab

VON H. WELLEMS

Sinn dieser Betrachtung ist es nicht, eine Rechtfertigung des letzten Kaisers zu schreiben, doch heute, 40 Jahre nach seinem Tod, da vieles klarer und überschaubarer geworden ist, wird man mit den nach dem Kriege 1918 erhobenen Vorwürfen sparsamer umgehen müssen.

Gewiß, die Entlassung Bismarcks — der Fürst hätte sicherlich einiges anders gemacht. Aber wir sollten nicht vergessen, daß das von Bismarck geschaffene Deutsche Reich, dessen Führung Wilhelm im Jahre 1888 übernahm, so, wie man heute sagen würde, unregierbar war — innen- und außenpolitisch. Eine Konstruktion, die vielleicht Bismarck selbst noch geändert haben würde, jedenfalls eine Konstruktion, in die der Untergang eingebaut war. Der Zeitzünder tickte, und wer feine Ohren hatte, vermochte zu hören — lange bevor die „Entente cordiale" geschlossen und der Mord in Sarajewo den Anlaß für den Ersten Weltkrieg bot, von dem heute die Historiker nicht mehr schreiben, er sei durch Wilhelm verschuldet worden, sondern alle seien „mehr oder weniger hineingeschlittert".



Wilhelm II. im Garten von Haus Doorn: Landedelmann — Archiv Foto

Königin Wilhelmine und ihre Regierung in Den Haag mögen bereits diese Erkenntnis gehabt haben, als sie im Januar 1920 die Auslieferung des Kaisers als Kriegsverbrecher verweigerte, obwohl der Oberste Rat der Alliierten bereits im Juni 1919 in Paris beschlossen hatte, Wilhelm vor Gericht zu stellen.

Der Kaiser selbst hat unter Mithilfe des Journalisten Rosen Erinnerungen an seine Regierungszeit geschrieben, die, da vielfach das Gedächtnis die Akten ersetzen mußte, nicht immer die Tiefgründigkeit aufweisen, die man ihnen gewünscht hätte.

Wilhelm, der in der Zeit seiner Regierung bewußt eine weitsichtige Wissenschaftspolitik betrieben hatte, die in der Welt vorbildlich war, und in die heute die Max-Planck-Gesellschaft einzuordnen ist, blieb auch in Doorn keineswegs untätig. Die der holländischen Regierung gegenüber eingegangene Verpflichtung, sich jeder politischen Betätigung zu enthalten, hielt er strikt ein; doch begründete er in Doorn eine Forschungsgemeinschaft. Auf alljährlich abgehaltenen Konferenzen nahmen Kapazitäten von hohem wissenschaftlichem Rang das Wort. War der Kaiser auch einsam, in bezug auf das vielgestaltige Leben des regierenden Monarchen, so hatte er doch stets Umgebung: seine zweite Frau mit den Stiefkindern, seine Söhne und seine Enkel, hohe Offiziere, die aus Deutschland über die nahe Grenze zu Besuch kamen und über viele Wochen oft in Doorn verweilten. Nur englische Besucher weigerte Wilhelm sich zu empfangen, bevor nicht 1929 die britischen Besatzungstruppen aus dem Rheinland abgezogen waren.

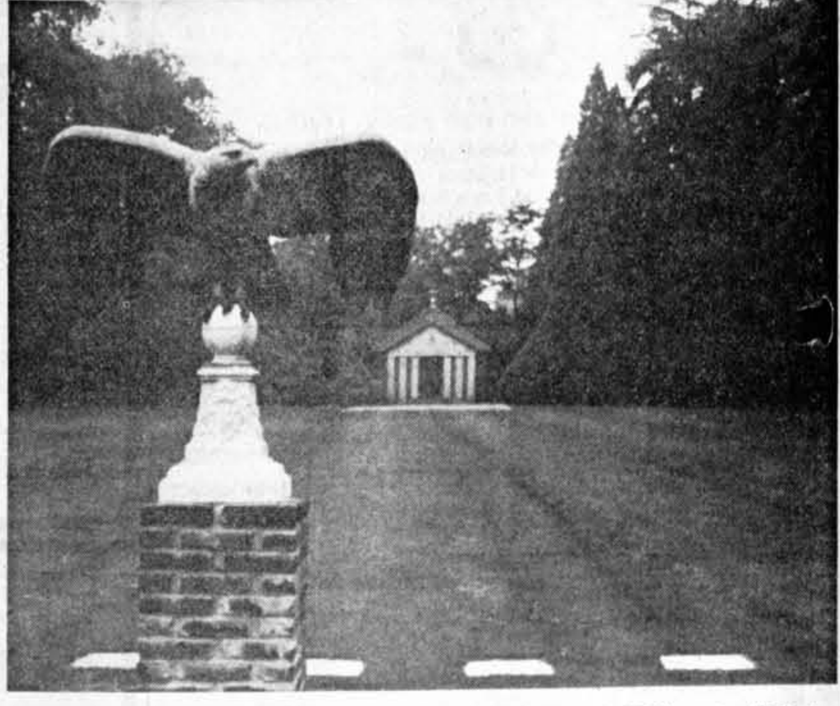
Erinnerungsliteratur, auch aus seiner engeren Umgebung geschrieben, spiegelt zwar oft minutiös das Tagesgeschehen wider, mit Kabalen, Hoffnungen und Enttäuschungen — aber letztlich ist bisher kein wirklich großer Wurf entstanden. Viele hundert Kilometer von Berlin entfernt, isoliert in einer kleinen Welt für sich, sicherlich auch mit Voreingenommenheit, mag der Sinn für die Wirklichkeit manchmal zu kurz gekommen sein. So soll Wilhelm II. noch lange nach 1933 geglaubt haben, „die nationale Erhebung der Deutschen müsse zwangsläufig zur Wiederherstellung der Monarchie führen". Zwar war der Pour-le-mérite-Flieger Hermann Göring vor 1933 Gast in Doorn, aber selbst, wenn er nach 1933 gewollt hätte, er hätte als Preußischer Ministerpräsident wenig für den früheren Kaiser tun können. Denn Hitler hatte andere Vorstellungen. In Doorn muß man es schmerzlich empfunden haben, als im Januar 1935 eine öffentliche Feier zu des Kaiser Geburtstag durch die Polizei aufgelöst wurde. Die Ablehnung einer Bitte des Kronprinzen, seinem Vater die Rückkehr in die Heimat zu gestatten, müßte eigentlich jede Hoffnung auf eine Restauration zerstört haben. Wenn Wilhelms zweite Gemahlin Hermine dennoch über Jahre diesem Gedanken anhing und in Berlin hierfür Interesse zu erwecken versuchte, so bestätigt das nur einen gering ausgeprägten Sinn für die Realitäten der Stunde. Hermine mag dem Kaiser auch die Möglichkeiten einer Rückkehr suggeriert haben, was Anlaß dafür gewesen sein kann, daß der exilierte Monarch seinem Sohn, dem Kronprinzen Wilhelm, verbot, sich als Gegenkandidat zu Hindenburg für das Amt des Reichspräsidenten (1932) aufstellen zu lassen.

„Die Reichskristallnacht" im Jahre 1938 hat den Kaiser, der während seiner Regierungszeit u. a. mit dem jüdischen Generaldirektor der HAPAG, Albert Ballin, in Hamburg, herzlich befreundet war, entsetzt.

Wenn Wilhelm dennoch „unter dem Eindruck der Waffenstreckung Frankreichs" an Hitler ein Glückwunschtelegramm richtete, so muß dieser Gedanke weniger auf „studentische Plötzlichkeit" (wie ein britischer Historiker schreibt), als mehr auf den Rat seiner zweiten Frau Hermine zurückzuführen sein. Im übrigen hatte Winston Churchill mit Billigung des englischen Königs bereits Anfang 1940 in Doorn anfragen lassen, ob der Kaiser bereit sei, nach England zu kommen, wo er mit dem seinem hohen Rang entsprechenden Respekt empfangen werde. Wilhelm lehnte höflich dankend ab und blieb in seinem Exil. Am Torgebäude in Doorn konnte der ehemalige Deutsche Kaiser 1940 erstmals wieder aktive deutsche Offiziere sprechen, die sich auf dem Durchmarsch in den Niederlanden befanden. Der Kommandeur des Infanterie-Regiments 322, Oberst Neidthold, begleitet u. a. von dem Leutnant von Braunschweig, meldete sich auf der Treppe von Schloß Doorn und kündigte einen Generalstabsoffizier an, der eine Botschaft Adolf Hitlers an den Kaiser überbringen werde.

Dieser Kurier, Oberstleutnant i. G. von Zitzewitz (207 I.D.), meldete dem Kaiser, daß gemäß Weisung Hitlers der Kaiser den Schutz der Deutschen Wehrmacht genieße und das zum Hause gehörende Grundstück sowie die Gebäude nicht belegt werden dürften.

In dieser Erklärung des „Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht gegenüber dem ehemaligen Deutschen Kaiser" heißt es u. a.: „Der ehemalige Kaiser und sein gesamter Hausstand genießt den Schutz der Deutschen Wehrmacht in dem gleichen Maß wie jeder deutsche Staatsangehörige", und... „die Geheime Feldpolizei wird den Schutz und die Sicherheit des Hauses Doorn bis auf weiteres übernehmen". Hitler wünschte keinen Kontakt des Offizierskorps der Deutschen Wehrmacht zum ehemaligen Kaiser; der Wehrmachtbefehlshaber in Holland und Belgien, General von Falkenhausen, erhielt strikten Befehl, von Wilhelm II. in Doorn keinerlei Notiz zu nehmen. Selbst die Nachricht vom Soldatentod seines Enkels, des Prinzen Wilhelm, in Frankreich durfte nur durch einen anderen Offizier an ein Mitglied des Gefolges übermittelt werden. Die Geheime Feldpolizei wurde später zurückgezogen, an ihre Stelle trat eine Einheit der SS, die den Bewohnern von Haus Doorn den Eindruck der Internierung verstärkte.



Die Grabkapelle an der Nordseite des Hauses Doorn, in der Wilhelm II. heute beigesetzt ist. Im Vordergrund: helle Gedenkplatten für die Hunde des Kaisers.

Foto: Steinberg

Zwar konnte Wilhelm seiner morgendlichen Beschäftigung nachgehen, aber in einem Gespräch mit einem deutschen Soldaten, der irgendwo im Ameronger Wald Posten stand, muß dem Kaiser bewußt geworden sein, daß die jungen Deutschen ein anderes Geschichtsbild hatten und sie sich schon nicht mehr an den Deutschen Kaiser zu erinnern vermochten. Vom Tage dieser Unterhaltung an, so heißt es, habe der Kaiser keine Ausflüge in die Umgebung mehr unternommen...

So blieb der Kaiser auf den Aufenthalt im Haus Doorn und auf seine weitläufige Gartenanlage beschränkt. Im Hause selbst fand er sich von Gegenständen umgeben, die sich vielfach auf die Geschichte des Hauses Hohenzollern bezogen, die, wie Möbel aus den früheren kaiserlichen Schlössern gemäß einer Vereinbarung mit der Reichsregierung nach Holland übergeführt worden waren und die heute dem Auge der Betrachter dargeboten werden. Bei der Betrachtung der ebenfalls in Doorn befindlichen Bildnisse wird deutlich, daß es in der Vergangenheit zahlreiche familiäre Verbindungen zwischen dem in Holland regierenden Haus Oranje-Nassau und dem Hause Hohenzollern gegeben hat. Der Besucher wird in Haus Doorn u. a. mit den Persönlichkeiten bekanntgemacht, die in der deutschen und in der niederländischen Geschichte eine Rolle gespielt haben. Erinnerungen an Friedrich II., den Großen (1712—1786), unbestreitbar die bedeutendste Persönlichkeit auf Preußens Thron, als Staatsmann und Feldherr ebenso ausgezeichnet wie als Beschützer von Kunst und Wissenschaft, sind hier nicht nur in Gemälden bedeutender Maler, wie zum Beispiel des französischen Hofmalers Antoine Pesne, festgehalten. Des Königs Schwarzer Adler-Orden gehört ebenso zu den in Doorn ausgestellten Kleinodien wie eine große Sammlung prächtiger Schnupftabakdosen und anderer Gegenstände aus dem Besitz des großen Preußenkönigs.

Erinnerungsstücke von hohem künstlerischem Wert bringen die Geschichte des Hauses Hohenzollern nahe, von dem silbernen Tafelgeschirr Friedrichs des Großen bis zu des letzten Kaisers Orden und Marschallstäben.

Am 1. März 1941 erlitt der Kaiser auf dem Holzplatz einen Ohnmachtsanfall; trat auch zunächst eine vorübergehende Besserung im Befinden des Kaisers ein, so ergaben sich doch immer wieder Rückschläge, die die Umgebung an einer gesundheitlichen Wiederherstellung des nun bereits 82jährigen Wilhelm zweifeln ließen. Am 3. Juni — er hatte vorher noch in völliger geistiger Frische seinen Hausminister empfangen — trat eine starke Atembeklemmung auf, und am 4. Juni — die Turmuhr auf Haus Doorn schlug 12.30 Uhr — ist Wilhelm II. in Anwesenheit seiner Frau, seiner Tochter Viktoria Luise, der erst kürzlich in hohem Alter verstorbenen Herzogin von Braunschweig und Lüneburg, seiner Ärzte und weniger Herren seiner engsten Umgebung gestorben.

Seiner testamentarischen Verfügung entsprechend, wurde Wilhelm II. auf seinem Besitz in Doorn beigesetzt. Da die eigentliche Grabkapelle noch nicht errichtet war, erfolgte die vorübergehende Beisetzung in einer kleinen Kapelle nahe dem Torgebäude, in der Wilhelm früher an Sonntagen dem Gottesdienst beigewohnt hat und in der heute Souvenirs aus Doorn gekauft werden können. An seinem Sarg trafen sich das alte und das neue Deutschland: der hochbetagte Generalfeldmarschall von Mackensen streichelte den Sarg seines kaiserlichen Herrn; Hitler hatte den aus Österreich stammenden Reichskommissar für die Niederlande, Seyss-Inquardt, entsandt, der seine protokollarische Pflicht erfüllte. Ein Ehrenbataillon aus den drei Teilen der neuen Wehrmacht präsentierte das Gewehr vor dem in der Fremde verstorbenen letzten Deutschen Kaiser.

In der geographischen Mitte

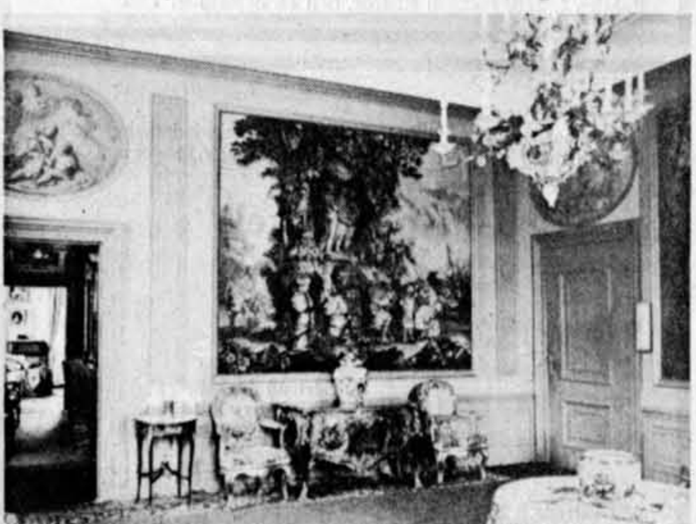
Gehen wir nochmals hinein in das Haus Doorn: auf dem Schreibtisch befindet sich ein silbernes Schreibzeug, ein Geschenk seiner Großmuter, der Königin Victoria von England, an den Kaiser. Weshalb wir hierauf zurückkommen? Oft wird behauptet, Wilhelm II. sei kein Preuße, kein „Nur-Preuße" gewesen. Wenn das zutreffen sollte, dann wohl deshalb, weil Wilhelm II. der Sohn des späteren Kaiser Friedrich (III.) und seiner Gemahlin Viktoria war, jener britischen Princess Royal, einer Tochter der alten Queen Victoria. Und diese Großmutter, an deren Einsargung der Kaiser selbst in aufrichtiger Trauer persönlich mitgewirkt hat, war ihm so bedeutend, daß Wilhelm Zeit seines Lebens es für wichtig hielt, ein Enkel der Queen zu sein. Ja, es gibt Stimmen, nach denen er sich in Windsor noch wohler gefühlt habe als in Potsdam.

Wilhelm II., der 1941 in Doorn starb, war in den letzten Jahren seines Lebens nicht mehr der strahlende Monarch in glänzender Rüstung, er war mehr der Typ eines Landedelmannes. Der stolze Schnurrbart, der die Mode einer Männergeneration bestimmt hat, und dem die Karikaturisten das Stichwort „Es ist erreicht" gegeben hatten, war einem weißen Spitzbart gewichen. Auf den Fotos seiner letzten Jahre sind die Gesichtszüge des Kaisers gemildert und hier gleicht er in starkem Maße seinen englischen Vettern.

Vor Haus Doorn, seinem Alterssitz, steht die Büste des Kaisers mit jenem martialisch anmutenden Schnurrbart. Er selbst, der letzte Deutsche Kaiser und König von Preußen, ruht heute in einem kleinen Mausoleum, rechts vom Schloß und in Rufweite zu jenem Hause gelegen, in dem er noch fast 20 Jahre seines Lebens verbrachte hatte.

Im Grunde aber hat Wilhelm II., von Geburt halb Hohenzoller, halb Engländer, sozusagen in der geographischen Mitte zwischen Potsdam und Windsor seine letzte Ruhe gefunden. Haus Doorn aber, sein letzter Wohnsitz, heute eine Erinnerungsstätte, ist schon wert, auf einer Fahrt in die Niederlande eine Stunde der Erinnerung einzulegen.







Blick ins Haus Doorn: Die Empfangshalle, der Gobelinsaal und das Marschallzimmer

Kulturzentrum Ostpreußen im Schloß Ellingen

Das Wissen um das blühende deutsche Land im Osten bleibt für nachfolgende Generationen bewahrt



In der prächtigen Kirche des Deutschordensschlosses Ellingen wurde am 25. September das Kulturzentrum Ostpreußen — Archiv und Museum — seiner Bestimmung übergeben

Foto Cernjak

Fast auf den Tag genau vor drei Jahren hatte alles begonnen. Damals, am 16. September 1978, hatte der Freistaat Bayern die Patenschaft über die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen. In seiner Ansprache während des Festaktes im Münchener Cuvilliés-Theater erklärte der damalige Bayerische Ministerpräsident Dr. h. c. Alfons Goppel: „In der äußersten Verlassenheit und Ausgestoßenheit haben sich die Vertriebenen nicht nur zusammengefunden, sie haben gebaut und gewirkt nach alter Gewohnheit und unübertroffenem Können, die eigene und die Not des ganzen deutschen Volkes zu beseitigen. Fast aber haben diese Leistungen der Vertriebenen dazu geführt, daß man allzu leichtfertig glaubt, alles sei schon wieder zum besten bestellt, nach erfolgter Eingliederung könne auf das verletzte Recht verzichtet werden. Droht nicht schon, daß das Wissen um das blühende deutsche Land im Osten zum Lehrbuchwissen verblaßt, die mündliche Vermittlung durch die Erlebnisgeneration vor den Erfahrungen der Jüngeren Wortschall wird und die Geschichte des deutschen Ostens nur mehr in den papierenen Geschichtsbüchern steht! ... Diese reiche Vergangenheit sollte genug Ansporn sein, noch fester an die Beständigkeit des Rechts zu glauben, sich zu wehren gegen die Tabuisierung des Status quo als dem Ausdruck ängstlicher Beschwichtigung der Macht..."

Die Patenschaft — „ein Zeichen des Dankes für Einsatz und Leistung", wie es in der Urkunde heißt — ist in den vergangenen drei Jahren mit sehr viel Leben erfüllt worden. So fand im Jahr 1979 die traditionelle Ostpreußische Landesvertretung in München statt, auf der Ministerpräsident Dr. Franz Josef Strauß das Wort an die Delegierten richtete und somit seine Verbundenheit mit den Ostpreußen bekundete. Im Juni dieses Jahres nun zeigte die Bayerische Landesvertretung in Bonn die Ausstellung „Ostpreußen — das Land, das Preußen den Namen gab". Anläßlich dieser Ausstellung betonte Ministerpräsident Strauß erneut die Verbundenheit des Freistaates Bayern mit den Ostpreußen und erinnerte in diesem Zusammenhang an sein früheres Wort, wonach notfalls die Bayern die letzten Preußen seien, dann jedenfalls, wenn es die Geschichte erfordere und wenn es darum gehe, für Rechtspositionen einzutreten.

Sichtbares Zeugnis der Patenschaft ist nicht zuletzt das Deutschordensschloß Ellingen, in dem am 25. September das Kulturzentrum Ostpreußen — Archiv und Museum — der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Seit November des Jahres 1980 stehen im Erdgeschoß des Westflügels einige Räume als zentrale Auffang- und Sammelstelle für ostpreußisches Kulturgut zur Verfügung. Darüber hinaus ist geplant, die darüberliegenden Räume in den nächsten Jahren auszubauen, wo in Sonderausstellungen Spezialgebiete dargestellt werden sollen. Die Landsmannschaft Ostpreußen gemeinsam mit der Stiftung Ostpreußen wollen mit der Unterstützung der Staatsregierung des Freistaates Bayern hier eine Stätte zur Erhaltung, Pflege und Bewahrung der kulturellen Leistungen der östlichsten Provinz des Deutschen Reiches aufbauen. Die geistigen und künstlerischen Impulse, die von Ostpreußen aus Deutschland und Europa beeinflußt haben, sollen in diesem Archiv und Museum — auch eine Bibliothek gehört dazu — einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

In der Residenz Ellingen, die heute zur Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen gehört, hat das Kulturzentrum Ostpreußen eine würdige Heimstatt gefunden. Vor allem, da die alte deutsche Provinz Ostpreußen eng mit dem Schicksal des Deutschen Ordens verbunden ist. Das Kulturzentrum wird auch nicht zuletzt eine fruchtbare Ergänzung der vorhandenen musealen Einrichtungen sein, die die Geschichte des Deutschen Ordens in Ellingen aufzeigen.

Fährt man, von der ehemaligen Freien Reichsstadt Weißenburg kommend, auf der Bundesstraße 2/13 in Richtung Ellingen, dann grüßt schon von fern das gewaltige Baumassiv des Schlosses den Besucher. Fast meint man beim Näherkommen, die Häuser der Stadt neigten sich in Ehrfurcht vor dieser eindrucksvollen ehemaligen Residenz des Deutschen Ordens. Eingebettet in sanfte Hügelketten liegt Ellingen, etwa 50 Kilometer südlich von Nürnberg, am Rande des Fränkischen Jura und im neugeschaffenen Naturschutzpark Altmühltal. Ein Gruß aus längst vergangenen Tagen — so wirkt das Städtchen zunächst auf den Besucher. Immer wieder trifft man auf Spuren aus der Vergangenheit. So sind in der Nähe Reste der alten römischen Grenzbefestigung, des Limes, zu bestaunen, und das Wappen der Stadt legt Zeugnis ab über eine bedeutende Vergangenheit — es zeigt auf weißem Grund das Deutschordens-Kreuz.

In einem Fremdenführer kann man über die Stadt Ellingen, die erstmals im Jahre 899 urkundlich erwähnt wurde, lesen: „Auch Gesicht und Gesinnung der Stadt wurden ganz von ihrer ritterlichen Ordensherrschaft geprägt, die hier sechs Jahrhunderte lang (von 1216 bis 1805) wirkte und die ihre Ausstrahlungskraft bis heute auf Bild und Bürger der Stadt noch nicht eingebüßt hat. In harmonischer Anordnung und Abstufung dokumentieren sich der Herrschaftsanspruch der Ordenskomturei, der Auftrag der Kirche, der Selbstbehauptungswille der Stadt und das Lebensinteresse der Bürger in ihren eindrucksvollen Bauten, die sich mit der festlichen Heiterkeit des Barock umgeben. Beschwingte Ornamentik ziert die gemütliche Behäbigkeit."

Tritt man durch das Portal in der eindrucksvollen Südlassade des Schlosses, das im 30jährigen Krieg zerstört, ab 1718 wieder neu aufgebaut wurde und nach der Enteignung des Deutschen Ordens (1805) im Besitz der fürstlichen Familie von Wrede war (1815 bis 1939), fühlt man sich in eine andere Welt versetzt. Gewaltige Mauern umgeben einen — doch schon nach wenigen Schritten umfängt den

EINE DOKUMENTATION

VON SILKE STEINBERG

Besucher auf dem großzügig angelegten Binnenhof wieder das Sonnenlicht. Genau gegenüber befindet sich das Portal der Schloßkirche, ein „im Kern hochgotischer Sandsteinquaderbau vom Typus der zeitgenössischen Bettelordenskirchen", der im 18. Jahrhundert barockisiert wurde.

Die prächtigen Deckengemälde und zauberhaften Stuckarbeiten geben dem Gotteshaus ein heiteres Gepräge. Zahlreiche Epitaphien an den Wänden zeigen, daß die Schloßkirche Jahrhunderte hindurch als Begräbnisstätte der Gebietiger und Deutschordensritter der Landkommende Ellingen diente.

Vergangenheit, Gegenwart und auch der Blick in die Zukunft vereinigten sich an diesem Tage zu einem würdevollen Ganzen, als die nahezu 500 Gäste, die sich zur Feierstunde anläßlich der Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen in der Schloßkirche versammelt hatten, Zeugnis darüber ablegten, daß „das Wissen um das blühende deutsche Land im Osten" nicht „zum Lehrbuchwissen verblaßt" ist, sondern vielmehr lebendig bleibt und für nachfolgende Generationen bewahrt wird.

Feierliche Eröffnung:

Beredtes Zeugnis tiefer Verbundenheit

500 Ostpreußen und ihre Freunde waren nach Ellingen gekommen

Nahezu 500 Ostpreußen und ihre Freunde hatten es sich nicht nehmen lassen, an diesem 25. September, einem heiteren Herbsttag, in das kleine Deutschordensstädtchen Ellingen zu kommen, um in der dortigen Deutschordenskirche der feierlichen Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen — Archiv und Museum — beizuwohnen. Nicht zuletzt bekundete diese rege Teilnahme die tiefe Verbundenheit zu dem Land Ostpreußen mit seiner über siebenhundertjährigen deutschen Geschichte, das in den Herzen seiner vertriebenen Bewohner weiterlebt und das bei der einheimischen Bevölkerung in großem Maße wieder auf Interesse stößt.

Dieses Interesse ist jedoch nicht allein bei den Bürgern unseres Landes zu finden, auch Politiker und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bekunden ihre Verbundenheit zu Ostpreußen und zu seinen Menschen, zu den kulturellen Leistungen, die von Ostpreußen aus Impulse gaben und weit über Deutschlands Grenzen hinweg wirkten.

Zeugnis für diese Verbundenheit legte nicht zuletzt die umfangreiche Liste der Ehrengäste



Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock bei der Begrüßung

ab, die zur feierlichen Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen nach Ellingen gekommen waren.

Die würdevolle Feierstunde in der alten Deutschordenskirche wurde mit festlicher Musik, dargeboten von Mitgliedern des Weißenburger Kammerorchesters unter der Leitung von Professor Josef Lidl, eröffnet. Anschließend ergriff Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, das Wort, der es übernommen hatte, die Ehrengäste zu begrüßen. In seiner Ansprache hob Hans-Georg Bock zunächst hervor, wie wichtig es sei, auch zu dieser Zeit ein ostpreußisches Kulturzentrum zu errichten. „Ostdeutsches Kulturgut ist durch die Vertreibung über die ganze Welt verstreut. Vieles ist durch den Krieg endgültig verlorengegangen. Wenn man heute von fehlendem Geschichtsbewußtsein spricht, dann heißt das auch, daß der Sinn für die Bedeutung kultureller Leistungen fehlt. Dieser Entwicklung entgegenzutreten ist nicht zuletzt die Aufgabe des Kulturzentrums Ostpreußen."

Mit einem Hinweis auf die Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen durch den Freistaat Bayern vor drei Jahren dankte Hans-Georg Bock Staatsminister Dr. Fritz Pirkl besonders herzlich, der viel dazu beigetragen habe, daß diese Patenschaft mit Leben erfüllt wurde, ebenso Lt. Ministerialrat Dr. Hartmut Singbartl.

Als Vertreter der Legislative konnten begrüßt werden: Landtagsvizepräsident Ernst Lechner, Senator Prof. Dr. Schumann, Präsidiums-Mitglied des Bayerischen Senats, Dr. Ingo Friedrich MdEP, Dr. Erich Schosser MdL, Rainer Messerer MdL, Dr. Christoph Maier MdL und Wolfgang List MdL.

Stellvertretend für viele Mitglieder des Deutschen Bundestages hatte Bundestagspräsident Richard Stücklen, der an diesem Tag leider verhindert war, eine Grußadresse gesandt: „Ich begrüße es ganz besonders, daß die Landsmannschaft Ostpreußen dieses Kulturzentrum errichtet hat und damit einen wesentlichen Beitrag dazu leistet, die Bindung zu Ostpreußen lebendig zu erhalten. Ich wünsche Ihnen bei Ihrer Arbeit weiterhin alles Gute."

Weiter begrüßte Hans-Georg Bock den Präsidenten der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Hanns-Jürgen Frhr. von Crailsheim, und Vizepräsident Klaß, den Abteilungsdirektor Dipl.-Ing. Günter Schelling, Baudirektor Jörg Kutzer, B. Ringholz von der Schloß- und Gartenverwaltung Ansbach, Amtsrat Dieter Heller vom Landbauamt Ansbach und als Vertreter des Bundesministers des Inneren, Ministerialdirigent Günter Fuchs.

Carl Fürst von Wrede, Frhr. von Aretin und seine Gemahlin konnten ebenso begrüßt werden wie die Vertreter der beiden Kirchen: Franz Rötter, katholischer Stadtpfarrer, Pfarrer Wolf-Dieter von Beuningen und Dekan Hermann Nicol. Als Vertreter des Regierungspräsidenten von Mittelfranken in Ansbach war Abteilungsdirektor Schlemm gekommen; begrüßt werden konnte auch Reg.-Direktor Dr. Zier von der Regierung Mittelfranken.

Ein herzliches Willkommen galt dem Bürgermeister von Ellingen und stellvertretenden Landrat von Weißenburg, Franz Grüll, dem Oberbürgermeister der Stadt Weißenburg, Dr. Zwanzig, Stadtrat Stiepak, Stadt- und Kreisrat Schuster und dem stellvertretenden Landrat des Kreises Neustadt a. d. Aisch, Dr. Bulitta.



Feierstunde mit zahlreichen Ehrengästen in der prachtvollen Deutschordenskirche

Neben Vertretern der örtlichen Schulen, der Polizei, des Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Presse und des Fernsehens, begrüßte Hans-Georg Bock auch Vertreter von Kunst und Wissenschaft, so Prof. Dr. Waldemar Kampf, der den Festvortrag hielt, Prof. Helmut Motekat, Prof. Gerhard Ritter, Prof. Schmeidler, Prof. Mangold, die Kulturpreisträgerin Ursula Enseleit, Robert Utzinger aus Paris und die Stieftochter Ernst Wiecherts, Jutta Kalisch, aus der Schweiz.

Sehr herzlich willkommen geheißen wurden nicht zuletzt die Repräsentanten der verschiedenen Leihgeber, die zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben: Ulrich Albinus von der Prussia-Gesellschaft und dem Haus Königsberg, Horst Albinus vom Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum Lüneburg, Karin Holzamer M.A. und Dr. Gerhard Bott vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, Arnold Bistrick und Roland Fitzner.

Selbstverständlich waren auch befreundete und nahestehende Verbände und Organisationen vertreten, so Albert Karl Simon und Edeltraud Felber vom Münchener Haus des Deutschen Ostens, Staatsminister a. D. Dr. Stain, Präsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Brigadegeneral a. D. Odo Ratza, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, und sein Stellvertreter, Hans-Jürgen Schuch, der Generalsekretär des BdV Bonn, Gräbert, und Gräfin Schaffgotsch, Landesfrauenreferentin der Landsmannschaft Schlesien. Als Vertreter der elf Stifter der Stiftung Ostpreußen kamen Dr. E. J. Schaede, Vorsitzender der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Landrat a. D. Helmut Damerau von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Oberstudienrat Ernst Woelki von der Maximilian-Kaller-Stiftung, und Otto Frhr. von Fircks, Vorsitzender des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums Lüneburg.



Pfarrer Franz Rötter



Mitglieder des Weißenburger Kommerorchesters umrahmten mit ihren Darbietungen die Eröffnung

Fotos (4) Cernjak

Neben dieser umfangreichen Liste der Ehrengäste war es auch besonders erfreulich zu sehen, daß zahllose Landsleute aus nah und fern nach Ellingen gekommen waren, um an diesem großen Ereignis, an der Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen teilzunehmen. Viele hatten selbst einen langen Weg nicht gescheut und waren sogar aus Berlin und Schleswig-Holstein angereist. Mitglieder des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Vertreter der Heimatkreise und der Landesgruppen gehörten ebenso zum Kreis derjenigen, die der Eröffnung beiwohnten.

Im Anschluß an die Begrüßung der Gäste richtete Pfarrer Franz Rötter das Wort an die in der Deutschordenskirche versammelten Ostpreußen und an deren Freunde. „Macht die Tore auf, die Preußen kommen!" Mit diesen launigen Worten begann Pfarrer Rötter seine Ansprache und entbot Gruß und Willkommen von seiten der Christen Ellingens. Auch wies er auf die engen Verbindungen zwischen Ellingen und Ostpreußen hin, die durch den Deutschen Orden geknüpft worden sind.

Schließlich ergriff Staatsminister Dr. Fritz Pirkl das Wort, der in seiner Ansprache der Freude Ausdruck gab, daß das Kulturzentrum Ostpreußen — Archiv und Museum — an diesem Tage seiner Bestimmung übergeben werden könne.

Dr. Fritz Pirkl:

Ein Zeichen des Dankes für Einsatz und Leistung

Ansprache des Staatsministers für Arbeit und Soziales des Freistaates Bayern während des Festaktes in der Schloßkirche



Staatsminister Dr. Fritz Pirkl: „Ich wünsche Ihnen Erfolg, damit hier ostdeutsche Kultur erhalten werde, die uns allen gehört, und der wir uns in gleicher Weise verpflichtet fühlen."

Nun ist das Werk geglückt, und wir stehen mit großer Freude vor den geöffneten Pforten des Ostpreußischen Kulturzentrums im ehemaligen Deutsch-Ordensschloß Ellingen. Daher grüße ich Sie alle, liebe Gäste und Landsleute, auf das herzlichste und überbringe Ihnen gleichzeitig die besonders freundlichen Grüße des Herrn Ministerpräsidenten Dr. Franz Josef Strauß, der mit großem Interesse Ihre vielfältigen und durch Erfolg gekrönten Anstrengungen um den Aufbau dieses Kulturzentrums mitverfolgt hat.

Als zuständiger Minister für die Vertriebenen freut mich am heutigen Tage ganz besonders, daß mit der Einweihung dieses Kulturzentrums der Freistaat Bayern ein Versprechen eingelöst hat, welches auch in den Worten der Patenschaftsurkunde vom 16. September 1978 enthalten ist:

„Die Übernahme dieser Patenschaft will ein Zeichen der Verbundenheit mit den ostpreußischen Landsleuten, des Dankes für Einsatz und Leistung und der rückhaltlosen Gemeinschaft in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg sein." Daß ich mich persönlich und mein Haus sich dieser Verpflichtung gegenüber auch in Zukunft verantwortlich fühlen werden, möchte ich hier und heute besonders hervorheben.

Kulturzentrum Ostpreußen im Schloß Ellingen: Lassen Sie mich anläßlich dieser festlichen Stunde an diesem feierlichen Ort eines den Geist großer Geschichte noch atmenden ehemaligen Sakralraumes einige Gedanken äußern, die uns in diesem Jahr 1981, da die Deutschlandfrage wiederum weltpolitisch in den Vordergrund zu rücken scheint, sehr bewegen. In einem Jahr, in welchem durch die Anregung der großen Ausstellungen über den aus der Politik getilgten Staat Preußen Begriff und historische Wirklichkeit des Preußentums wiederum sehr intensiv und kontrovers auf dem Boden geteilter deutscher Gegenwart diskutiert werden, da also gelingt es endlich, daß auch die aus ihrer Heimat vertriebenen Ostpreußen durch die Einrichtung eines kulturellen Zentrums in Bayern ihre historisch-politische Vergangenheit repräsentativ darstellen können.

Ich möchte mich an dieser Stelle nicht in die vielfältigen, bis in das 13. Jahrhundert zurückreichenden Verbindungen zwischen Deutschem Orden, Siedlungswilligen aus Weißenburg in Ostpreußen und späterer preußischer Präsenz in der hiesigen Gegend einlassen; das überlasse ich den Historikern, die dies in Zukunft sicherlich noch ausführlicher als bisher tun werden.

Aber als Politiker möchte ich mich doch den Perspektiven widmen, die sich aus der Einrichtung solch eines Zentrums im bayerischen Lande für heute und in Zukunft ergeben können. Durch die Übernahme der Patenschaft über die Landsmannschaft Ostpreußen vor nunmehr drei Jahren hat der Freistaat Bayern die besondere Verpflichtung auf sich genommen, das im Rahmen des § 96 des Bundesvertriebenengesetzes Mögliche zu tun, um das Kulturgut der Ostpreußen bewahren, pflegen und weitertragen zu helfen. Leben erhält gerade dieser Gesetzestext aber erst durch seine Umsetzung in die politische Tat. So hat Bayern bereits 1962 die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen übernommen, so konnten im Laufe der Jahre zahlreiche, inzwischen weit über den Bereich Bayerns ausstrahlende wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen hier ihren Sitz und damit Heimat erhalten. Morgen werden wir in Regensburg den Erweiterungsbau der Ostdeutschen Galerie einweihen können, in der erst kürzlich der Maler Max Pechstein, Ostpreußen durch künstlerische Leidenschaft so eng verbunden, eine so bemerkenswerte Ausstellung erhielt.

So werden ich und mein Haus auch für Sie, liebe ostpreußische Landsleute, da sein, wenn Sie in Zukunft den Freistaat Bayern für die Bewahrung Ihrer Interessen und Ihrer kulturellen Eigenständigkeit brauchen.

Ich bin mir dabei aber bewußt, daß heute und in Zukunft die eigentliche geistige Initiative von den Betroffenen und ihren Nachkommen auszugehen hat und daß der Staat immer eine begleitende Funktion haben wird, um die Aufgaben aus dem Bundesvertriebenengesetz zu verlebendigen.

Da unsere deutschen Vertriebenen, genauso wie die heute eintreffenden Aussiedler, mit allen Rechten und Pflichten voll integrierte Staatsbürger sind, kann und darf die hier angesprochene Bewahrung kultureller Eigenheit nicht in und aus einer Ghetto-Situation verstanden werden, sondern sie soll stets auf die breite Öffentlichkeit ausgerichtet sein. Sie soll also in das deutsche Volk hineingetragen werden, um diesem die Breite und Tiefe seiner kulturellen Vergangenheit stets vor Augen zu führen. Daß dies in Bayern mit seiner reichen historischen Vergangenheit und bis zur Gegenwart immer wieder lebendig gehaltenen Tradition in manchem vielleicht etwas leichter fällt als anderswo, sei mir als bayerischem Minister auch in Anwesenheit so vieler nichtbayerischer Gäste wohl gestattet zu sagen.

Ich bin überzeugt, daß sich aus den heute hier gezeigten Anfängen bereits in wenigen Jahren, wenn auch noch die weitläufigen Räume des ersten Stockwerks renoviert zur Verfügung gestellt sein werden, eine reiche und weitgreifende Tätigkeit entfalten wird. Mit dieser ostpreußischen Gegenwart in dem kleinen Ellingen wird also gleichzeitig auch ein Beitrag zur bayerischen Kulturpolitik im Sinne einer Belebung der Provinz geleistet, weil mit der sinnvollen Nutzung eines historisch-wertvollen Gebäudes im besten Sinne Vergangenheit und Gegenwart vor Augen geführt und miteinander verbunden werden.

In der Intention bayerischer Landespolitik, welche für die Zukunft vor allem die Belebung der Regionalzentren, die Förderung der nicht berufsmäßigen Theater, der Laien- und Volkskultur und der Kunst vorsieht, die in gleicher Weise auch eine Förderung regionaler Museumstätigkeit vorsieht und vieles andere mehr, ist dieses Kulturzentrum der Ostpreußen geradezu ein Idealfall, wie sich die Interessen der Vertriebenen mit der Landespolitik des Freistaates zu einer glücklichen Einheit verknüpfen lassen. Dabei ist der eigentlich kulturpolitische Aspekt, d. h. also die ideelle Sicht mit Bestimmtheit höher zu bewerten als die vom Staat eingesetzten vergleichsweise relativ bescheidenen Mittel, die ja wegen der angespannten Haushaltslage und der Vielzahl von Aktivitäten auch anderer Vertriebenengruppen notwendigerweise beschränkt sein müssen. Daß aber mit dem guten Willen aller beteiligten Stellen, der regionalen wie der überregionalen, der staatlichen wie der kommunalen, letzten Endes auch mit bescheidenen Mitteln ein großes und sicherlich dauerhaftes Werk geschaffen werden kann, dafür scheint mir Ellingen ebenfalls ein sprechendes Beispiel zu sein.

Daher lassen Sie mich, meine sehr verehrten Damen und Herren, nochmals meiner Freude Ausdruck geben, daß wir an diesem Tage gemeinsam die Eröffnung dieses Zentrums begehen können.

Ich wünsche Ihnen und allen, die daran beteiligt waren, mitarbeiten und in Zukunft gestaltend, fördernd und engagiert sein werden, alles Gute, ich wünsche Ihnen und auch uns den rechten Erfolg, die entsprechende Ausstrahlung und die zukunftsweisende Konzeption, damit hier ostdeutsche Kultur erhalten, bewahrt und entwickelt werde, die uns allen gehört, und der wir uns gleicher Weise verpflichtet fühlen.

Nochmals ein herzliches Willkommen in Bayern und ebenso herzliche Wünsche für die Zukunft des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen.



Blick auf die Reihe der Ehrengäste: Ministerialdirigent Fuchs, Landtagsvizepräsident Lechner, Landgerichtspräsident a. D. Bock, Prof. Kampf, stellvertretender Landrat des Kreises Weißenburg und Bürgermeister von Ellingen Grüll (von links nach rechts) Fotos (2) Cernjak

Grußworte zur Eröffnung des Kulturzentrums:

Hanns-Jürgen Frhr. von Crailsheim

Würdige Heimstatt gefunden



Hanns-Jürgen Frhr. von Crailsheim: Die engen Bindungen zwischen...

Auf die vielfältigen und vielschichtigen Beziehungen zwischen dem Deutschordensschloß Ellingen und Preußen ging der Präsident der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Hanns-Jürgen Frhr. von Crailsheim, in seinem Grußwort zur Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen ein. Besonders hob er die Bedeutung Ellingens als Residenz der Ballei Franken des Deutschen Ordens hervor. Frhr. von Crailsheim führte u. a. aus:

Wenn wir heute die Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen — Archiv und Museum — im Schloß Ellingen feiern können, so ist dies auch für die durch mich vertretene Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen ein Anlaß zu besonderer Freude. Nicht nur, weil wir die hier bereits aufgezeigte Zielsetzung dieses Kulturzentrums besonders begrüßen und unterstützen, sondern weil wir uns für die bisher nicht genützten Teile unseres Deutschordensschlosses Ellingen eigentlich gar keine schönere und würdigere Verwendung vorstellen können.

Die Residenz Ellingen verkörpert einen bemerkenswerten, wenn auch wohl fast vergessenen Abschnitt bayerischer (und preußischer!) Geschichte. Nahezu ein halbes Jahrhundert war Ellingen die Residenz der Ballei Franken des Deutschen Ordens. Unter den 13 Ordensprovinzen auf dem Gebiet des Hl. Römischen Reiches war sie die größte und mächtigste. Ihre Kommenden lagen zwischen Rhein und Inn, zwischen den Alpen und dem Main. In ihrer Blütezeit im späten Mittelalter enthielt die Ballei Franken bis zu 27 Kommenden, die sich wiederum in zahlreiche Vogteien, Patronatkirchen und Höfe mit weitverstreutem Grundbesitz aufgliederten.

Die einstige politische und wirtschaftliche Bedeutung der Deutsch-Ordens-Länder innerhalb des Hl. Römischen Reiches ist heute kaum mehr jemand bewußt, viel eher noch die großen militärischen und außenpolitischen Taten der Ordensritter bei der Eroberung und Verteidigung des Heiligen Landes seit 1198 oder die dramatischen Geschehnisse um die Gründung und Sicherung des Deutsch-Ordenslandes Preußen. Sogleich erinnert man sich an große Namen wie Hermann von Salza, der 1230 seinen wackeren Gefolgsmann Hermann Balk mit einer Handvoll Ordensrittern zur Übernahme und Christianisierung Preußens aussandte, aber auch an jenen Hochmeister Ulrich von Jungingen, dessen Niederlage bei Tannenberg im Jahre 1410 den Niedergang des Deutsch-Ordensstaates Preußen einleite-te, bis sich schließlich der Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach 1525 zum Luthertum bekennt und als erster Herzog das Deutschordensland Preußen als polnisches Lehen empfing.

Weder die Gesamtgeschichte noch der Aufbau des Ordensstaates Preußen sind aber denkbar ohne den Rückhalt und Nachschub aus den übrigen Ordensländern, vor allem der einflußreichsten, alle anderen an äußerem territorialem Umfang und innerem Gewicht weit übertreffenden Ordensprovinz, in deren ehemaliger Residenz wir heute versammelt sind.

Diese wenigen historischen Anmerkungen mögen aufzeigen, welch vielfältigen und vielschichtigen Beziehungen zwischen diesem Haus, diesem Ort und Preußen, speziell Ostpreußen, bestanden und bestehen. Und so fügt sich das Kulturzentrum der Landsmannschaft Ostpreußen mit Museum, Archiv und Bibliothek in vorzüglicher Weise hier ein. Einen unmittelbaren Anknüpfungspunkt stellen die von meiner Verwaltung 1956 als Dokumentation eingerichteten Deutschordens-Zimmer dar, in denen das Ordensland Preußen ebenso dargestellt ist wie die heimischen Kommenden Frankens.

Lassen Sie mich abschließend nochmals mit Freude und Genugtuung feststellen, daß unter den in staatlichen Schlössern Bayerns untergebrachten Institutionen nur wenige sind, welche durch ihre Aktivitäten die Aufgaben und Initiativen der Bayerischen Schlösserverwaltung so sinnvoll weiterführen, wie es hier beim Kulturzentrum Ostpreußen der Fall ist. Ich hoffe daher, daß es möglich sein wird, auch die weiteren noch notwendigen Bauschritte baldmöglichst zu vollziehen und abzuschließen. In diesem Sinne begrüße ich die Landsmannschaft Ostpreußen in ihren neuen Räumen aufs herzlichste!

Bürgermeister Franz Grüll

Gemeinsame Geschichte darstellen

Worte der Verbundenheit fand auch Franz Grüll, stellvertretender Landrat des Kreises Weißenburg-Gunzenhausen und Bürgermeister der Stadt Ellingen. In seinem Grußwort zeigte er die historischen Verbindungen seiner Heimat Franken zu der Provinz Ostpreußen auf und führte u. a. aus:

Es ist mir eine besondere Ehre, heute, anläßlich der Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen in Vertretung des Herrn Landrates Dr. Zink für den Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen sowie auch als Bürgermeister für die Stadt Ellingen Sie in dieser altehrwürdigen Deutschordenskirche begrüßen zu dürfen.

Die Tatsache, daß die Bayerische Staatsregierung der Landsmannschaft Ostpreußen den Westflügel des Ellinger Schlosses für Archiv und Museum zur Verfügung stellte, ist ein guter anerkennungswerter Beitrag zur Darstellung eines niemals zu vergessenen Teiles deutscher und europäischer Geschichte, besonders für die nachfolgenden Generationen. Der Freistaat Bayern ist seit 1978 Patenland für Ostpreußen, und Sie gestatten mir, daß ich anhand einiger geschichtlicher Daten die Verbindung unserer Heimat Franken (welche ja ein Teil Bayerns ist) mit Ihrer Heimat Ostpreußen aufzeige.

Ellingen wurde im Jahre 1216 Niederlassung einer Deutschordenskommende. Zeitweise war es sogar Sitz des Landkomturs der großen und mächtigen Ballei Franken.

In der gleichen Zeit, 10 Jahre später, beauftragte der Stauferkaiser Friedrich II. mit der Goldenen Bulle von Rimini im Jahre 1226 den Hochmeister des Deutschen Ordens, Hermann von Salza, die heidnischen Prußen zum Christentum zu bekehren und in ihrem Land einen Staat zu errichten mit allen Rechten, wie ein Reichsfürst.

Dies geschah mit Billigung und auf ausdrückliche Bitte des polnischen Herzogs Konrad von Masowien. Der Orden kam nicht als Eroberer nach Preußen. Die Ballei Franken hat, wie die anderen deutschen Balleien, in all den folgenden Jahren Ritter, Hilfsgüter und Hilfskräfte nach Ostpreußen gesandt, um die wichtige Aufgabe des Ordens zu unterstützen. Viele der Ritter und Knappen haben dort in zahlreichen Kriegen ihr Leben gelassen. Von über 30 Hochmeistern des Ordens bis zur Reformation war die Hälfte süddeutscher Abstammung. Ich darf einen hier stellvertretend nennen: Siegfried von Feuchtwangen, Hochmeister (aus Franken), hat nach Fertigstellung der Marienburg im Jahre 1309 diesen Hochmeistersitz als Residenz bezogen.



...Ellingen und Ostpreußen gewürdigt: Bürgermeister Franz Grüll

Nach über 10jährigem Streit wurde im Jahre 1466 der Ordensstaat geteilt, Westpreußen und Ermland wurden unter der Schutzherrschaft des Königs von Polen selbständig. Der östliche Teil mit Königsberg als Hauptstadt wurde von Hochmeistern bedeutender deutscher Fürstenhäuser regiert, um an jenen einen politischen Rückhalt zu haben. So wurde im Jahre 1511 Albrecht von Brandenburg aus der Linie Ansbach-Kulmbach zum letzten Hochmeister in Preußen erhoben. Mit diesem Hochmeister Albrecht von Brandenburg endete der Ordensstaat 1525 und wurde als weltliches Herzogtum Lehen unter dem Schutze des Polenkönigs Sigismund. Der Brandenburger regierte noch 45 Jahre das neugeschaffene Herzogtum Preußen. Damit war eine gute Fortsetzung der Deutschordenstradition in den erprobten Formen der Landesverwaltung, in einem zum Ständestaat umgebildeten Herzogtum gegeben. Eine neue Landesherrschaft wurde aufgebaut, und für sie gewann Herzog Albrecht viele Helfer aus seiner fränkischen Heimat. Ich darf hier den Nürnberger Prediger zu St. Lorenz Andreas Osiander aus Gunzenhausen nennen, der als Hofprediger nach Königsberg kam.

Dieser kurze geschichtliche Rückgriff bezeugt, daß schon immer Bindungen zwischen Ihrer und unserer Heimat bestanden haben. Die gemeinsame Kulturarbeit des Deutschen Ordens und der preußischen Herrscher, vor allem des Großen Kurfürsten, welcher sich im Jahre 1657 aus der polnischen Lehenshoheit lösen konnte, hat Ostpreußen zu einer deutschen Provinz gemacht.

Möge das heute eröffnete Ostpreußenmuseum für kommende Generationen bekunden, was von 1230 bis 1945, also 715 Jahre, die Kulturarbeit aller deutschen Stämme in Ostpreußen geleistet hat.

Dies ist mein Glückwunsch namens des Landkreises und der Stadt Ellingen zum heutigen Tage.



Blick in die Schloßkirche während des Festaktes — Fotos (3) Cernjak

Professor Dr. Waldemar Kampf:

Ferdinand Gregorovius

Versuch einer Würdigung

Den Festvortrag zur Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen — Archiv und Museum — hielt Professor Dr. Waldemar Kampf, Freiburg. In seinen Ausführungen würdigte er den 1821 in Neidenburg/Ostpreußen geborenen und 1891 in München verstorbenen Historiker Ferdinand Gregorovius:

Jeder Stamm des deutschen Volkes hat große, geistig bedeutende Menschen hervorgebracht. Wenn wir an Ostpreußen denken, so fallen uns vor allem Immanuel Kant, Johann Georg Hamann und Johann Gottfried Herder, alle drei vorwiegend Philosophen und dem 18. Jahrhundert zugehörig, ein. Daß Ostpreußen aber auch Historiker hervorgebracht hat, ist allgemeinhin nicht so bekannt. Deshalb will ich hier einige nennen. Ludwig von Baczko z. B., der blind war und dennoch eine sechsbändige „Geschichte Preußens" in den Jahren 1792—1800 geschrieben hat, welche die erste geschichtliche Würdigung des Ordensstaates gewesen ist. Dann erinnere ich an Max Toeppen, der im 19. Jahrhundert vor allem die preußischen Landtage des 16. und frühen 17. Jahrhunderts dargestellt hat. In unserem Jahrhundert hat der 1957 verstorbene Historiker Bruno Schumacher eine wissenschaftlich gründliche und auch gut lesbare „Geschichte Ost- und Westpreußens" verfaßt, die kurz nach seinem Tode in einer zweiten Auflage erschien. Und nicht zuletzt weise ich auf einen Mann hin, dessen wir heute besonders gedenken wollen: Es ist Ferdinand Gregorovius, der sich nicht der ostpreußischen Geschichte gewidmet, sondern der in Rom und Italien sein historisches Arbeitsfeld gefunden hat. Zweifellos ist er der bekannteste und auch der bedeutendste unter den gebürtigen ostpreußischen Historikern.

Gregorovius kam aus einer sehr anderen Welt, als er 1852 Italien und kurz darauf die Insel Korsika betrat. Er kam aus Königsberg, das zu dieser Zeit weitgehend vom Geiste Kants und teilweise auch vom Geiste Hegels geprägt war; es war die Stadt der philosophischen Systeme, wo das Schwergewicht auf den Ideen ruhte. Gregorovius wechselte nun in die sinnliche Welt Italiens und Korsikas mit ihren vielfältigen Formen, Farb- und Lichtwirkungen hinüber.

»Gregorovius wechselte nun in die sinnliche Welt Italiens und Korsikas mit ihren vielfältigen Formen, Farb- und Lichtwirkungen hinüber.«

über. In Korsika, so hat er gesagt, studierte er die Natur. Kein Boden schien dafür geeigneter als diese einsame Insel, auf der er nie geahnte Landschaftsbilder wahrnehmen konnte. Auch die Menschen waren hier völlig anders, sie waren hier urwüchsig und einfach.

Gregorovius vertiefte sich in die Geschichte der Korsen, die er im ersten Teil seines Buches über „Korsika" dargestellt hat. Vor allem interessierten ihn die großen korsischen Gestalten wie etwa Sampiero, der gegen die Republik Genua kämpfte und dem es einige Male auch gelang, die genuesischen Truppen zu besiegen. 1567 wurde Sampiero von ihnen in einen Hinterhalt gelockt und erschossen. Dann stellte er Pasquale Paoli dar, der im 18. Jahrhundert der Gesetzgeber der Korsen war und von ihnen sehr geachtet wurde. Seine Verfassung war humaner als jede andere des 18. Jahrhunderts. Erwähnt werden muß natürlich noch Napoleon Bonaparte, dessen Knaben- und Jugendjahre Gregorovius eindrucksvoll geschildert hat.

Vom 14. Juli bis zum 5. September 1852 wanderte Gregorovius über diese Insel, lernte ihre Natur, ihre Geschichte und ihre Menschen kennen und fühlte sein ganzes Leben lang sich diesem Volke und Lande verbunden.

Das Ergebnis dieser korsischen Wanderungen ist für die innere Entwicklung von Gregorovius sehr bedeutsam. Er erkannte jetzt, daß der einseitige Glaube an die Macht der Ideen und die ungenügende Kenntnis der Wirklichkeit nicht ausreichen, die Lebensaufgaben zu bewältigen. Als er seine Eindrücke auf Korsika in Rom niederschrieb, wollte er damit eine „wohltätige Wirkung" auf seine Zeit erreichen.

»Er erkannte, daß der einseitige Glaube an die Macht der Ideen und die ungenügende Kenntnis der Wirklichkeit nicht ausreichen, die Lebensaufgaben zu bewältigen.«

Vor allem hoffte er, daß dieses Buch „auf das Gemüt der Jugend" einen guten Einfluß ausüben und als eine „Art von korsischem Plutarch" eine „kräftigende Lektüre für das aufstrebende Geschlecht" sein werde.

Mit dem Korsika-Buch hat Gregorovius in der Tat ein ganz ausgezeichnetes Werk verfaßt, von dem der in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts in Königsberg lehrende Germanist Josef Nadler gesagt hat, Gregorovius habe damit eine neue literarische Gattung begründet, nämlich die der historischen Landschaft, Land und Leute dargestellt auf dem geschichtlichen Hintergrunde. Und der Lehrer von Gregorovius, der Philosoph und Literarhistoriker Karl Rosenkranz, prophezeite 1854, also im Erscheinungsjahr dieses Werkes, daß es sehr bald eine „ausgezeichnete Stellung nicht nur in unserer deutschen, sondern in der europäischen Literatur überhaupt" einnehmen werde. Damit sollte Rosenkranz recht behalten, denn das Werk wurde gleich drei Mal, fast zur gleichen Zeit, ins Englische, dann ins Französische und schließlich ins Italienische übersetzt. In deutscher Sprache hat es bis heute viele Neuauflagen erlebt. Mit dem „Korsika-Buch" begann die Reihe jener Werke von Gregorovius, die über die Zeit ihres Erscheinens hinaus bleibenden Wert behalten haben. Es gehört in der Tat zum Besten, was Gregorovius geschrieben hat.



Prof. Dr. Waldemar Kampf: „Zweifellos ist Gregorovius der bedeutendste unter den ostpreußischen Historikern" Foto Cernjak

Zu den bleibenden Büchern von Gregorovius können wir auch die „Wanderjahre in Italien" zählen, die im Laufe der Jahre 1856—1877 in fünf Bänden herauskamen. Auch sie werden wie das Korsika-Buch von drei Gesichtspunkten gekennzeichnet, nämlich durch Landschaft, Kultur und Charakterschilderungen. Zu den schönsten Beiträgen gehört der im zweiten Band erschienene Aufsatz „Aus der Campagna von Rom". In ihm hebt Gregorovius drei Orte aus dieser südlich von Rom gelegenen Landschaft hervor, und zwar Genazzano, Pagliano und Anagni. Genazzano ist ein Wallfahrtsort, und Gregorovius nahm die Gelegenheit wahr, die Prozession der zahlreichen Pilger in ihren vielfach bunten Trachten anschaulich zu schildern. In Pagliano stieß er auf den Palast der Colonna, deren Hauptzweig hier gelebt hat. Da die Colonna tief in die Geschichte Roms und Italiens eingegriffen haben, macht er uns mit den Umrissen ihrer Familiengeschichte vertraut. Im 13. Jahrhundert gab es einige Kardinäle aus diesem Hause, und im 14. Jahrhundert stellten die Colonna sogar einen Papst, nämlich Martin V. Auf dem Rücken eines Pferdes sitzend, erreichte Gregorovius Anagni. Es ist der berühmteste Ort, denn aus ihm sind nicht weniger als vier Päpste hervorgegangen, von denen ich nur Bonifacius VIII. nennen will, der hier durch den Beauftragte des französischen Königs gefangengenommen wurde. Das Betreten der Kathedrale von Anagni ruft in Gregorovius eine Reihe von historischen Ereignissen ins Gedächtnis, die von hier ihren Ausgang genommen haben.

Zusammen mit seinem Freund, dem Maler Lindemann, unternahm Gregorovius 1871 eine Pfingstreise in die Abruzzen. Das Hauptziel war das Schlachtfeld bei Tagliacozzo, wo dem letzten Hohenstaufen Konradin 1268 der Sieg versagt geblieben war. Nördlich dieses Schlachtfeldes erhebt sich die Doppelpyramide des Monte Velino. Gregorovius schreibt: „Auch die Gebirge des Majella schimmern weiß vom Osten herüber. Doch mit magischer Gewalt zieht immer wieder der Monte Velino die Blicke an sich. Wenn man sie anderswo hinwendet, muß man bald wieder diesen Berg betrachten. Mit seinen Schneeflächen auf beiden Gipfeln funkelt er so wunderbar, als bestände er aus massivem durchsichtigen Diamant. Er scheint nicht das Licht des Himmels zu empfangen, sondern aller Glanz dieser Lüfte scheint von ihm selbst auszustrahlen, als ob er allein Berge, Ebenen und den See beleuchtete." Von diesem Schlachtfeld unterhalb des Bergmassivs gedachte Gregorovius der Gründung des neuen Deutschen Reiches (1871).

»Doch mit magischer Gewalt zieht immer wieder der Monte Velino die Blicke an sich. Wenn man sie anderswo hinwendet, muß man bald wieder diesen Berg betrachten.«

Auf ein drittes Beispiel aus den „Wanderjahren" möchte ich noch aufmerksam machen, und zwar auf die großartige Schilderung des Castel del Monte, eines Jagdschlosses Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen in Apulien. Gregorovius geht von der Landschaft dieses Sonnenlandes aus, wendet sich dann dem achteckigen Kastell zu, das er eingehend beschreibt und berichtet schließlich von den unglücklichen Enkeln jenes Kaisers Friedrich II., die Karl von Anjou lange Jahre in diesem Schloß gefangengehalten hat. Wer diesen Aufsatz aus dem fünften Band der „Wanderjahre" gelesen hat, dem steht die Landschaft, die Architektur und das Schicksal der noch jungen Kinder deutlich vor Augen. Ich sage daher nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß die fünf Bände der „Wanderjahre" allein schon genügt hätten, um Gregorovius einen angesehenen Platz in der Literatur zu sichern.

Doch Gregorovius hatte sich noch ein anderes Ziel gesetzt; er wollte durch ein großes historisches Werk seinem Leben einen Sinn geben. Im Oktober 1854 hat er zum ersten Mal in seinen „Römischen Tagebüchern" von der Absicht gesprochen, die „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" zu schreiben. Und 1858 erfahren wir über den Plan dieses großen Werkes erstmals Genaueres, zu einem Zeitpunkt übrigens, da die ersten beiden Bände bereits vor dem Abschluß standen. Gregorovius will nicht nur die politische Geschichte, sondern „das gesamte Leben der Stadt" darstellen. Darüber hinaus beabsichtigt er, das Verhältnis der Römer zum Papsttum und zum Kaisertum in die Darstellung einzubeziehen. Damit überschreitet er bewußt den Rahmen einer bloßen Stadtgeschichte. Doch Rom blieb als die bedeutendste Stadt des Mittelalters der feste Standpunkt und die hohe Warte, von der aus er die Bewegung der mittelalterlichen Welt beobachtete. Zeitlich begrenzte er die Darstellung von der Einnahme Roms durch den Westgotenkönig Alarich im Jahre 410 bis zum Sacco di Roma im Jahre 1527.

»Rom blieb als die bedeutendste Stadt des Mittelalters der feste Standpunkt und die hohe Warte, von der aus er die Bewegung der mittelalterlichen Welt beobachtete.«

Nach vielen Vorstudien in den Archiven und Bibliotheken begann Gregorovius Ende 1856 mit der Niederschrift des ersten Bandes und schrieb am 19. Januar 1872 das Schlußwort des achten Bandes. Er hätte dieses große Unternehmen nicht durchführen können, wenn ihn der preußische Staat nicht unterstützt hätte. Von 1860 bis 1870 erhielt er jährlich 400 Taler, so daß er, zusammen mit den Einnahmen aus seinen Schriften, einigermaßen sorgenlos arbeiten konnte. Mit Ungeduld warteten weite Kreise der Gebildeten auf das Erscheinen des nächsten Bandes, denn viele von ihnen hatte er für das Mittelalter gewonnen, die früher in Rom und Italien nur die Antike suchten.

Gregorovius hat sich aber durch seine Forschungen und durch seine künstlerische Darstellung nicht nur um die deutschen Leser verdient gemacht, sondern auch um die Römer und die Italiener. Die Römer dankten ihm für die langjährigen Mühen um ihre Geschichte, indem der römische Gemeinderat beschloß, auf seine Kosten das Werk ins Italienische übersetzen zu lassen. Außerdem verlieh der Gemeinderat ihm am 8. März 1876 einstimmig die höchste Auszeichnung, die er vergeben konnte, indem er ihn zum römischen Ehrenbürger ernannte. Das war eine ganz besondere Auszeichnung, weil Gregorovius der erste Deutsche und zudem noch der erste Protestant war, dem diese Ehre zuteil wurde. Da Gregorovius lange Jahre die römischen und italienischen Archive durchforscht und sich große Kenntnisse auf diesem Gebiet erworben hatte, wurde er durch den italienischen Kultusminister aufgefordert, an jenen Sitzungen teilzunehmen, auf denen die Gesetze für die Ordnung der Archive ausgearbeitet werden sollten.

»Ich war hier ein Botschafter in bescheidendster Form, doch vielleicht in einem höheren Sinn als diplomatische Minister …«

Als Gregorovius 1874 Rom verließ, schrieb er folgende Sätze in seine „Römischen Tagebücher": „Meine Mission in Rom ist beendigt. Ich war hier ein Botschafter in bescheidendster Form, doch vielleicht in einem höheren Sinn als diplomatische Minister …: ich schuf, was noch nicht da war, ich klärte 11 dunkle Jahrhunderte der Stadt auf und gab den Römern die Geschichte ihres Mittelalters. Das ist mein Denkmal hier."

Gregorovius ließ sich nun in München nieder, wo ihm die Bayerische Akademie der Wissenschaften zum ordentlichen Mitglied ernannte. Von München aus ist er immer wieder im Winter und im Frühling nach Rom zurückgekehrt. Reisen nach Griechenland und in den Vorderen Orient dienten dazu, neue Werke vorzubereiten, von denen ich nur noch die „Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter" nennen will.

Am 1. Mai 1891 wurde folgendes Telegramm von München an den Bürgermeister von Rom gesandt: „E morto Ferdinando Gregorovius, cittadino Romano." Dieses Telegramm ist auf Wunsch des großen Historikers nach Rom gesandt worden. Auch seiner Heimatstadt Neidenburg hatte er vor seinem Tode noch gedacht. In seinem Testament vermachte er sein Vermögen und die Nutznießung seiner Schriften seiner Vaterstadt zur Ausbildung armer Kinder ohne Unterschied des Bekenntnisses. Hier zeigt sich noch einmal seine humane Denkungsart, die sein ganzes Leben geprägt hat.

Dr. Ottfried Hennig:

Ostpreußen muß leben und überleben

Ein Zentrum zur Pflege und Bewahrung kultureller Leistungen

Mit herzlichen Worten des Dankes an alle Beteiligten dieser Feierstunde begann der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, seine Ansprache, um anschließend das Kulturzentrum Ostpreußen seiner Bestimmung zu übergeben.

Wir übergeben heute das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen mit einer feierlichen Eröffnung seiner Bestimmung. Es wird unser Archiv und unser historisches Museum beherbergen. Dieses Kulturzentrum Ostpreußen hat die übergeordnete Aufgabe, der heutigen Generation und kommenden Generationen die Informationen zu geben, aus denen heraus geurteilt werden kann, wie das Land Ostpreußen entstand, wie es gestaltet und besiedelt wurde und daß allein das deutsche Volk einen Rechtstitel auf dieses Land geltend machen kann. Auch spätere Generationen sollen die moralische Sicherheit haben, daß, wenn sie in einem zu findenden Ausgleich bei der Ordnung eines gemeinsamen freien Europas Ostpreußen als Teil Deutschlands vertreten, sie aus unanfechtbarer Rechtsposition heraus, gegen 1945 verübte Gewalt und Vertreibungsverbrechen, handeln. Dieser Aufgabe zu dienen, ist neben der Dokumentation, daß ostpreußische Kultur und Geschichte ein unlösbarer Teil der gesamtdeutschen Kultur und Geschichte sind, auch der Aufbau des musealen Teils des Kulturzentrums Ostpreußen konzipiert.

In unserem so schnellebig gewordenen Jahrhundert gefährden, ja zerstören technische, zivilisatorische und politische Entwicklungen vieles, was erhaltenswert und bewahrensnotwendig ist, damit jeder Mensch und jedes Volk zu jeder Zeit nachvollziehen kann, wie der Weg seiner Entwicklung verlaufen ist. Erst wenn man weiß, woher man kommt, kann man fruchtbar und schöpferisch über die Gegenwart nachdenken und für die Zukunft arbeiten.

„Erst wenn man weiß, woher man kommt, kann man fruchtbar und schöpferisch über die Gegenwart nachdenken und für die Zukunft arbeiten."

Für viele gefährdete Lebensbereiche sind bewahrende und sie pflegende Stiftungen und Schutzeinrichtungen begründet worden, die erfolgreich arbeiten. Mit das Wichtigste und Wertvollste des deutschen Volkes, was in bedrohliche Überlebensnot geraten ist, ist das Wissen um unsere gesamtdeutsche Kulturentwicklung und Kulturleistung. Erst die Summe der Kultur- und Geistesleistungen aller Stämme unseres Volkes personifiziert uns als Deutsche und ist unser Beitrag zur Entwicklung auch der europäischen Kultur.

Während der Teilung unseres Vaterlandes darf die Verantwortung für das Ganze nicht verkümmern. Zur Bedeutung der Bewahrung und Pflege der ostdeutschen Kultur haben sich alle Parteien und der Deutsche Bundestag als solcher auch in den letzten Jahren immer wieder bekannt. Im Bericht des Bundesinnenministers zur Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit vom September 1980 stellt Minister Baum fest:

„Die Größe der Landschaften" — gesprochen wird von den ostdeutschen Provinzen —, „in denen dieses kulturelle Erbe entstanden ist — ein Viertel des deutschen Reichsgebietes — und ihre Eigentümlichkeiten lassen das quantitative und qualitative Ausmaß der Verarmung unserer Kultur ermessen, wenn dieser Bestandteil nicht lebendig erhalten und weiterentwickelt wird."

An anderer Stelle des gleichen Berichts heißt es: „Diese umfassenden Zusammenhänge machen deutlich, daß es nicht allein eine Aufgabe der Vertriebenen und Flüchtlinge sein kann, sich um das Lebendigerhalten des ostdeutschen Anteils an unserer Kultur zu bemühen. Es stellt sich vielmehr eine Aufgabe, die von allen Deutschen in Gesamtverantwortung wahrgenommen werden muß."

Zu diesem Bericht des Bundesinnenministers hat das deutsche Parlament auf Empfehlung der Berichterstatter aller drei Fraktionen einen Beschluß gefaßt, in dem es heißt:

„Der Deutsche Bundestag hält die als Diskussionsgrundlage vorgelegte Grundsatzkonzeption zur Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit in ihren Grundlinien für richtig."

Ich darf in diesem Zusammenhang auch Sie, Herr Minister Pirkl, zitieren. Sie sagten einmal: „Daß auch unsere Kinder noch Königsberg kennen, muß unser gemeinsames Anliegen sein. Nur auf der Grundlage der geschichtlichen Wahrheit lassen sich dauerhafte Brücken zur Überwindung einer Vergangenheit zwischen Völkern und Menschen erreichen."

Bundestagspräsident Richard Stücklen, in dessen Wahlkreis Schloß Ellingen liegt, führt in einem sehr lesenswerten Artikel, der den geistigen und politischen Zustand in der Bundesrepublik charakterisiert, in der „Welt" vom 14. Juli 1981 aus:

„Begriffe wie: Volk, Nation, Vaterland, Begriffe, die den Menschen bergen, verpflichten und erheben, wie auch die Familie oder die Religion birgt, verpflichtet und erhebt, wurden totgeschwiegen. Totgeschwiegen oder entstellt dargeboten wurde dementsprechend auch der Bereich, der Zeugnis von der Wirksamkeit dieser Werte abzulegen vermocht hätte, nämlich die Geschichte unseres Volkes...

Alle verantwortungsbewußten Kräfte in unserem Volk müssen sich daher aufgerufen fühlen, der Nation und dem Vaterland wieder einen Platz in unserem Leben einzuräumen, der ihnen zukommt."

Jedes Land, ja bald jede Stadt von Flensburg bis Konstanz und von Saarbrücken bis Helmstedt hat bereits oder baut gerade an einem geistig-kulturellen Zentrum der Selbstdarstellung, um den Bürgern eine Selbst-Identifikation zu ermöglichen und ihnen damit etwas zu geben, was sie — wie Bundestagspräsident Stücklen sagt — „birgt, verpflichtet und erhebt".

Das Ziel aber, die Wertbegriffe von Nation und Vaterland zu bestimmenden, tragenden Wertbegriffen zu erheben, wird nicht erreicht werden, wenn es auf den westlichen Teil Deutschlands beschränkt bleibt und dort endet.

Die Sehnsucht der Deutschen ist, ein Volk zu sein, ein Vaterland zu haben. Wer die ost- und mitteldeutsche Kultur dem Vergessen oder dem kommunistischen Regime in Pankow ausliefert, hilft unserem Volk nicht aus seiner Orientierungsnot.

Den aus der politischen Entwicklung in Not geratenen Teil der deutschen Kultur zu erhalten und zu fördern, ist daher nicht nur eine verdienstvolle Tat für die deutsche Kultur als solche, sondern ein Gebot der Stunde, um unserem Volk überhaupt wieder die Möglichkeit zu geben, eine ausgewogene geistig-kulturelle Mitte zu finden und sich wieder an Zielen seiner Sehnsucht — ein Volk und eine Nation zu sein — orientieren zu können. Nur so kann das freie, geeinte Vaterland als Teil eines freien Europas als Aufgabe angenommen werden.

Solche Worte rufen nach Taten, nach Konsequenzen, die ich in drei Punkten ziehen möchte:

1. Ostpreußen sind Preußen, d. h. Leute, die sich — bevor sie andere um Hilfe bitten — zunächst einmal auf die eigene Tatkraft besinnen. Darum rufe ich alle Ostpreußen auf, nun, da diese zentrale Auffang- und Sammelstelle für ostpreußisches Kulturgut zur Verfügung steht, sich mit Sachspenden herausragender Art am Aufbau dieses für uns so entscheidend wichtigen Vorhabens zu beteiligen. Wir werden auch Gelegenheit nehmen, alle unsere Landsleute um einen finanziellen Beitrag zur Verstärkung unserer Kulturarbeit zu bitten.

2. Unserem Patenland, dem Freistaat Bayern, in Sonderheit seinem Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß und dem für die Patenschaft zuständigen Staatsminister Dr. Pirkl, sind wir von Herzen dankbar, daß hier jetzt ein Kristallisationspunkt dieser Patenschaft mit dem Ausbau des Ostpreußischen Kulturzentrums im Ordensschloß Ellingen der Verwaltung der Bayerischen Schlösser, Gärten und Seen entsteht. Wir sind glücklich, daß nach der Renovierung des Erdgeschosses im Westflügel die Inneneinrichtung und die Sicherungsanlagen in diesem Teil installiert werden konnten. Von den acht Räumen im Erdgeschoß stehen aber nur drei für eine uneingeschränkte museale Ausgestaltung zur Verfügung. Die übrigen Räume wurden im Rahmen der Gesamtplanung von vornherein für Bibliothek, Archiv, Kartenlager, Sammellager und Büro eingerichtet. Um im Schloß Ellingen eine wirklich repräsentative Darstellung Ostpreußens und seiner Bedeutung für ganz Deutschland in Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft und Verbindung zu Osteuropa geben zu können, ist der Ausbau der ersten Etage unerläßlich. Mit den in der ersten Etage gelegenen elf weiteren Räumen läßt sich, wie es auch das Gutachten von Professor Wietek aussagt, eine dem Anliegen gerecht werdende Museumsgesamtkonzeption entwickeln. Es ist also erst ein Anfang, den wir heute machen. Ein Steckenbleiben in der gegenwärtigen Ausbaustufe würde der Landsmannschaft die Möglichkeit verbauen, Ostpreußen in seiner Vielfalt darzustellen.

„Der große Anteil Ostpreußens an der gemeinsamen Geschichte des deutschen Volkes und das reiche Erbe ostpreußischen kulturellen Wirkens über 700 Jahre muß lebendig gehalten und künftigen Generationen übermittelt werden."

Da der Finanzbedarf für die Renovierung der ersten Etage über der Summe liegt, die die Verwaltung der Schlösser, Gärten und Seen in eigener Verantwortung aus dem Bauunterhaltungsfonds verplanen kann, bedarf es hierzu im Doppelhaushalt 1983/84 eines eigenen Ansatzes. Die Höhe der Kosten ist dadurch bedingt, daß eine Renovierung der ersten Etage baulich nicht von der Renovierung der Decke zur zweiten Etage isoliert werden kann, — eine Maßnahme, die aber im Interesse der Erhaltung des Gesamtschlosses eines Tages sowieso vorgenommen werden müßte. Auch die Personalfrage ist für uns von entscheidender Bedeutung. Der bayerische Museumsentwicklungsplan sieht in seinen Perspektiven zur Förderung nichtstaatlicher Museen eine externe wissenschaftliche Begleitung vor. Eine Lösung dieses Problems ist jetzt ganz dringlich geworden, ohne daß ich diese festliche Stunde mit Einzelheiten belasten will.

3. Im Interesse einer ausgewogenen Behandlung von Freistaat Bayern und Bund will ich dem Vertreter des Bundesinnenministers gleich mit auf den Weg geben, daß wir auch dorthin Wünsche haben, die die Erstausstattung von Ellingen betreffen.

Vor diesem Kreis von Fachleuten, Gönnern und Freunden brauche ich die Frage, warum ein ostpreußisches Kulturzentrum überhaupt notwendig ist, nicht im einzelnen zu behandeln. Jeder Volksstamm entwickelt seine eigene Kultur und Wesensart: in und von der Heimat geprägt und als Lebens- und Schicksalsgemeinschaft zusammengewachsen, entwickelt er eine Eigenständigkeit in Kultur, Sprache und Lebensform. Dies gilt auch für uns Ostpreußen. Zwar ist uns jetzt die Heimat als alter gemeinsamer Wohnsitz genommen, aber die eigenständige ostpreußische Wesensart ist uns als geistige Heimat unserer Gemeinschaft geblieben. Sie darf nicht in Vergessenheit geraten. Der große Anteil Ostpreußens an der gemeinsamen Geschichte des deutschen Volkes und das reiche Erbe ostpreußischen kulturellen Wirkens über 700 Jahre muß lebendig gehalten und künftigen Generationen übermittelt werden. Ostpreußen muß leben und überleben. Die Landsmannschaft Ostpreußen gemeinsam mit der Stiftung Ostpreußen wollen deshalb mit der dankenswerten Unterstützung der Staatsregierung des Freistaats Bayern hier eine Stätte zur Erhaltung, zur Pflege und zur Bewahrung der kulturellen Leistungen der östlichsten Provinz des Deutschen Reiches aufbauen. Archiv und Museum, wozu auch eine Bibliothek gehört, sollen das Land zwischen Weichsel und Memel in seinen geistigen und künstlerischen Leistungen für Deutschland und Europa repräsentieren. In diesem Sinne erkläre ich das Kulturzentrum Ostpreußen für eröffnet und wünsche ihm eine allzeit glückliche und erfolgreiche Entwicklung.



Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Ottfried Hennig: „Die Verantwortung für das ganze Vaterland darf nicht verkümmern" Foto Cernjak

Ellinger Bilderbogen







Im Anschluß an die feierliche Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen war es dann endlich so weit: die Ausstellungsräume konnten besichtigt werden. Kaum einer der Besucher konnte wohl nachempfinden, wieviel Mühe und Arbeit damit verbunden waren, die Räume so zu gestalten, wie sie sich an diesem Tage präsentierten.

Unser Foto (oben) zeigt eine Dermoplastik eines gewaltigen Elchschauflers. Daneben ein Blick in den Raum mit Werken ostpreußischer Künstler. Zu sehen sind Plastiken von Edith von Sanden-Guja, ostpreußische Silberarbeiten und Gemälde ostpreußischer Maler.

Foto rechts: Staatsminister Dr. Pirkl (2. v. links) bei der Führung durch die Ausstellung, neben ihm Landtagsvizepräsident Lechner. Hartmut Gassner, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, erklärt eine der Kostbarkeiten der Ausstellung: eine Cadiner Majolika-Vase.

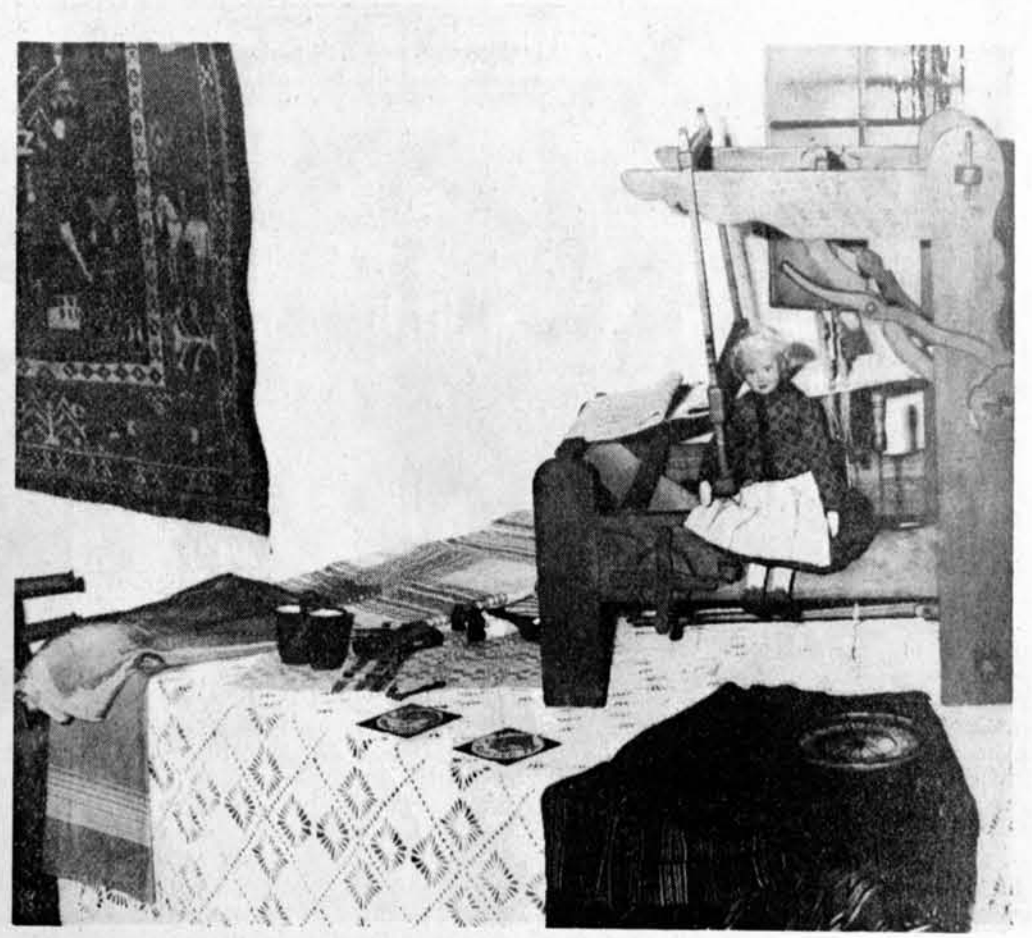
Interessierte Zuhörer finden Frida Todtenhaupt, Vorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, und Hanna Wangerin in dem Raum, in dem ostpreußische Volkskunst ausgestellt wird.

Kostbare alte Textilien, wundervolle Keramik, ein Webstuhl im Kleinformat, eine Puppe in heimatlicher Tracht künden vom Fleiß der ostpreußischen Frauen.

Die Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen, die noch bis zum Winter zu sehen sein wird, zeigt in einer repräsentativen Schau große kulturelle Leistungen, die von dem alten deutschen Land im Osten ihren Ausgang nahmen.

Fotos Hassold (3), Cernjak (2)





Gang durch die Ausstellung:

Von Kant bis Kunst

Eine repräsentative Schau ostpreußischer Kulturleistungen

Es war mit sicher nicht unerheblichen Schwierigkeiten verbunden, an diesem Tag der Eröffnung die Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen in aller Ruhe und ausführlich zu betrachten. Waren doch die interessierten Besucher in so großer Zahl gekommen, daß die Räume fast überzuquellen drohten. Manch einer wird sich deshalb vorgenommen haben, diese Schau ostpreußischer Kulturleistungen in den nächsten Wochen noch einmal aufzusuchen. Ein Ansinnen, das sich auch verwirklichen läßt, da die Ausstellung noch bis zum Winter zu sehen sein wird.

Gerade im gegenwärtigen sogenannten Preußen-Jahr kann diese Ausstellung als besonders wertvoll angesehen werden, zeigt sie doch die großen geistigen und künstlerischen Leistungen, die von Ostpreußen — „dem Land, das Preußen den Namen gab" —, die von dieser Provinz aus bis über Deutschlands Grenzen hinweg gewirkt haben. Eine Tatsache, die in der Berliner Preußenausstellung offensichtlich nicht ausreichend gewürdigt wird.

Neben Exponaten aus dem Besitz der Landsmannschaft Ostpreußen konnten für die Ausstellung im Deutschordensschloß Ellingen zahlreiche wertvolle Stücke von Leihgebern aus der Bundesrepublik Deutschland und aus West-Berlin zusammengestellt werden. So waren das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum Lüneburg, die Ostdeutsche Galerie Regensburg, das Germanische Nationalmuseum Nürnberg, die Akademie der Künste Berlin, das Niedersächsische Staatsarchiv Bückeburg, die Fürstliche Hofbibliothek Bückeburg, das Haus Königsberg Duisburg, die Universitätsbibliothek Göttingen und als private Leihgeber Dr. E. Neumann-Redlin und Dr. Georg Wirth bereit, die Ausstellung im Kulturzentrum durch ihre Exponate zu bereichern. Für Konzeption und Aufbau zeichnete Dr. Brigitte Poschmann, Direktorin des Niedersächsischen Staatsarchivs in Bückeburg, verantwortlich.

Schon im Innenhof des Schlosses wurde dem Besucher deutlich: Hier muß etwas Außergewöhnliches zu sehen sein. Denn wo gibt es schon im Frühherbst und dann noch in unmittelbarer Nachbarschaft eines fränkischen Schlosses einen rasanten Eissegelschlitten zu bewundern? Betrat man schließlich die eigentlichen Ausstellungsräume, wurde man zunächst mit einer Fülle von Information über das Land zwischen Weichsel und Memel konfrontiert. In diesem Informationsraum konnte der Laie anhand von großflächigen Karten — einer Deutschland- und einer Ostpreußenkarte — genau studieren, wo diese Provinz eigentlich liegt. Tafeln mit geschichtlichen Daten wiesen auf die über siebenhundertjährige deutsche Geschichte der Provinz hin. „Untermalt" wurde diese für manchen doch recht trockene — wenn auch dringend notwendige — Unterweisung in Geschichte und Heimatkunde durch großformatige Fotografien typisch ostpreußischer Landschaften, Städte und Gebäude. So konnte man Fotos von Königsberg und Heilsberg, von Wormditt und Heiligelinde, von Bartenstein und Frauenburg, von der Kurischen Nehrung und von den Masurischen Seen betrachten. Unmöglich, hier alles aufzuzählen! Selbstverständlich durften in diesem Raum die fünf „Wahrzeichen" Ostpreußens auf keinen Fall fehlen: Elchschaufler, die Kleinplastik des Trakehner Hengstes „Tempelhüter", das Modell eines Kurenkahns, Kurenwimpel, und zwei Störche in voller Lebensgröße waren eine besondere Attraktion.

Der zweite Raum schließlich war „Großen Ostpreußen" gewidmet, Männern und Frauen, die durch ihr Schaffen Weltgeltung errangen. Eindrucksvoll die Bronzebüsten von E. T. A. Hoffmann, Nicolaus Copernicus, Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder und Agnes Miegel. An den Wänden Porträts von Arno Holz, Ernst Wiechert, Simon Dach, Johann Georg Hamann und Otto Nicolai. Das Schaffen dieser ostpreußischen Geistesgrößen wurde anschaulich dargestellt anhand von Briefen, Handschriften und Veröffentlichungen. Besonders wertvoll eine Handschrift Nicolaus Copernicus' „De revolutionibus" und ein Kant-Brief vom 20. April 1790.

Auch hier ist es unmöglich, alle Kostbarkeiten dem Leser vorzustellen, deshalb seien nur einige besondere Prachtstücke hervorgehoben.

Im sogenannten kleinen Ausstellungsraum fallen wohl zunächst die zwei Vitrinen im Mittelpunkt ins Auge. Die eine enthielt Cadiner Majoliken, die andere das „Gold der Ostsee" — Bernstein. Ascher, Becher und Vasen aus Cadinen in ihrem für Majolika so typischen Farbton schimmern geheimnisvoll. Unter den Bernsteinarbeiten ist wohl am bemerkenswertesten „Die Schwebende", eine Figur, 1930 in Königsberg von dem Bildhauer Hermann Brachert, einem Wahlostpreußen aus Stuttgart, gefertigt. Darüber hinaus sind in dem kleinen Ausstellungsraum Graphiken von Käthe Kollwitz („Selbstbildnis", „Arbeitsfrau mit schlafendem Jungen") und von Helene Neumann („Das Kanthaus", „Hagensche Apotheke", „Treppenhaus der Hagenschen Apotheke") zu bewundern. Weitere Graphiken zeigen Ansichten ostpreußischer Städte von Königsberg bis Gumbinnen, von Tilsit bis Memel. Eine Serie mit Stichen ostpreußischer Gutshäuser rundet das Bild ab.

Der große Ausstellungsraum ist der bildenden Kunst vorbehalten. Dort entdeckt man Plastiken, Gemälde und Silberarbeiten. Auch hier wieder zwei Vitrinen mit kleinen Kostbarkeiten. In der einen findet der interessierte Besucher die zauberhaften Tierplastiken von Edith von Sanden-Guja: Igel, Kleiber, Frosch und Kormoran. Die Künstlerin, die für ihr Schaffen 1954 und 1964 als weltbeste Tierbildhauerin mit der Goldmedaille ausgezeichnet wurde, war mit dem begnadeten Tierschriftsteller Walter von Sanden-Guja verheiratet.



Die Fahnen mit der Elchschaufel künden vom Kulturzentrum Ostpreußen Fotos (2) Cernjak

Durch die gemeinsame Arbeit mit ihrem Mann war sie immer mehr dazu übergegangen, freilebende Tiere zu modellieren. Nicht zuletzt daran mag es liegen, daß die Bronze-Plastiken den Betrachter derartig berühren.

In der zweiten Vitrine schließlich blitzt und blinkt es, daß einem das Herz stillstehen will! Kostbares Silber gibt es da zu bewundern. Silbernes Kirchengerät aus Ostpreußen und ein prachtvoller Münz-Deckelhumpen, der als ein „vorzügliches Dokument für die Blüte der Königsberger Goldschmiedekunst" gilt. Dieser Humpen wurde vor einiger Zeit vom Bundesinnenministerium angekauft und dem Altonaer Museum zur Verfügung gestellt, mit der Maßgabe, daß er als Leihgabe an die Stiftung Ostpreußen übergeht, sobald diese die Möglichkeit sieht, ihn gesichert einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen — nun also befindet sich dieses Prachtstück aus dem Jahre 1704 im Kulturzentrum Ostpreußen.

Ebenfalls eindrucksvoll die beiden Plastiken, geschaffen von der Königsberger Malerin, Graphikerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz: „Pieta" und „Die Klagende". Über Käthe Kollwitz, die Mitleidende, Mitfühlende, wurde einmal geschrieben: „Die Arbeiten der Käthe Kollwitz gehören ganz zu ihrer Zeit. Aber sie sind nicht beschränkt auf ihre Zeit. Alle große Kunst ist einfach, weil sie wahr ist. Sie vermittelt keine Scheinwelt aus Wünschen und Träumen, sondern sie will den Menschen zu sich selbst führen, zu den Urgründen des Seins."

Diese „Urgründe des Seins" finden sich nicht zuletzt auch in den verschiedenen Gemälden, die ebenfalls in dem großen Ausstellungsraum zu sehen sind. Große Namen wie Lovis Corinth, Karl Eulenstein, Karl Storch d. Ä., Ernst Mollenhauer, Alfred Partikel, Gerhard Eisenblätter sind hier zu finden. Ebenso Arbeiten von Rolf Burchard, Otto Schliwinski, Ingrid Andersson, Oskar Gawell, Eduard Bischoff und Bischoff-Culm.

Zu guter Letzt gelangt der Besucher in einen kleinen Raum mit Winkeln und Nischen. Dieser Raum hat — zumindest unter Eingeweihten — bereits einen Namen: der „Wangerin-Raum". Dort nämlich hat Hanna Wangerin, ehemalige Leiterin der Kulturabteilung der LO, einige Prachtstücke aus der Sammlung „Erhalten und Gestalten" ausgestellt. Die Reihe der Kostbarkeiten reicht von einem am Webstuhl nachgeknüpften Uhrenteppich (das Original entstand 1781 in Lyck), über zauberhafte Handwebereien und seltene Doppelgewebe von Bertha Syttkus bis hin zu typischen Handschkes mit ostpreußischen Mustern. In Pillkallen entstand im Jahr 1825 eine Nähde — das ist schmaler Leinenstreifen, mit dem man einst Leinenstücke zu großen Stücken verband, auch diese Kostbarkeit ist dort zu sehen, ebenso alte Brauttaschentücher aus dem 19. Jahrhundert und Lasdehner Keramik.

An dieser Stelle sei mir ein Resumée gestattet: Die Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen — Archiv und Museum — zeigt auf hervorragende Weise, wie lebendig Kulturarbeit sein kann. Möge diese Darstellung großer geistiger und künstlerischer Leistungen Anregung sein für weitere Vorhaben!



Besucher der Ausstellung:

Unser Foto zeigt (von links nach rechts) Fürst von Wrede, Pfarrer Rötter, Gräfin Schaffgotsch, Baron von Aretin und seine Gemahlin, Frhr. von Crailsheim, Frhr. von Fircks, Harry Poley, Dr. Ottfried Hennig, Hugo Wellems, Dr. Pustejowski, Minister Dr. Pirkl, Dr. Singbartel